Heute auf Seite 3: Die Alliierten und der 20. Juli 1944

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 38 — Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Juli 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Professor Heimann (SPD):

Das Ja zur Teilung

Kampf für Einheit als „unmoralisch" bezeichnet

Professor Gerhard Heimann, Berliner Bundestagsabgeordneter der SPD, 1979/81 Berlins Senator für Bundesangelegenheiten (!), hat im offiziellen „Sozialdemokratischen Pressedienst" ein ausführliches Plädoyer für die Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands abgegeben. Nicht anders als dies schon zuvor der ehemalige SPD-Bundesgeschäftsführer, Peter Glotz, getan hatte, setzt auch Heimann auf die Mehrstaatlichkeit Deutschlands als die uns als einem Volk in der Mitte Europas an- und zugemessene Form. Das heißt nichts anderes, als daß wir in der gegenwärtigen Teilung den höheren Vollzug der Geschichte sehen sollen. Noch klarer ausgedrückt: Wir haben Stalin dafür zu danken, daß er Deutschland geteilt hat und daß diese Teilung auch noch jetzt vorherrscht, denn damit erfüllt sich Deutschlands Auftrag in der Geschichte, anders als die anderen Staaten zu sein und nicht dazu befähigt, einen Nationalstaat zu bilden.

„Normalität für die Deutschen heißt nicht dasselbe wie für unsere europäischen Nachbarn", wobei Heimann lediglich den Nationalstaat Frankreich zitiert, für den die nationalstaatliche Existenz eine Selbstverständlichkeit ist und auch sein darf. Unser Deutschland sei eben immer allen Einwirkungen aus den vier Himmelsrichtungen ausgesetzt gewesen, weshalb für Heimann der Satz gilt: „Die fast permanente Mehrstaatlichkeit in unserer Geschichte ist eine der Folgen."

Es ist darum nach seinen Worten „untauglich und unmoralisch" — ja so steht es in Heimanns Aufsatz —, „die staatliche Einheit auch für die Deutschen zu erkämpfen". Unter Ernst Moritz Arndt mag das noch hingegangen sein, denn damals galt der Krieg noch als „äußerstes Mittel der Politik", aber heute müsse „unter den Bedingungen der pax atomica der Frieden höher stehen". Damit soll suggeriert werden, als wollte jemand um den Preis eines Krieges die Einheit Deutschlands erreichen.

Das Ziel des sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten ist nichts anderes als die Zementierung des gegenwärtigen Unrechtszustandes. Es sollte, nach Heimann, nicht länger mehr über eine Veränderung des Status quo debattiert werden, sondern dieser Status quo sei als endgültig hinzunehmen. Heimann fügt noch hinzu, daß dies dann ein „Status quo plus" sein werde! Woher dieses Plus gefolgert wird, bleibt ihm überlassen, denn das wider seinen Willen geteilte Volk kann nie und nimmer in der, auch in der Zukunft bestehenden Teilung einen besseren Zustand sehen als den gegenwärtigen, und gerade dieser soll festgeschrieben werden.

Um den Verzicht des deutschen Volkes auf seine nationale und staatliche Identität besser an den Mann bringen zu können, wird gesagt: „Nicht die Veränderung der bestehenden Grenzen, sondern die Aufhebung ihres trennenden Charakters ist ihr Ziel." Für ein paar Schlupflöcher im Stacheldraht oder gar in der Mauer wird Deutschland preisgegeben.

Heimann geht es, in seiner Sprache ausgedrückt, „um die Überleitung der Nachkriegsordnung in einen dauerhaften Frieden". Wie aber sieht diese sogenannte Nachkriegsordnung überhaupt aus? Das ist doch nichts anderes denn das Diktat der Sowjetunion und die Folge des uns Deutschen als dem einzigen Volk der Welt verweigerten Selbstbestimmungsrechts.

Aber gerade von diesem Selbstbestimmungsrecht will Heimann nichts wissen, weshalb er seinen Aufsatz mit der These schließt: „Die Frage des Selbstbestimmungsrechts wird sich unter solchen Voraussetzungen in einem historischen Sinne von selbst erledigen." Wir Deutschen sollen wieder einmal, jetzt unter anderem Vorzeichen, eine Ausnahmerolle spielen: Ja sagen zur Mehrstaatlichkeit entgegen der Normalität eines Nationalstaates und Nein sagen zum Selbstbestimmungsrecht entgegen den beiden UN-Weltpakten von 1966, die beide mit dem Satz beginnen: „Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung."

Für Heimann ergeben sich sogar aus der Teilung Deutschlands Vorteile: „Treibende Kraft im westlichen Bündnis" (in welche Richtung?) und „Nachbarschaft zum anderen deutschen Staat und zur Sowjetunion" (und dies mit Mauer und Schießbefehl!).

Noch hat es durch den SPD-Vorsitzenden und Fraktionsvorsitzenden Hans-Jochen Vogel keinen Widerruf gegeben. Nicht nur die Kommunisten wollen uns das Selbstbestimmungsrecht verweigern, sondern Sozialdemokraten wollen es erst gar nicht in Anspruch nehmen.

Herbert Hupka



In der Residenz des deutschen Botschafters: Bundespräsident von Weizsäcker empfing den Regimkritiker Andrej Sacharow, der nach seiner Verbannung nach Gorki nun wieder in Moskau lebt. Wie sieht er Gorbartschows neue Politik? Foto dpa

War Moskau eine Reise wert?

H. W. — Gepflegte weißhaarige Herren kommen meistens gut an. Vor allem dann, wenn sie, was Erziehung, Bildung und Kultur angeht, wenn sie diese auch heute wieder in Mode gekommenen Werte, tatsächlich repräsentieren. Das alles trifft auf den Bundespräsidenten zu. Er ist in Rußland mit Würde aufgetreten und hat den Staatsbesuch in der Sowjetunion zur Wahrung unseres Ansehens sowie der deutschen Interessen genutzt. Herr von Weizsäcker hat bewußt auf die im Verhältnis zur Politik bequemere Nur-Repräsentanz verzichtet. Sicherlich galt es bei dem Besuch vor allem, zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion beizutragen. Doch der Bundespräsident hat, im Gleichklang mit der Bundesregierung, seinen Gastgebern auch eindeutig erklärt: „Das deutsche Volk hat, wie andere Völker auch, das Gefühl seiner historischen Wurzeln lebendig gehalten" und „Die Deutschen, die heute in Ost und West leben, haben nicht aufgehört und werden nicht aufhören, sich als Nation zu fühlen." Mit diesen Worten machte er sich zum Dolmetscher der Gefühle aller Deutschen in Ost und West, deren Wünsche und Hoffnungen er mit Augenmaß und mit Würde vertrat.

Eine Woche lang haben die Medien über den Besuch des Bundespräsidenten in Moskau, in Leningrad und in Sibirien berichtet und kommentiert. Vielleicht manchmal mit übersteigerten Erwartungen oder ohne zu beachten, auf welch schwierigem Gelände sich Weizsäcker befand. Bei nüchterner Abwägung wird man den Wert der Reise zunächst im Atmosphärischen orten müssen. Dann aber auch besonders anerkennen, daß der Präsident die Frage der deutschen Teilung nicht in dem vielleicht erwarteten Sinne angesprochen hat, nämlich, daß er eine politische Bindungswirkung der mit Moskau und Warschau geschlossenen Verträge artikuliert hätte.

Wer hätte schon annehmen wollen, die Sowjets würden diesen Besuch zum Anlaß nehmen, eine große Wende zu signalisieren? Sie mögen innerhalb ihres Landes beachtliche Veränderungen vornehmen, doch wäre es falsch, solche im Sinne eines westlichen Zuschnitts zu erwarten. Überdies: Ist ein durch bessere Lebensqualität gefestigtes Sowjetreich letztlich nicht in der Lage, eine noch akzentuiertere Außenpolitik zu betreiben?

Auch Gorbatschows Politik wird stets darauf ausgerichtet bleiben, ein Höchstmaß an Sicherheit zu gewährleisten; die Strategie der Sowjetunion wird vorrangig darauf abzielen, Einfluß und Macht in allen Ländern der Welt auszudehnen. Wenn die Sowjets heute auf nuklearem Gebiet zurückstecken wollen, so nicht zuletzt aus jenem Trend, der auf die Unverletzbarkeit des eigenen Territoriums abzielt, einen Trend, den sie glauben, verstärkt auch bei den USA feststellen zu können.

Wer wollte daran zweifeln, daß eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Moskau und Bonn für beide Völker von Nutzen und für den Frieden von Vorteil sein kann. Aber gehört hierhin nicht auch die Frage, wie weit Gorbat-

Deutsche Frage:

Ministerin weist auf Mißstand hin

Wilms: Lehrer mit geringem Interesse und mangelnden Kenntnissen

In der Verwirklichung der Menschenrechte und in der Forderung, das Selbstbestimmungsrecht ausüben zu können, erblickt die Ministerin für innerdeutsche Beziehungen, Frau Wilms, eine vorrangige Aufgabe und sie verbindet damit die Hoffnung, durch die Hervorhebung der Menschenrechte werde es möglich sein, das Interesse der deutschen Jugend an der deutschen Frage zu steigern. Frau Wilms machte in einem Gespräch mit Journalisten zugleich deutlich, daß es notwendig sei, die deutsche Frage im Ausland verstärkt zu erörtern. Wobei zu hoffen bleibt, daß diese lobenswerte und dringliche Aufgabe auch die Unterstützung des Auswärtigen Amtes findet.

Aber auch innerhalb der Bundesrepublik sind unzweifelhaft Auffassungen und Widerstände zu überwinden. Einige Kultusminister, so bemerkte Frau Wilms, hätten die deutsche Teilung akzeptiert und bejahten sie als Teil des Status quo in Europa. Hier räumte die Ministerin ein, daß es selbst in CDU-regierten Ländern erhebliche Defizite gebe. Wenn heute Kultusminister (bekanntlich ist die Kultur Ländersache) davon sprechen, daß das Interesse der Lehrer für die deutsche Frage oft gering und die Kenntnis unzureichend seien, so daß eine angemessene Unterrichtung der Schüler über die Lage in Deutschland sehr erschwert werde, so bestätigt diese Bemerkung den gerade auf diesem Gebiet auch von uns immer wieder festgestellten Mißstand.

Es ist zwar sehr beachtenswert und begrüßenswert, daß in der Abstellung dieses geschilderten Übels, das man eigentlich einen nationalen Skandal nennen könnte, eine der Schwerpunktaufgaben des Ministeriums gesehen wird. Doch werden Ausstattung des Etats und die Zuweisung der Mittel allein nicht in der Lage sein, die eingerissenen Mißstände zu beseitigen. Die Wiederherstellung der deutschen Einheit gehört nach unserem Grundgesetz zu den Pflichten aller Deutschen. Vor allem aber auch zu den hervorgehobenen Pflichten der Lehrer, denen unsere Jugend anvertraut ist. Jeder Lehrer, der will, konnte sich auch bisher die entsprechenden Kenntnisse aneignen, um die angemessene Unterrichtung seiner Schüler zu gewährleisten.

Hier stellt sich die berechtigte Frage, wie weit parteipolitische Scheuklappen und Doktrin der eigentliche Grund dafür sind, daß unserer Jugend die deutsche Geschichte sozusagen als ein Verbrecheralbum aufgeblättert wurde. Die Ministerin wird gut beraten sein, wenn sie sich unterrichtet hält, wo ihre Arbeit, die deutsche Frage in den Schulen zu bringen, unterstützt und wo diese Absicht weiter sabotiert wird.

Gerold Scheffler

schows Regime sich noch einer Ideologie verpflichtet fühlt, „aus der sich" — wie die Pariser Zeitung „Le Monde" schreibt — „die inakzeptable Rechtfertigung für die dreifache Teilung Deutschlands, Europas und der Welt" ergibt.

Doch blenden wir wieder zurück nach Moskau, wo Gorbatschow seinen Gast wissen ließ: „Wir hören immer wieder, daß die ‚deutsche Frage' angeblich offen ist, daß mit den ‚Ostgebieten' nicht alles klar ist und daß Jalta und Potsdam nicht rechtmäßig sind." Heute gibt es, so betonte Gorbatschow, „zwei deutsche Staaten. Davon muß man ausgehen". Was in 100 Jahren sein werde — so der Generalsekretär — entscheide die Geschichte.

Wer eine andere Anwort erwartet haben sollte, dem bleibt allenfalls eine Enttäuschung. Denn wenn Gorbatschow auch an einer Verbesserung der Beziehungen zu Bonn interessiert ist, so sieht er die Chancen jedoch nicht in einem Wunschdenken, sondern auf der Grundlage der hier angesprochenen „Realitäten der Stunde".

Gorbatschow hat aber auch, und das sollte uns zu denken geben, fast freimütig gesagt: Was in hundert Jahren sein werde, das entscheide die Geschichte. Der Verleger Axel Springer hat einmal, im Zusammenhang mit Mauer und Teilung, 25 Jahre nur als einen Atemzug in der Geschichte bezeichnet. Wird es in hundert Jahren anders sein? Niemand vermag in die Zukunft zu blicken, aber jedermann vermag zu erkennen, daß die deutsche Einheit ausgelöscht sein würde, wenn es gelänge, den Deutschen das Bewußtsein zu nehmen, Angehörige einer Nation zu sein.

Um dies zu verhindern, wird jede Generation, die nach uns kommt, die Stafette weitertragen müssen. Weitertragen den Glauben an das unteilbare Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen. Damit es — wenn auch erst im kommenden Jahrhundert — wieder zu einer Realität und zu einem Garant des Friedens zwischen den Völkern wird.

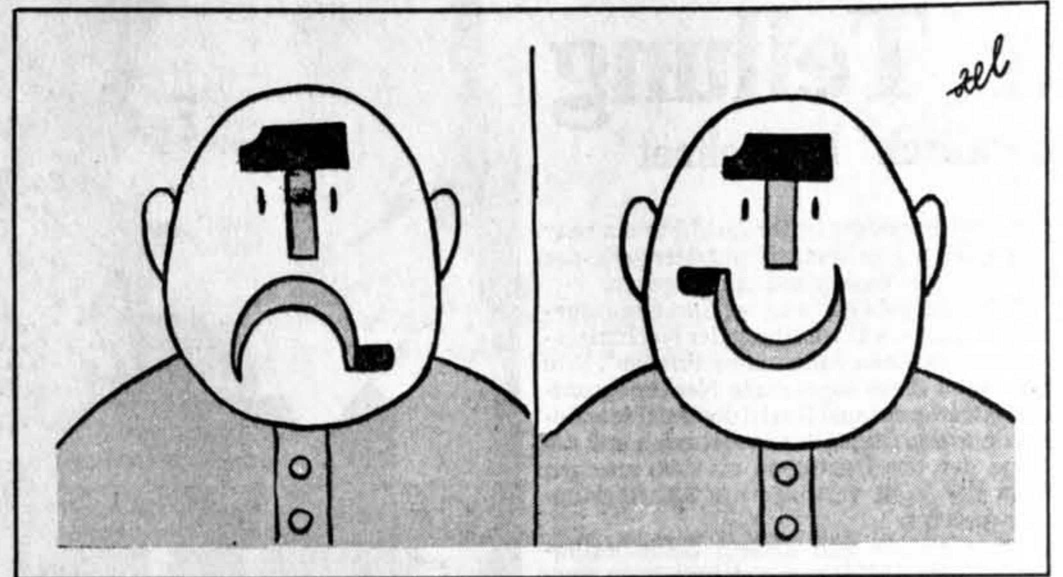
Graz:

Die Nation hat Priorität vor Europa

Verbindungsstudenten begingen 170-Jahr-Feier des Wartburgfestes in der Steiermark

Vor einer Flucht aus dem Streben nach nationaler Einheit warnte der ehemalige stellvertretende Oberbefehlshaber der Nato-Truppen in Europa, General a. D. Dr. Günter Kießling, während einer Podiumsdiskussion zum Thema „Frieden und Freiheit in Mitteleuropa" im Rahmen eines Festwochenendes zur 170. Wiederkehr des Warthburgfestes des Jahres 1817, das jetzt in Graz stattfand. Das von einer Vielzahl Veranstaltungen ausgefüllte Wochenende, das unter der Schirmherrschaft des Landeshauptmanns (Ministerpräsidenten) der Steiermark, Dr. Josef Krainer, des Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Professor Dr. Theodor Berchem, und der Rektoren beinahe sämtlicher österreichischer Universitäten stand, wurde von der Burschenschaft Marcho-Teutonia in der Deutschen Burschenschaft im Namen des Grazer Korporationsringes, des Zusammenschlusses aller national-freiheitlichen Studentenverbindungen in Graz, organisiert. Versuche gewisser Kreise, die Veranstaltung als „Wiederbetätigung im Sinne des Nationalsozialismus" zu kriminalisieren, scheiterten, so daß rund 500 Verbindungsstudenten von nah und fern in der steirischen Landeshauptstadt zusammenkamen und das malerische Stadtbild von Graz mit ihren Farben prägten.

Neben Empfängen durch Repräsentanten des politischen Lebens und öffentlichen Veranstaltungen



Neues Denken — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

in der Grazer Innenstadt stand die Podiumsdiskussion in der Aula der Technischen Universität im Mittelpunkt des Interesses, an der neben General Kießling auch der frühere österreichische General Freiherr Heinrich Jordis von Lohausen, der Grazer Philosoph Professor Dr. Ernst Topitsch und der Heidelberger Ordinarius für Politische Wissenschaften, Professor Dr. Hans Joachim Arndt, teilnahmen. Letzterer ist vor allem bekannt geworden durch sein bahnbrechendes Buch „Die Besiegten von 1945" (Berlin 1978).

Arndt stellte in der Diskussion fest, daß die Mehrheit der Deutschen in der Bundesrepublik und in Österreich mittlerweise den Status quo akzeptiert hätten und führte diesen Umstand vor allem auf die Tatsache zurück, daß rund drei Viertel der heute lebenden Deutschen nach 1945 „sozialisiert" worden seien. Der bekannte Politologe bewertete den Status quo der deutschen Teilung als „friedensgefährdende Anormalität", wobei der entscheidende Schlüssel für die Aufhebung dieses Zustandes letztlich bei den Deutschen selbst liege. Alle Wiedervereinigungs-Szenarien, so Arndt, hätten allerdings solange keine reale Grundlage, wie nicht eine grundlegende Veränderung des politischen Bewußtseins der Deutschen, ihrer Identität, erwirkt werden könne, die derzeit auf Tarnvisionen wie ein vereinigtes (West-)Europa gerichtet sei.

Auch Kießling beurteilte die Versuche, übernationale Zusammenschlüsse zu verwirklichen, letztlich als Flucht aus dem nationalen Einheitsstreben und hob demgegenüber hervor, daß die deutsche Einheit eine sehr konkrete Vision im Vergleich zu dem „schwammigen Begriff" Europa sei. Die Priorität der eigenen Nation vor Europa sei für alle anderen europäischen Staaten außer der Bundesrepublik vollkommen unstrittig.

Der ehemals ranghöchste westdeutsche Nato-General vertrat die Ansicht, daß Frieden und Freiheit in Mitteleuropa zu allererst die Teilung Deutschlands entgegenstehe und plädierte deshalb als Lösungsmöglichkeit für einen Rückzug der Nato-Truppen hinter die deutsche Westgrenze und der Warschauer-Pakt-Truppen hinter die künftige (gesamt)deutsche Ostgrenze. Mit der Schaffung einer derartigen Friedenszone, die keineswegs ein militärisches Vakuum sein müsse, werde die Aufhebung der deutschen Teilung im Rahmen eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems zu einem realistischen Schritt zu Frieden und Freiheit für Mitteleuropa. Dadurch, daß das Militärpotential Deutschlands keinem der beiden hegemonistischen Blöcke angehöre, sei zwar ein gewisses Risiko gegeben, welches allerdings gegenüber den friedensgefährdeten Risiken des Status quo eher gering zu bewerten sei.

„Wer Frieden und Freiheit für Mitteleuropa erreichen will, muß etwas wagen", meinte der General. In diesem Sinne stünden die Abrüstungsproblematik und das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes natürlich in einem elementaren Zusammenhang. „Erst kommt die Nation, dann das Bündnis", formulierte Kießling eine Rangfolge der politischen Zielbestimmungen und wies darauf hin, daß eine Neutralität Gesamtdeutschlands keineswegs eine Absage an die Werte der westlichen Demokratien bedeuten müsse. Österreich sei das beste Beispiel für die Nichtbolschewisierung eines neutralen deutschen Staates.

Zum Abschluß der Veranstaltung führte ein Fackelzug die vielen hundert Teilnehmer durch das nächtliche Graz und ließ den Abend nach einer Feuerrede mit dem gemeinsamen Absingen aller drei Strophen des Liedes der Deutschen feierlich ausklingen.

Ulrich Mutz

Aussiedler:

Etwa 1,2 Millionen kamen seit 1950

Hinter den nüchternen Zahlen verbergen sich Tausende von Tragödien

Es ist immer gut, wenn Nicht-Vertriebene in politischer Funktion Interesse für die Belange der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler zeigen. So wollte der im Rheinland gebürtige CDU-Bundestagsabgeordnete Alfons Müller (Wesseling) von der Bundesregierung durch eine schriftliche Anfrage wissen, „wie viele Aussiedler und Flüchtlinge aus Ost- und Mitteldeutschland ... seit 1950 von der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen worden" sind.

Für die Bundesregierung teilte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt MdB, mit, daß die Gesamtzahl aller Aussiedler, die von 1950 bis zum 31. Dezember 1986 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, insgesamt 1 289 987 beträgt.

Von diesen Aussiedlern kamen 626 658 Personen nach Mitteilung der Bundesregierung „aus den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie (Grenzen vom 31. 12. 1934)". Im gleichen Zeitraum, so Staatssekretär Waffenschmidt, hätten 3 114 958 Deutsche aus der DDR Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland gefunden.

Die Regierungsantwort erwähnte nicht, daß beispielsweise von den 27 000 Deutschen, die 1986 aus dem polnischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland aussiedelten, nur knapp 4000 von den polnischen Behörden eine Ausreisegenehmigung erhalten haben, was 15 Prozent entspricht. Gleiches gilt für die Aussiedlerzahlen bis Mai 1987, wo von den 9300 Deutschen aus dem polnischen Machtbereich nur 1700, also 19 Prozent, mit einer Ausreisegenehmigung der polnischen Behörden in die Bundesrepublik Deutschland kamen.

Bei einer Regierungsantwort, die zur Frage der Aussiedlung aus dem polnischen Machtbereich Stellung nimmt, sollte es sicher immer auch erwähnt werden, daß inzwischen 80 bis 85 Prozent der von dort zu uns kommenden Deutschen lediglich mit einem „Touristen-Visum" in der Freiheit verbleiben, wobei die übrigen Familienangehörigen als Faustpfand von den polnischen Behörden zurückbehalten werden und erst nach etwa drei bis fünf Jahren die Ausreisegenehmigung erhalten. Dies hat zu derzeit über 80 000 getrennten deutschen Familien geführt. Hinter dieser Zahl verbergen sich grausame Tragödien, da Ehegatten voneinander und Kinder von ihren Eltern über Jahre getrennt leben müssen und aus der Familienzusammenführung inzwischen eine Familienzerreißung geworden ist. **sf**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Hafenstraße:

Die unendliche Geschichte Hamburgs

Kaufvertrag mit Jan-Philipp Reemtsma vorerst geplatzt — Was nun?

Seit 1982 spielt sich in Hamburg eine Farce ab, die so absurd, so unglaublich ist, wie sie auch ein noch so guter Autor kaum hätte erfinden können. Der Ort: die Hafen- und die Bernhard-Nocht-Straße. Die Darsteller: Ihre Bewohner und der Hamburger SPD-Senat unter jüngster Mitwirkung der F.D.P.-Fraktion und des Millionärs und Mäzen Jan-Philipp Reemtsma.

Die Geschichte bis zu den jüngsten Ereignissen ist schnell erzählt. Vor fünf Jahren besetzten mehrere junge Leute die zum Abbruch bestimmten Häuser in der Hafenstraße. Der Senat drohte verschiedentlich mit Räumung, aber nie geschah etwas. Im Gegenteil wurden die Besetzungen durch Mietverträge legalisiert, obwohl es immer wieder zu Ausschreitungen mit der Polizei gekommen war. 1985 dann erkannten autonome militante Gruppen und Sympathisanten der Rote-Armee-Fraktion, daß sich hier ein Potential an unzufriedenen Leuten gebildet hatte, das jederzeit für gewalttätige Zwecke mobilisiert werden konnte. Damit wurde die Hafenstraße zu einem Zentrum, von dem aus die ganze Stadt terrorisiert werden konnte. In der Innenstadt häuften sich vor allem nach Demonstrationen und kurz vor Wahlen gewalttätige Ausschreitungen und blutige Straßenschlachten mit der Polizei. Immer wieder kündigte die SPD, nicht zuletzt aus wahltaktischen Gründen, eine Räumung der umstrittenen Häuser an, doch die Spaltung der Partei verhinderte ein wirkungsvolles Einschreiten. Noch den letzten Wahlkampf bis zum 17. Mai dieses Jahres hatte die SPD mit dem Versprechen geführt, in der Hafenstraße endlich wieder für Recht und Ordnung zu sorgen.

Und an dieser Stelle tritt der Zigaretten-Erbe Jan-Philipp Reemtsma auf die Spielfläche. Er bietet dem Senat an, die umstrittenen Häuser zu kaufen. SPD und der zukünftige Koalitionspartner F.D.P. erblicken darin die langersehnte Möglichkeit, sich des Problems ohne Schwierigkeiten entledigen zu können und zukünftig in dieser Angelegenheit die Hände in Unschuld waschen zu können. Ordnung aber wäre damit in der Hafenstraße nicht hergestellt.

Doch die Verhandlungen dauern dem empfindsamen Mäzen zu lange. Das Faß gerät zum Überlaufen, als die Bewohner der Hafenstraße beginnen, die Häuser zu verbarrikadieren und in die Bürgersteige Betonpoller einzulassen. Als die Stadt Handwerker schickt, um den alten Zustand wieder herzustellen, schlägt Bürgermeister Klaus von Dohnanyi Jan-Philipp Reemtsma vor, neben den Bulldozern in der Hafenstraße herzuschreiten, um so auf den friedlichen Verlauf der Aktion persönlich Einfluß zu nehmen. Das war dann doch ein bißchen viel für den Millionenerben, und er zog sein Angebot zurück.

Ingo von Münch, F.D.P.-Fraktionsvorsitzender, kritisierte die Aufregung um „die paar Betonpoller" von vornherein und schlug vor, ihnen ihren negativen Charakter dadurch zu nehmen, indem man Blumentöpfe darauf stelle. Tja, aber nun sitzt der Senat erst einmal wieder auf seinem Problem Hafenstraße und mit fieberhafter Eile wird nach einem anderen Ausweg gesucht.

Übrigens: Haben Sie schon einmal versucht, ihren Bürgersteig aufzugraben und mit Hindernissen möglichst unpassierbar zu machen? Oder haben Sie schon einmal bei ihrem Nachbarn Strom abgezapft? Sollten Sie gar noch Miete für ihre Wohnung zahlen? In der Hafenstraße braucht das keiner mehr, denn in der Hafenstraße gelten andere Rechte.

Es ändert sich nichts daran, daß es hier mitten im Hamburger Stadtgebiet, in einer eigentlich sehr schön gelegenen Gegend einen rechtsfreien Raum gibt, wenn der Senat die Häuser verkauft. Denn die Hamburger Landesregierung kann sich dadurch nicht ihrer sicherheitspolitischen Verantwortung gegenüber den restlichen Hamburger Bürgern entziehen. Und was sollte sich an der gewalttätigen Veranlagung der Hafenstraßen-Bewohner ändern, wenn die Häuser nur verkauft, die gesamte Struktur dieser Gegend aber erhalten wird?

Offenbar sind wir noch mitten drin in der Geschichte. Man darf auf ihren Ausgang überaus gespannt sein. Mit Ruhm hat sich bisher keiner der Beteiligten bekleckert, am wenigsten wohl die beiden mitwirkenden politischen Parteien. Wahrscheinlich wird dann auch das Ende der Hamburger Farce nicht weniger absurd, als ihr bisheriger Verkauf.

N. D.

Zweiter Weltkrieg:

Die Alliierten und der 20. Juli 1944

Geheimdokumente erhellen Haltung der Westmächte gegenüber Deutschland

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Wenn die westlichen Staatsarchive, insonderheit die britischen und amerikanischen, bestimmte Geheimdokumente ihrer Regierungen über die übliche Sperrfrist von 25 bis 30 Jahren hinaus unter Verschluß halten, haben sie ihre schwerwiegenden Gründe. Dies scheint auch bei der über zweiundvierzigjährigen Geheimhaltung eines Berichts des amerikanischen „Office of Strategic Services" vom 30. Juli 1944 gegeben zu sein, der erst dieser Tage der Zeitgeschichtsforschung zugänglich gemacht wurde.

Unter der Überschrift „Das beste Ergebnis des ‚Hitler-Wunders'" überliefert der Report die freimütige Einschätzung der Lage Deutschlands und der Alliierten nach dem gescheiterten Attentat auf Adolf Hitler durch die maßgeblichen Experten der Anglo-Amerikaner. Danach sprachen „die Leute, welche Deutschland und die Deutschen am besten kennen, über das glückliche Entkommen Hitlers" und kamen zu der Überzeugung, daß Hitlers Überleben ein Glücksfall für die Alliierten gewesen sei; und zwar deswegen, weil den „konspirierenden Generälen", die sich gegen Hitler erhoben hätten, danach keine Möglichkeit mehr geboten gewesen sei, den verlorenen Krieg allein Hitler anzulasten und selber bereits einen Revanchekrieg vorzubereiten — oder wie es wörtlich in dem Geheimreport heißt: „Außer ihrem Bestreben, die Wehrmacht vor einer völligen Zerstörung und Niederlage zu retten, beginnen die konspirierenden Generäle, die zweifellos hoffen, die Schuld am Kriege den Nazis anzulasten, bereits den nächsten Krieg vorzubereiten."

In dieser Lagebeurteilung befanden sich die angloamerikanischen Deutschland-Experten im Einklang mit der Auffassung des britischen Unterstaatssekretärs, Lord Robert Vansittart, der bereits drei Monate zuvor, im April 1944, über die sich abzeichnende deutsche Opposition gegen Hitler den bissigen Fünfzeiler verfaßt hatte: „Kleiner Hans in der Klemme — wüßte gern, was er zunächst versuchen könne, um noch kleiner zu erscheinen, nämlich Hitler abzuschütteln und dann zu sagen: ‚Was bin ich doch für ein guter Junge'".

Nach dem Mißlingen des Anschlags auf Hitler war jedoch diese Hoffnung auf ein Davonkommen vor der Verantwortung für Hitler, Nationalsozialismus und Krieg für die Deutschen zerronnen und mußte das deutsche Volk nach Meinung der alliierten Kriegsgegner vollauf für den Zweiten Weltkrieg und seine Schäden einstehen.

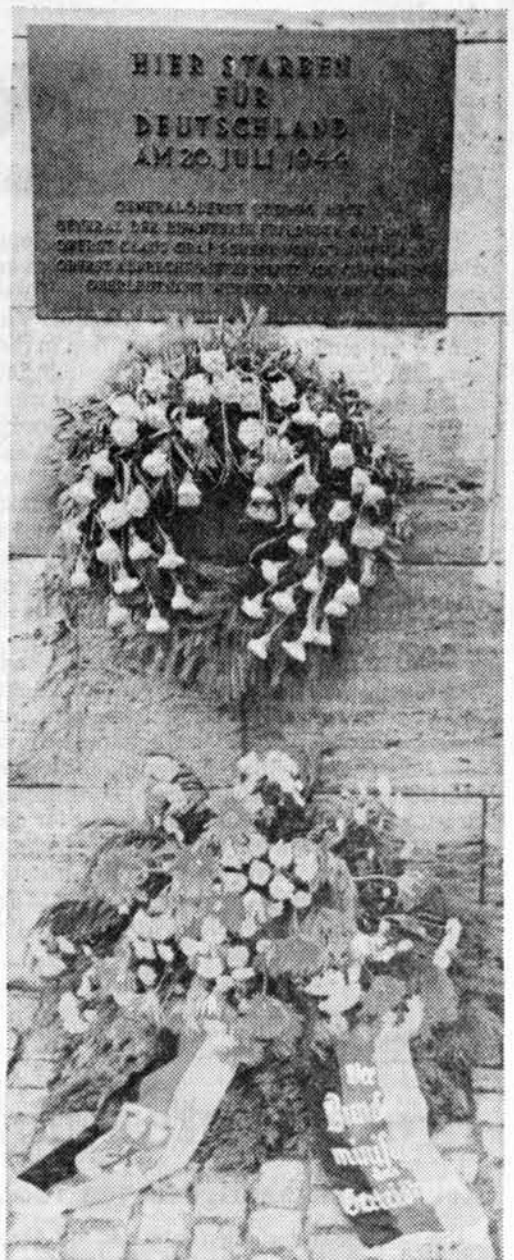
Diese Verantwortlichkeitserklärung beinhaltete die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands ebenso wie die Berechtigung, gegen die deutsche Zivilbevölkerung einen erbarmungslosen Bombenkrieg zu führen, Erwartungen und Aktionen der Angloamerikaner, die nicht erst nach dem Krieg, in die Kritik der Zeitgenossen gekommen sind, sondern schon während ihrer Planung und Durchführung umstritten waren.

So hielten einflußreiche Kreise des amerikanischen Kongresses die von Präsident Roosevelt Ende Januar 1943 in Casablanca aufgestellte Forderung nach bedingungsloser Unterwerfung der Achsenmächte für ein überzogenes Postulat und entwarfen im Februar 1943 Washingtoner Deutschland-Experten einen Friedensvertrag mit dem Deutschen Reich, der von einem herkömmlichen Waffenstillstand und nicht von einer bedingungslosen Kapitulation Deutschlands ausging. Die Anhänger der harten Roosevelt'schen Politik stießen auf zunehmende Bedenken der europakundigen Sachverständigen im Kapitol und auch im State Department und gingen bereits in Denkmodellen mit Modifizierungen ihrer Kriegsziele um, zumal sie auch die zögerliche Haltung Stalins beunruhigte. Die Entdeckung der Massengräber von Katyn im Frühjahr 1943 wirkte sich zusätzlich peinlich für die Vereinigten Staaten aus, standen sie doch vor aller Welt im Bündnis mit einer Diktatur, welche für den tausendfachen Mord an den kriegsgefangenen polnischen Offizieren verantwortlich war, und die auch mit dem tödlichen Absturz des polnischen Exilministerpräsidenten, General Sikorski, in Zusammenhang gebracht wurde.

Das Unbehagen Washingtons über die aktuelle wie auch zukünftige Rolle des sowjetrussischen Verbündeten steigerte sich noch, als der Vorsitzende des „Soviet Protocol Commitee", Generalmajor J. H. Burns, am 10. August 1943 in einem geheimen Memorandum für das Weiße Haus feststellte. „Rußland wird nach dem Kriege in Europa eine beherrschende Stellung einnehmen. Nach Deutschlands Zusammenbruch gibt es in Europa keine Macht mehr, die sich Rußlands gewaltiger militärischer Kraft entgegenstellen könnte. Zwar ist Großbritannien im Begriff, im Mittelmeer eine Position gegenüber Rußland aufzubauen, die sich für das Gleichgewicht der Mächte in Europa nützlich erweisen mag. Aber auch hier ist fraglich, ob England sich gegen Rußland behaupten kann, wenn es nicht von anderer Seite unterstützt wird."

So signalisierten die Westmächte dem sich von Deutschland abkehrenden Italien im August 1943 ein Abrücken von der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und erklärten sich zu entsprechenden Verhandlungen mit dem italienischen Oberkommando bereit. Die Absetzung Mussolinis und Berufung Marschall Badoglios zum „starken Mann" Italiens schienen den Weg zu einer entgegenkommenderen Haltung noch obendrein zu ebnen.

Von einer ähnlichen Hoffnung ließen sich die politischen und militärischen Widerstandskämpfer in Deutschland leiten und streckten daher über diplomatische Kanäle entsprechende Fühler über Schweden nach London aus, ohne freilich die erstrebte Verbindung oder gar entsprechende Zusagen der westlichen Alliierten zu erhalten. In England und in den Vereinigten Staaten maß man den oppositionellen Kräften gegen Hitler offenbar wenig Bedeutung zu, nachdem man seine Erwartung, daß der deutsche Diktator bei Ausbruch des Krieges von der deutschen Widerstandsbewegung gestürzt werden würde, so bitter enttäuscht sah. Statt auf eine ernst zu nehmende Opposition im Reich zu setzen, ging man in London und in Washington immer mehr davon aus, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes hinter seiner Führung stand und von Staatsstreichplänen nichts hielt. Folgerichtig bezogen die alliierten Bomberstrategen ab 1943 die deutsche Zivilbevölkerung erbarmungslos in ihren Luftkrieg ein und legten unzählige deutsche Wohnviertel in Schutt und Asche — bis hin zum kriegsverbrecherischen Fliegerüberfall auf Dresden. Die vereinzelt laut gewordenen Einreden gegen diese Art des Luftkrieges und die vorgetragenen Bedenken der Kirchen suchte man an der Themse und am Potomac mit Hinweisen auf deutsche Verbrechen zu entkräften.



Gedenkstätte an der Stauffenbergstraße in West-Berlin: Hitlers Überleben als „Glück" für die Kriegsgegner

Daneben wucherten Vergeltungs- und Rachepläne wie der Kaufmann- oder der Lindemann-Plan, welche dem deutschen Volk Sterilisation bzw. Entzug der wirtschaftlichen Lebensgrundlage zudachten, um auf diese Weise „das deutsche Problem zu lösen". Wie Zeitzeugen überliefern, soll sich Präsident Roosevelt persönlich im Entwerfen eines einschlägigen Kastrationsapparates versucht haben.

In ein solches Deutschen- und Deutschlandbild paßte dann nicht die Vorstellung von einem „anderen" und „besseren Deutschland", das sich gegen Hitler und seinen Nationalsozialismus stellte und die NS-Gewaltherrschaft alsbald beenden wollte — eben der Glaube an Existenz und Wirksamkeit antinazistischer Widerstandsgruppen, wie sie im sogenannten Kreisauer Kreis um den Grafen Moltke und in der Militäropposition um Generaloberst Ludwig Beck entstanden waren.

Die Bombe des 20. Juli 1944 in der Wolfsschanze erinnerte nunmehr schlagartig an das Vorhandensein einer Anti-Hitler-Opposition im Reich und brachte die eingeschworenen Deutschland-Gegner in England und in den USA für Augenblicke in eine peinliche Verlegenheit — bis schließlich das Scheitern des Stauffenberg'schen Attentats als „Hitler-Miracle" bekannt und als „lucky for the Allies" an Themse und Potomac gewertet wurde.

Die von Hitler befohlenen und alsbald auch eingeleiteten Vergeltungs- und Gegenmaßnahmen mit der Berufung des „Reichsführers SS" Heinrich Himmler zum Oberbefehlshaber des Ersatzheeres und der Ablösung der traditionellen Ehrenbezeugung durch den natio-

„Der Weg ist jetzt klar für die Besetzung Deutschlands"

nalsozialistischen „Deutschen Gruß" innerhalb der Wehrmacht manifestierte für die Alliierten dann in der Tat „eine Nazifizierung des Volkes bis hinunter zur letzten Dissidenten-Stimme", wie es wörtlich im Bericht des „Office of Strategic Services" vom 30. Juli 1944 hieß.

Geradezu Erleichterung signalisierend, notierten die angloamerikanischen Deutschland-Experten in ihrem Geheimbericht weiter, daß „nun die Nazis fest im Sattel sitzen und der Mythos vom ‚edleren Deutschen' täglich unglaubwürdiger wird".

Bestanden bislang noch Bedenken — besonders unter deutsch-jüdischen Emigranten in den Vereinigten Staaten —, das deutsche Volk unterschiedslos mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen und alle Deutschen für die Untaten der NS-Machthaber haftbar zu machen, schienen diese Hemmungen seit Hitlers ideologischer Politisierung der Wehrmacht und der Zivilbevölkerung nach dem mißlungenen Attentat überholt. Folgerichtig konnten die Deutschland-Experten in ihrem Geheimbericht vom 30. Juli 1944 erklären: „Wir bekämpfen jetzt die Nazis, die Deutsche sind, und die Deutschen, die Nazis sind." Bisher mußte immer die einseitige Interpretation der Goebbels'schen Sportpalastrede vom 18. Februar 1943 mit der angeblichen Erklärung des „totalen Krieges" herhalten, um beispielsweise den Luftkrieg der Alliierten gegen die deutsche Zivilbevölkerung zu rechtfertigen bzw. die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands plausibel zu machen. Seit dem „Hitler-Miracle" vom 20. Juli 1944 war diese Hilfs- und Ersatzbegründung nicht mehr nötig; die Identifizierung von Deutschen und Nazis war möglich und wurde umgehend zu einem der Leitziele der alliierten Kampfesstrategie erhoben. Entsprechend war im Geheimreport des „Office of Strategic Services" vom 30. Juli 1944 zu lesen: „Der Weg ist jetzt klar für die alliierte Besetzung Deutschlands auf nicht weniger als 25 Jahre — vielleicht soll sie 50 Jahre dauern."

Um Deutschland ein für alle Mal an einem neuen Krieg zu hindern, war die „bevorzugte Schlußfolgerung ein harter Friede und eine lange Okkupation", wie es in dem Geheimbericht hieß. Aus der Rückschau von über 42 Jahren kann bestätigt werden, daß die in diesem Report niedergelegten Gedanken und Folgerungen nachmalig Gültigkeit und Bedeutung gewonnen haben. So lag der schon sechs Wochen später zur Diskussion gestellte „Morgenthau-Plan" mit seinem Ziel einer Entindustrialisierung und langfristige Besetzung Deutschlands ganz auf der Linie dieser Kriegsziele und währt die Präsenz alliierter Truppen jetzt auch schon annähernd 42 Jahre. Lediglich der „hard peace" ist im Sinne eines Friedensvertrags noch nicht verwirklicht. Statt seiner wurde die Härte der Teilung des Volkes und Landes der Deutschen Wirklichkeit und brachte den Alliierten im Endergebnis dieselbe Siegesfrucht der machtpolitischen Degradierung Deutschlands; noch dazu, da ihnen west- bzw. mitteldeutsche Soldaten in gewünschter Zahl als Hilfswillige zur Verfügung stehen.

Diese für die alliierten Sieger bequeme Nachkriegssituation hätte sich vermutlich bei einer erfolgreichen Durchführung des Attentats auf Hitler nicht so ohne weiteres herbeiführen lassen, hatten doch die politischen wie die militärischen NS-Gegner bereits ganz bestimmte Vorstellungen über ein Deutschland nach Hitler entwickelt. Diese reichten von der Beibehaltung des Großdeutschen Reiches bis zur Wiedererrichtung der deutschen Ostgrenze aus dem Jahre 1914, sahen Unabhängigkeit im Innern und nach außen vor und gingen selbstverständlich von einer eigenen deutschen Armee und Wehrhaftigkeit aus.

Da hinter solchen Erwartungen auch die große Mehrheit des deutschen Volkes vermutet werden durfte, hätten es die Alliierten bei einem Gelingen des Attentats auf Hitler nicht leicht gehabt, ihre ideologischen, wirtschaftlichen und machtpolitischen Deutschlandpläne ohne Abstriche in die Tat umzusetzen. Unter diesem Gesichtspunkt mußte den alliierten Deutschlandexperten das Überleben Hitlers am 20. Juli 1944 in der Tat als glückliche Fügung erscheinen.

Nach dem konstatierten „Hitler-Miracle" und der beobachteten „Nazifizierung des Volkes bis hinunter zur letzten Dissidenten-Stimme" glaubten schließlich die anglo-amerikanischen Bomberstrategen die moralische Berechtigung zu haben, in ihren Luftkrieg gezielt auch die deutschen Wohnviertel einbeziehen zu dürfen. So zog denn der Geheimbericht vom 30. Juli 1944 die angestellten Überlegungen zu der Schlußfolgerung zusammen: „Es besteht kein Zweifel, daß Bomberkommandos und Bomben-Teppich-Angriffe bei Nacht — im Unterschied zu den Tagesangriffen der Amerikaner mit ganz spezifischen Zielen — die Todesröcheln-Mobilisierung der Nazis vollständig zunichte machen kann durch die Zerstörung der Städte, des Transportes, der Verwaltung usw.", um dann nochmals kurz und bündig zu resümieren: „Die Bewohner der Stadt immer im Wirbel der Luftangriffe zu halten, kann und wird die Mobilisierung in Deutschland annullieren."

Ein strategisches Konzept, das nach dem 20. Juli 1944 verstärkt zur Anwendung kam und das schließlich im Februar 1945 beim Terrorangriff auf Dresden rücksichtslos überzogen wurde. Nach der Erklärung, daß man nach dem „Hitler-Miracle" nunmehr in jedem Deutschen einen Nazi bekämpfe, glaubte man offenbar die Hunderttausenden von Toten in Dresden als „tote Nazis" verantworten zu können. Eine tragische Schlußfolgerung aus dem gescheiterten 20. Juli 1944.

Lüneburg:

Faschisten-Museum?

Unglaubliches von kommunaler SPD



Ja, ja — nun sind die Vertriebenen nicht mehr nur Revanchisten und Revisionisten, daran haben sie sich ja fast schon gewöhnt, nein, die SPD macht sie nun auch noch zu Faschisten. So zumindest muß man wohl das Plakat auf obigem Foto verstehen. Da veranstaltete die SPD als Beitrag zur Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums ein faschistisches Kriegsfest?

Es ist schon erstaunlich, welche Blüten das Herumbewältigen an der deutschen Vergangenheit bei einigen vor allem linksgerichteten Kreisen treibt. Aber auch das war eigentlich nichts neues, denn die eine oder andere Kostprobe davon haben gerade die Vertriebenen bereits des öfteren erhalten. Bisher aber waren die Sozialdemokraten mit Beschimpfungen doch wenigstens ein bißchen zurückhaltender, gibt es doch auch in ihren Reihen Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten. Jegliche Zurückhaltung aber scheint zumindest auf kommunale Ebene nun aufgegeben.

Überall werden Museen errichtet. Sei es für Automobile, Kinderspielzeug oder aber ägyptische Kultur, und kaum einer kam bisher auf die Idee am Sinn solcher Einrichtungen zu zweifeln. Ein Haus aber, das ein Stück deutscher Kultur, ein Stück deutscher Geschichte und immer noch provisorischer Gegenwart dokumentiert, ist in den Augen der Lüneburger SPD nun ein faschistisches Machwerk. Es ist wohl unnötig an dieser Stelle erneut auf die Präambel des Grundgesetzes hinzuweisen, jeder, zumindest aber jeder Politiker, der ja seinen Auftrag nicht zuletzt auf die Verfassung stützt, sollte sich doch mit diesen Vorgaben leiten lassen. Und ein Haus, das sich einen Teil Deutschlands zum Inhalt gemacht hat, hat mit Faschismus nichts zu tun. Vertriebene sind keine Kriegstreiber, es sind lediglich Menschen, die ihre Vergangenheit nicht bewältigen im Sinne von Vergessenwollen, sondern die ihr nationales und kulturelles Erbe auch in der Gegenwart bewahren wollen, ein Erbe, das eigentlich alle Deutschen antreten sollten. K. E.

Analyse:

Zahl der Wehrdienstverweigerer steigt

Das Sozial- und Gesundheitssystem kommt nicht mehr ohne Zivildienstleistende aus

Und sie steigt weiter — die Zahl der Kriegsdienstverweigerer. Um 7,4 Prozent in den ersten fünf Monaten dieses Jahres gegenüber dem gleichen Zeitraum 1986. Konkret: Von Januar bis einschließlich Mai wurden in diesem Jahr 28 872 Anträge auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer gestellt, 1980 mehr als im Vorjahr. Seit Bestehen der Bundeswehr haben über eine halbe Million junger Westdeutscher den Dienst mit der Waffe verweigert. Obwohl die Kriegsdienstverweigerer inzwischen ein Drittel länger als Soldaten dienen müssen (statt 15 Monate 20 und ab Juni 1989 statt 18 Monate 24), ist der Trend zum Verweigern ungebrochen. Genaue Gründe für die Ursachen liegen nicht vor.

Vom Drückeberger kann längst keine Rede mehr sein. Denn jeder anerkannte Kriegsdienstverweigerer wird sofort zum Zivildienst herangezogen — es sei denn, er kann die Bitte um Aufschub stichhaltig begründen: fortgeschrittene Lehre oder Universitätsausbildung. Gegenwärtig stehen dem Bundesamt für den Zivildienst in Köln über 83 000 Einsatzplätze zur Verfügung. Davon sind 65 100 besetzt. Nach wie vor ist das Angebot an Plätzen in der Betreuung kranker, behinderter und alter Menschen am größten.

Einsatzpläne im Bereich des Umweltschutzes sind noch rar. Nicht zuletzt deshalb, weil sich bislang der gesamte Forstbereich nicht an dem Angebot beteiligt, entsprechende Zivildienstplätze zu schaffen. Der Bundesbeauftragte für den Zivildienst, Peter Hintze (Bonn), bedauert die geringe Zahl der ökologischen Einsatzplätze und hofft, daß er hier bald den Kriegsdienstverweigerern ein besseres Angebot machen kann.

Gegenwärtig gibt es keine Probleme zwischen der evangelischen Kirche und der Bundesregierung wegen des Zivildienstes. Die Abschaffung der mündlichen Gewissensprüfung — eine Hauptforderung der EKD — hat sich bewährt. Seit dem 1. Januar 1984, dem Inkrafttreten der neuen Ordnung — schriftliche Begründung bei längerer Dienstzeit — sind 124 078 schriftliche Anträge auf Kriegsdienstverweigerung positiv beschieden worden. Nur 237 Anträge wurden wegen begründeter Zweifel an die Prüfungsausschüsse weitergeleitet.

In enger Abstimmung mit den Kirchen wird gegenwärtig eine neue Richtlinie für den Einsatz von Zivildienstleistenden in den Kirchengemeinden erarbeitet. Zum Problem ist der Einsatz der „Zivis" im Verkündigungsbereich im weiten Sinn (Leitung von Bibelstunden, Gemeindekreise, Kindergottesdienste usw.) geworden. Er verstößt gegen die weltanschauliche Neutralität des Staates. Selbst dann, wenn der betroffene Zivildienstleistende einverstanden ist. Auch in der Kirchengemeinde darf der Zivildienstleistende nur für diakonische Zwecke eingesetzt werde — dazu gehört auch das Fahren von Alten oder Behinderten zu entsprechenden Gemeindeveranstaltungen.

Gespräche mit Kriegsdienstverweigerern zeigen zudem, daß die 1984 in Kraft getretene Reform allgemein akzeptiert wird. Zwar sind viele nicht mit der Verlängerung gegenüber dem Kasernendienst einverstanden, erkennen aber viele andere Vorteile an: oft heimatnaher Einsatz, schnelle Einberufung nach der Anerkennung, weniger Verlust an Zeit etwa beim Studienbeginn, größere Auswahl an Einsatzplätzen.

Viele Verbände, nicht zuletzt die beiden großen Kirchen als Anbieter der meisten Einsatzplätze, schauen sorgenvoll in die Zukunft: rein demographisch gehen die Zahlen der Zivildienstleistenden zurück, ohne die man sich unser heutiges Sozial- und Gesundheitssystem gar nicht mehr vorstellen kann.

Dann wird man sich buchstäblich um die „Zivis" reißen. Der Jahrgang, der 1995 wehrpflichtig sein wird, ist um 40 bis 45 Prozent schwächer als jetzige Jahrgänge. Berücksichtigt man, daß dann eine 24monatige Zivildienstzeit gilt, bleibt immer noch ein Minus von über 20 Prozent — vorausgesetzt, daß auch weiterhin rund zehn Prozent eines wehrpflichtigen Jahrgangs den Dienst mit der Waffe verweigern.

Welche Dienste sollen dann eingespart werden? Genaue Überlegungen gibt es noch nicht. Doch die ambulanten Pflegedienste, die mit großem Erfolg aufgebaut werden, werden nicht eingeschränkt. Sie haben sich so bewährt, daß man sie sogar erweitern will. Und angesichts der Tatsache, daß die deutsche Bevölkerung immer älter wird, kommt diesen Diensten eine zusätzliche Bedeutung zu. Idea

Bundestag:

Protestanten holen gewaltig auf

Religionszugehörigkeit von 156 Abgeordneten nicht bekannt

Die Zahl der Protestanten unter den 519 Abgeordneten des elften Deutschen Bundestages ist durch die letzte Bundestagswahl gestiegen, während die katholische Seite einen Rückgang hinnehmen mußte. Dennoch gibt es weiterhin mehr Katholiken als Protestanten im Parlament. Das geht aus dem jetzt veröffentlichten „Amtlichen Handbuch des Deutschen Bundestages" hervor. Danach stieg die Zahl der evangelischen Christen von 171 auf 177, während die Zahl der Katholiken von 191 auf 181 sank.

156 Abgeordnete machen, wie auch schon im zehnten Deutschen Bundestag, keine Angaben zur Religionszugehörigkeit. Von eins auf drei stieg die Zahl der Volksvertreter, die sich als „konfessionslos" bezeichnen. „Freireligiös" und „atheistisch" sind je ein Abgeordneter. Im letzten Bundestag wurden diese beiden Klassifizierungen nicht gebraucht. Die meisten Kirchenmitglieder weist die 234köpfige CDU-Fraktion auf: 151 sind katholisch, 78 evangelisch, fünf Angeordnete machen keine Angaben. In der 193 Mitglieder starken SPD-Fraktion sind 75 Politiker evangelisch, 22 katholisch, je einer konfessionslos und freireligiös. 94 SPD-Abgeordnete machen keine Angaben. In der F.D.P. und bei den Grünen stellen diejenigen Abgeordneten die Mehrheit, die auf einen Hinweis zur Religionszugehörigkeit verzichten. In der F.D.P. — insgesamt 48 Abgeordnete — ist diese Gruppe 25 Mitglieder stark und bei den Grünen 32 (von 44). Unter den F.D.P.-Fraktionsmitgliedern sind 18 evangelisch und fünf katholisch. Die Grünen stellen sechs evangelische Abgeordnete, drei katholische und zwei konfessionslose. Ein Grüner bezeichnet sich als Atheist.

Köln:

Polens Botschaft treibt Spionage

Ein konspiratives Zentrum für nachrichtendienstliche Tätigkeit

Nach Erkenntnissen des Bundesamts für Verfassungsschutz sind in Köln rund 70 Prozent des gesamten polnischen Botschaftspersonals dem zivilen Auslandsnachrichtendienst (SB)-Departement I des Innenministeriums (MSW) — oder dem militärischen Auslandsnachrichtendienst (Z II) — Verwaltung des Generalstabes der Polnischen Volksarmee — zuzurechnen.

Es wird auch von weit mehr als 100 „Spionagehilfskräften" berichtet, die im Bundesgebiet Spionage betreiben. Es handelt sich dabei um Personen, die im allgemeinen für etwa drei Monate im Konsulat in Köln eingesetzt werden. Sie haben größtenteils die Aufgabe, die „polnische Emigration" im Bundesgebiet zu beobachten. Dazu gehören auch Deutsche, die als Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Im Verfassungsschutzbericht wird festgestellt, daß von diesen Aushilfskräften eine besondere nachrichtendienstliche Bedrohung ausgeht, da ihre Aktivitäten wegen der kurzfristigen Anmeldung durch das polnische Außenministerium und der relativ kurzen Verweildauer nur schwer zu kontrollieren sind. Es konnten jedoch von den „Saisonaushilfskräften" sieben Personen eindeutig als Angehörige aus polnischen Geheimdiensten erkannt werden.

Den deutschen Sicherheitsbehörden gelang es im Jahre 1986 dem polnischen Geheimdienst einen schweren Schlag zu versetzen. So konnte der II. Sekretär der Polnischen Botschaft in Köln, Dzisnienski, als Agent enttarnt werden. Er wurde bei einem konspirativen Treff mit einem als Kurier eingesetzten polnischen Kaufmann festgenommen. Da Dzisnienski diplomatischen Status besaß, konnte er nicht strafrechtlich verfolgt werden. Er mußte jedoch die Bundesrepublik Deutschland verlassen. Vor seinem Einsatz in Köln war er stellvertretender Chef der Abteilung XIII des polnischen militärischen Auslandsnachrichtendienstes in Stettin.

Es wird im Verfassungsschutzbericht 1986 jedoch ein Hinweis auf die Aktivitäten der Polonia-Verbände, insbesondere des Bundes der Polen (Zgoda) vermißt. Nach vorliegenden Erkenntnissen haben diese kommunistisch gesteuerten Verbände ihre Aktivitäten in den Flüchtlingswohnheimen verstärkt. Es werden meist junge Aussiedler angesprochen, die die deutsche Sprache schlecht beherrschen. Den Aussiedlern ist die wirkliche Zielrichtung dieser Verbände meist nicht bekannt. Es wird damit geworben, dem Aussiedler bei der Eingliederung im Bundesgebiet behilflich zu sein. Auch soll bei Zusammenkünften die polnische Kulturtradition gepflegt werden. Weiter „fängt" man Aussiedler damit, daß ihnen vorgespiegelt wird, mit dem Mitgliederausweis der „Zgoda" könnten sie unbeschränkt und ohne Schwierigkeiten nach Polen reisen, sie würden auch teilweise von Zwangsumtausch befreit.

Von den Polonia-Verbänden geht eine erhebliche Bedrohung aus. Wie Insider berichten, will man mit Hilfe dieser Verbände Personen, die nach polnischem Recht illegal im Bundesgebiet verblieben sind, ausforschen. Ein weiterer Schwerpunkt der geheimdienstlichen Aktivitäten ist das Anerkennungsverfahren von Aussiedlern. Die „Saisonaushilfskräfte" der polnischen Botschaft sollen für diese Zwecke besonders eingesetzt werden.

Es fällt auf, daß die Werber der Polonia-Verbände konspirativ tätig werden. Sie besuchen nur außerhalb der Dienststunden der Verwaltung der Flüchtlingswohnheime junge Aussiedler. Adolf Wolf

Anfrage:

Arglistige Täuschung und Völkerrecht

Erfüllt Polen die humanitäre Grundlage des Warschauer Vertrages?

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja hat in einer Regierungsanfrage in Erinnerung gerufen, daß Beamte der Regierung Brandt/Scheel 1972 gegenüber Abgeordneten des Deutschen Bundestages die Auffassung vertreten hatten, daß dann, wenn die Volksrepublik Polen „die Information zur Familienzusammenführung ... aus mehr oder weniger fadenscheinigen Gründen" nicht erfülle, die Frage aufzuwerfen sei, ob die damalige Bundesregierung von der polnischen Seite in der entscheidenden Schlußphase vor dem Vertragsschluß nicht „arglistig über den Wert, den diese Information haben würde, getäuscht worden sei". In diesem Fall, so Beamte der damaligen Regierung, könnten sich Folgen ergeben, wie sie in Artikel 49 der Wiener Vertragsrechtskonvention für den Fall festgelegt sind, daß ein Staat einen anderen Staat durch arglistiges Verhalten und durch eine Täuschung zum Abschluß eines völkerrechtlichen Vertrages veranlaßt. Ein derartiges Verhalten kann nach Art. 49 der Wiener Vertragsrechtskonvention dem getäuschten Staat einen Grund dafür geben, daß er sich von dem Vertrag lossagt und seine Bindung an ihn vernichtet.

Czaja wollte nun von der Bundesregierung wissen, ob auch sie diese Auffassung teile.

In der Regierungsantwort, erteilt von Staatsminister Helmut Schäfer MdB (F.D.P.) vom Auswärtigen Amt heißt es, daß sich die von Czaja aufgeworfene Frage nicht stelle, „weil der polnische Außenminister die Weitergeltung der ‚Information' vom 7. Dezember 1970 bestätigt hat. Diese wird auch praktiziert." Allerdings weist die Bundesregierung in ihrer Antwort „auf die restriktive Handhabung dieses Instruments" hin und „fordert deshalb bei jeder sich bietenden Gelegenheit eine aus dem Geist der getroffenen Vereinbarungen entsprechende Praxis". sf



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „FAZ"

Sowjetunion:

Glasnost löst Unruhe in Osteuropa aus

Amerikanische Experten bezweifeln Erfolg der Reformprogramme Gorbatschows

Es ist unwahrscheinlich, daß die Reformprogramme des sowjetischen Generalsekretärs Michail Gorbatschow erfolgreich sein werden. Wahrscheinlich ist hingegen, daß dessen Politik zu politischen Turbulenzen in den Ostblockländern führen wird. Das stellten drei amerikanische Osteuropa-Experten vor kurzem vor der amerikanischen Kongreß-Kommission für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa fest.

Gorbatschows Initiativen, sagten die Experten, stimulierten das öffentliche Verlangen nach politischen und wirtschaftlichen Veränderungen innerhalb der Länder des Warschauer Paktes. Der Kommissionsvorsitzende, der Kongreßabgeordnete Steny Hoyer, sagte, Gorbatschow sei zu einem „Symbol der Erlösung" für viele Osteuropäer geworden, die nach einer Wende verlangten. Aber deren Führer sähen Gorbatschows Reformen als eine „Büchse der Pandora", die nicht ohne erhebliches Risiko geöffnet werden dürfe. Hoyer sagte, die osteuropäischen Führer seien unsicher in bezug auf Gorbatschows politische Überlebenschance. Die drei Experten sind demgegenüber der Ansicht, daß der Kremlchef, sofern er eine gewisse Kompromißbereitschaft zeige, im Amt bleiben könnte.

Der Politikwissenschaftler Professor Kenneth Jowitt von der University of California meinte, Gorbatschow würde sicherlich die Unterstützung der Parteien Ungarns, Polens und der DDR suchen, sollte er mit einem Fehlschlag in der UdSSR konfrontiert werden. Das, so Jowitt, würde aber die Opposition des tschechoslowakischen Staats- und Parteichefs Gustav Husak mobilisieren. Bulgariens Todor Zhivkov und Rumäniens Nicolae Ceausescu würden sich anschließen. „Das würde eine extreme Situation politischer Turbulenzen sowohl in der Sowjetunion als auch in Osteuropa schaffen", warnte Jowitt.

Jowitt betonte auch, daß das Unruhepotential unter der Bevölkerung Osteuropas hoch sei und daß jene Menschen heutzutage aus artikulierten, qualifizierten, politisch informierten Stadtbewohnern bestehen, die ein Interesse am politischen Geschehen haben, denen aber eine effektive Rolle verwehrt wird. Ihre Regierungen „verweigern ihnen jene Bereiche, in denen sie sich politisch artikulieren, organisieren und aktiv werden können".

Besondes in Rumänien, so Jowitt, sei die Situation gefährlich und könnte in Gewalttätigkeiten ausufern, die rasch zu einem ethnischen Konflikt mit dem benachbarten Ungarn eskalieren könnten. Ceausescus „despotische Rolle", so der Wissenschaftler, hat das Land ins Mittelalter zurückgeführt und „einen gewaltigen Zorn", besonders unter jungen Leuten, erzeugt. Rumänien habe keine Kirche oder Samisdat als Ventil für diese Frustrationen, und jede weitere unerfreuliche Entwicklung, so zum Beispiel Führungsschwierigkeiten oder Naturkatastrophen, könnten „einen Ausbruch von Zorn und Gewalt" entzünden. Solch eine Revolte, sagte Jowitt, könnte ethnische und territoriale Streitigkeiten vertiefen und sich mit ziemlicher Sicherheit auf Ungarn ausbreiten, wo „latenter Nationalismus sehr stark ist, besonders unter der Jugend".

Die sowjetische Regierung, so Jowitt, ist sich dieser „gefährlichen Situation" in Transsylvanien bewußt und befürwortet den Dialog zwischen Rumänien und Ungarn. Er beschwor die amerikanische Regierung, Rumänien die Meistbegünstigungsklausel im Handel zu entziehen. Viele Rumänen fänden die Verbindung zwischen den USA und einem Regime, das ihre eigene Bevölkerung entwürdigte, ihr Entbehrungen aufzwinge und sie der Verelendung anheimgebe, unerträglich.

Sarah Terry, Professorin der Harvard University, sagte, das Konzept der Menschenrechte beinhalte eine Lebensqualität, die „in Rumänien sehr desolat ist, in anderen Ländern abnehme oder stagniere". Die sowjetische Wirtschaftspolitik gegenüber den osteuropäischen Ländern, so Terry, verfügt über die Ressourcen Osteuropas zugunsten von Zielen, die von den Sowjets definiert würden, „und fort von den dringenden eigenen Problemen" der jeweiligen Regionen. Unter den polnischen Wirtschaftlern, so Terry, nehme die Unzufriedenheit zu. General Wojciech Jaruzelskis „offensichtliche Bereitschaft zur Konformität" mit einem Paket von Integrationsprogrammen wird von ihnen als entgegengesetzt zu den langfristigen wirtschaftlichen und politischen Stabilisierungsinteressen Polens angesehen.

Hinsichtlich der kulturellen Entwicklung sagte Terry, daß Gorbatschow nicht beabsichtige, die kulturellen Bildungen zwischen der Sowjetunion und ihren osteuropäischen Alliierten zu schwächen; er würde sie aber gerne geändert sehen. Sie sagte, daß eine neue Dimension in Gorbatschows Politik gegenüber Polen in dem Übereinkommen über sowjetisch-polnische Kooperation in Ideologie, Wissenschaft und Kultur gesehen werden kann, das während des Besuchs Jaruzelskis in Moskau im April unterzeichnet wurde. Das Übereinkommen betonte Kontakte von Volk zu Volk sowie Jugendaustausch zwischen beiden Ländern. „Gorbatschow möchte die sozialistische Ideologie in Polen wiederbeleben und das Erscheinungsbild des Sozialismus für die ihm entfremdete jüngere Generation erneuern", führte Terry weiter aus. Allerdings ist Gorbatschows Vorgehen riskant, weil er „große Zahlen der sowjetischen Bevölkerung einer westlich orientierten, streng katholischen und in Gedankenfreiheit geübten polnischen Gesellschaft aussetzt". Eine offene Diskussion der polnisch-sowjetischen Beziehungen im Geiste von Glasnost birgt, so Terry, die Gefahr, „in Polen beliebte antisowjetische Gefühle neu zu entfachen". „Sollten die Diskussionen weniger offen sein", sagte Terry, „wird dies die Polen lediglich in ihrem Mißtrauen hinsichtlich sowjetischer Absichten bestätigen."

Raymond Garthoff, ehemaliger US-Botschafter in Bulgarien und Forscher an der Brookings Institution in Washington, sagte, daß Glasnost in der Sowjetunion und Osteuropa Erwartungen geweckt habe, die möglicherweise nicht erfüllt werden. Unruhe unter ihren Alliierten, so Garthoff, „würden sicherlich dazu führen, daß die sowjetische Politik in Osteuropa, in der Sowjetunion und vielleicht auch die Zusammensetzung der sowjetischen Führerschaft zum Stillstand kommen, wahrscheinlich sogar auf ein früheres Niveau reduziert werden".

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kohl in China

Bonn — „Die Bundesregierung mißt dieser Reise große Bedeutung bei. Bewußt versucht sie, neben den wirtschaftlichen vor allem die politischen Beziehungen zu wichtigen Schwellenländern in Asien und Lateinamerika auszubauen. Auch wenn da noch manche Mark deutscher Entwicklungshilfe in vermeintliche Fässer ohne Boden fließt, läßt sich Bonn nicht darin beirren, Staaten wie China, Indien, Indonesien, Saudi-Arabien, Mexiko, Argentinien und Brasilien als potentielle Weltmächte von morgen zu betrachten. Nicht jeder Kontakt wird an die große Glocke gehängt, aber die Resonanz aus diesen Ländern, die sich damit auch politisch ernstgenommen sehen, ist außerordentlich positiv."

Frankfurter Rundschau

Schlechtes Gewissen

Frankfurt/M. — „Johannes Rau verließ mit hochrotem Kopf den Plenarsaal. Aber an der Tatsache kann er nichts ändern, daß es einen als ‚streng vertraulich' gekennzeichneten Vermerk aus der Kabinettssitzung vom 30. Juni gibt, wonach die Protestbewegung der Stahlarbeiter nach Bonn zu lenken sei. Die CDU-Sprecherin Christa Thoben bewertete diesen Beschluß zu Recht als ‚ekelhaft und unverschämt'... Umleitungen von Protest sowie Überlegungen und Planspiele, wie man den neuen CDU-Landesvorsitzenden Norbert Blüm madig machen kann, gehören nicht auf die Tagesordnung einer Landesregierung. Rau und seine Mannen hatten bei diesen Überlegungen ja wohl auch ein schlechtes Gewissen. Sonst hätten sie ihren Vermerk nicht als streng vertraulich deklariert."

Hannoversche Allgemeine

Illusionen?

Hannover — „Die Sowjetunion setzt auf die Fortdauer der bestehenden Verhältnisse in Europa. Von Grenzveränderungen oder gar von der Beseitigung von Grenzen, etwa zwischen den beiden Teilen Deutschlands, will sie nichts wissen. Wir haben keinen Grund, den Illusionen nachzutrauern, die in den letzten Monaten in einigen Köpfen entstanden waren und im Vorfeld des Besuches des Bundespräsidenten hochgeputscht wurden. Der kühle Realismus Gorbatschows in der Außenpolitik bietet eine bessere Geschäftsgrundlage als himmelstürmende Ideen dieser Art."

Polen:

„Gefährlicher als Pornographie"

Militärzeitschrift „Volksarmee" warnt vor dem Satellitenfernsehen

Das Satellitenfernsehen stelle eine „reale Bedrohung sowohl für den Staat als auch für jedes einzelne menschliche Individuum" dar. Zu diesem Schluß kam die polnische Militärzeitschrift „Wojsko Ludowe" (Volksarmee) neuerdings. In einem Grundsatzartikel versucht die Zeitschrift, die Mitglieder der polnischen Streitkräfte, aber auch die gesamte zivile Bevölkerung vor den Gefahren des Satellitenfernsehens zu warnen.

Das Merkwürdige an dem Artikel ist, daß inzwischen die zuständigen polnischen Dienststellen damit begonnen haben, Bewilligungen für die Errichtung von Parabolantennen zu erteilen, mit denen das Satellitenfernsehen empfangen werden kann. In Stettin macht ein Privathersteller solcher Antennen nach eigener Aussage „ein Bombengeschäft".

Die negativen Seiten des Satellitenfernsehens überwiegen die positiven bei weitem, stellt die Zeitschrift fest. Mit Hilfe des Satellitenfernsehens wolle der „westliche ideologisch-subversive Apparat" eine „neue Phase im Kampf gegen die sozialistischen Staaten" einleiten, „woraus er überhaupt keinen Hehl macht". Satellitenfernsehen, stellt „Wojsko Ludowe" allen Ernstes fest, sei „viel gefährlicher als Pornographie", was in einem sozialistischen Land schon allerhand bedeutet.

Das Satellitenfernsehen solle dazu dienen, „die große Lüge" über den westlichen Wohlstand in die sozialistischen Länder zu „transferieren", wobei man sich sogar „scheinbar harmloser TV-Serien" bediene. Man wolle den Osten mit falschen Darstellungen geradezu „überfluten"; der derart entfachte ideologische Kampf solle „Grundsätze des Sozialismus untergraben". Das Blatt sieht im Satellitenfernsehen ferner „eine Gefahr für die nationale Kultur", die man nach dem Strickmuster westlicher „Stereotypen" einebnen wolle. Durch das Satellitenfernsehen werde „soziologische Propaganda" betrieben, die die Grundwerte von Staat und Nation bedrohe. **wo**

UdSSR:

Reisen nach Memel

Teil des nördlichen Ostpreußens offen

Erstmals ist es einem Reiseveranstalter im Mai dieses Jahres gelungen, im Verlauf einer Reise ins Baltikum auch Memel anzufahren. Vom litauischen Vilnius aus konnte die deutsche Touristengruppe einen Tagesausflug nach dem 320 Kilometer entfernten Memel unternehmen. Die Gruppe durfte sich nach einer ausgiebigen Stadtführung sogar frei und ohne Aufsicht bewegen. Eine bereits gebuchte Reise für den August beinhaltet nun schon eine Übernachtung in Memel. Inzwischen bieten auch andere Reiseunternehmen Fahrten nach Memel an, wie Sie unserem Anzeigenteil entnehmen können.

Sicherlich läßt es sich nicht genau feststellen, woher diese plötzliche Öffnung Memels für westliche Touristen kommt. Vielleicht ist sie eine Folge der inzwischen fast sprichwörtlichen „Glasnost"-Politik. Entscheidend aber ist, daß diese Öffnung stattgefunden hat, denn sie läßt auf eine weitere Liberalisierung des sowjetischen Fremdenverkehrs hoffen. Wer weiß, vielleicht gelingt es sogar in absehbarer Zeit auch Königsberg zu besuchen? **E. B.**

Warschau:

Hauptinteresse gilt der Bundesrepublik

„Deutschland-Institute" sollen den Anspruch Polens auf die deutschen Ostgebiete untermauern

In Polen gibt es neun Institute, deren Hauptinteresse nicht der DDR, sondern fast ausschließlich der Bundesrepublik gilt, wobei sie nicht selten mit DDR-Instituten zusammenarbeiten. Die Zahl der festangestellten „wissenschaftlichen" Mitarbeiter wird auf 200 geschätzt. Öfter tauchen solche Mitarbeiter erst wesentlich später als Bedienstete der polnischen diplomatischen Vertretungen in der Bundesrepublik auf.

In Warschau gibt es das „Institut für internationale Fragen" und neuerdings das „Deutschkunde-Institut" aller Warschauer Hochschulen. Das älteste Deutschkundeinstitut ist das „Westinstitut" in Posen. Die Leiter der genannten Institute sind KP-Mitglieder und dienen als ZK-Berater.

Das „Westinstitut" hatte früher die alleinige Aufgabe, den Anspruch Polens auf die deutschen Ostgebiete zu untermauern und auf die „Bedrohung durch den westdeutschen Revisionismus" sowie auf den vermeintlichen „Einfluß ehemaliger NSDAP-Mitglieder" auf die Geschicke der Bundesrepublik aufmerksam zu machen. Seit mehreren Jahren befassen sich damit aber auch die beiden „Schlesischen Institute" in Oppeln und Kattowitz sowie die „Polnische Historische Gesellschaft in Oppeln". Mit den Polen in der Bundesrepublik wiederum befaßt sich ein „wissenschaftliches" Zentrum an der Lubliner Curie-Sklodowska-Universität.

Das ZK der polnischen Kommunisten hat ebenso eine Deutschlandabteilung wie die „Demokratische Partei". Die Kommunisten sind für die Kontakte zur SPD zuständig, die DP für die zur FDP. Auch die linkskatholische „Pax"-Vereinigung verfügt seit 1985 über eine „Sektion Bundesrepublik Deutschland", die Kontakte zu westdeutschen Katholiken zu pflegen hat.

Die westdeutsche Seite hat diesem Aufwand an Instituten nichts entgegenzusetzen. Es gab Institute und Einrichtungen, die sich mit Erforschung Polens befaßten. Sie wurden jedoch von der sozialliberalen Regierung zu Grabe getragen, von der heutigen Koalition nicht mehr reaktiviert.

Doch auch innerhalb der Bundesrepublik übt Warschau Aktivitäten in eigener Sache aus, die der bundesdeutschen Seite nicht gestattet sind. Bei der Kölner Botschaft (siehe dazu auch Seite 4) gibt es eine „Auslandspolitische Gesellschaft für die Zusammenarbeit mit Polen" und einen „Generalkonsul", der ausschließlich für die in der Bundesrepublik lebenden Polen und deutsche Spätaussiedler zuständig ist. Er hat einen entsprechenden Kollegen bei der polnischen Militärmission West-Berlin. Die Mitglieder der Polnischen Außenhandelskammer sind alle Mitglieder der „Vereinigung auslandspolnischer Firmen zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen mit der VR-Polen" (Bremen) und der „Vereinigung auslandspolnischer Kaufleute und Industrieller in der Bundesrepublik Deutschland" (Köln).

Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland 35 deutsch-polnische Gesellschaften, die die polnische Kultur und Außenpolitik hierzulande propagieren. Diesem Ziel fühlten sich auch einige Polenverbände wie „Zgoda" (Recklinghausen), „Bund der Polen" (Bochum), „Polnischer Kriegsinvalidenverband" (Hamburg) sowie zahlreiche polnische „Kulturgesellschaften" verpflichtet. Polnische Musik wird von der Darmstädter „Chopin-Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland" und polnische Literatur vom „Deutschen Polen-Institut", ebenso in Darmstadt, verbreitet. Ähnliche Aktivitäten sind der Bundesrepublik Deutschland in Polen untersagt. Womit die Bezeichnung „Einbahnstraße" hier durchaus Berechtigung hat. **Joachim G. Görlich**



Wie ANDERE es sehen:

„Er sagt mir gerade, daß es keine deutsche Frage mehr gibt"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Das Wunder im Strahlenkranz

Zwischen Himmel und Erde: Die Sonnenblumen liefern reichhaltige Nahrung für Mensch und Tier

Die vielen großen, sonnenähnlichen Blüten werden dem einsamen Maler grüßend zugenickt haben, wenn er in der Gegend um Arles in Südfrankreich wanderte, um seinen Frieden zu suchen. Sie waren Vincent van Goghs Gefährten auf seinem Weg und prägten sich ihm tief ein. Immer wieder zogen sie den Künstler in ihren Bann. Als beherrschendes Motiv begegnen sie uns auf vielen seiner Bilder. Das intensive Gelb der Sonnenblumen strahlt durch des Malers Pinsel und gibt auch den anderen Farben seiner Gemälde warme Leuchtkraft. Wir heutigen Betrachter der Sonnenblumen van Goghs spüren mit dem Meister den Jubel der Erde, die das Licht der Sonne aufnimmt, in den Samen zum Wachsen umsetzt und in der Assimilation seinen Höhepunkt findet in Blüten von makelloser Schönheit.

Ein leuchtender Strahlenkranz von vielen gelben Zungenblättern umgibt werbend den Pulk einiger hundert warmbrauner Röhrenblüten, daß sie zahlreich angesteuert werden von den Insekten. Besonders Schmetterlinge und Bienen lieben die Sonnenblumen und vollziehen nektarhaschend das Gesetz der Natur im Geben und Nehmen.

Die großen herzförmigen Blätter folgen wie die Blüten der Helianthus annuus der wandernden Sonne, sind morgens immer gen Osten gerichtet. In ihrem Fruchtstand entwickeln sich, geborgen wie in einem Nest, kantige Kerne. Unter ihrem Reifen senkt die Sonnenblume ihre Blütenköpfe, neigt sich immer tiefer der Erde entgegen. Mit zunehmender Feuchtigkeit in herbstlicher Kühle würden die hohen Stiele zusammenknicken, die Blätter faulen und als Humus im Frühjahr wieder Nahrung sein für die Samen, die bis dahin nicht von den Vögeln, den Mäusen und vielen anderen Tieren, die sich gern an ihnen laben, verzehrt worden sind. Wir Menschen kommen ihnen meist erntend zuvor.

So fruchtbar sind die Sonnenblumen, daß sie trotz der Genießer an ihren Samen überdauern konnten in ihrer Heimat Südamerika seit prähistorischer Zeit. Die Indianer wußten bereits um die heilende Wirkung der Wildsorten. Seefahrer brachten im 16. Jahrhundert Sonnenblumenkerne aus Mexiko nach Europa. Bald war die auch in unseren Breiten prächtig gedeihende Pflanze eine Zierde der Bauerngärten. Den Botanikern gelang dann die Züchtung von über hundert verschiedenen Sorten. Eine Rekordmeldung kam 1976 aus England, als es Frank Kellans aus Exeter gelungen war, Sonnenblumen auf armdicken Stengeln zu präsentieren, die eine Höhe von 6,45 m erreicht hatten und ihre Blütenteller einen Durchmesser von 65 cm!

Nachdem im Jahre 1830 ein wolhynischer Bauer im Dorf Alexowka Öl aus den Kernen zu pressen begann, bestellte man alsbald riesige Felder in Südrußland mit Sonnenblumen, auch in Rumänien, Bulgarien und Ungarn, und die Chinesen taten es bald den Russen gleich.

Heute wird auf der Welt ein Zehntel der pflanzlichen Öle aus Sonnenblumenkernen gewonnen, das — kalt gepreßt — einen Anteil von 91 Prozent ungesättigter Fettsäuren enthält, davon 65 Prozent Linolsäure. Dadurch ist das Sonnenblumenöl für die vielen Menschen, die einen zu hohen Cholesterinspiegel im Blut haben und auf Diät angewiesen sind, besonders wichtig und wertvoll. Zudem sind die Kerne der Sonnenblumen reich an Vitaminen (B 1, B 2, B 6) und an Mineralien, Enzymen und Fermenten.

Alkoholisierter Sonnenblumenextrakt, gewonnen aus den gelben Blütenzungen und den oberen Stengelteilen, soll gegen Malaria helfen auch in Fällen, wo Chinin wirkungslos bleibt. Seit altersher ist in der Volksheilkunde der Tee aus getrockneten Sonnenblütenblättern als fiebersenkendes Mittel bekannt. Naturheilkundige preisen ihn als Mittel gegen Influenza und Atemwegeerkrankungen. Neuerdings backen unsere Bäcker ein wohlschmeckendes Müslibrot mit vielen Sonnenblumenkernen darin, das der Verdauung gut tut.

Die großen Stengel auf den abgeernteten Feldern dienen zur Herstellung von Zellulose und Faserplatten, die Rückstände bei der Ölgewinnung sind als Preßkuchen beliebtes, kalorienträchtiges Viehfutter. Die Kosten sind gering, der Ertrag groß. Sonnenblumen können helfen, den Hunger in der Welt zu lindern.

Kürzlich war zu lesen, daß auch in deutschen Landschaften, in Baden, in der Pfalz und anderen warmen Gegenden, zwischen Juli und September Sonnenblumenfelder leuchten werden. Eine Freude unseren Augen, eine Wohltat fürs Herz

Die Helianthus annuus mit den vielen volkstümlichen Ruf- und Kosenamen: Sonnenblume, Sonnenrose, Gottesauge, Goldblume, Sonnenkrone, Sunnstern, gehört zur Familie der einjährigen Korbblütler, ist also eine enge Verwandte unserer Kornblumen, Astern und Chrysanthemen. In wenigen Wochen wächst sie aus kleinem Kern, von denen man mindestens 25 Stück für ein Gramm auf die Briefwaage zählen muß, im Mai gepflanzt, zu stattlicher Höhe, läßt uns zuschauen, wie sie sich der Sonne entgegenreckt. Ihre strahlende Blütenpracht erwärmt uns das Gemüt. **Anne Bahrs**



Die Sonnenblume: Ihre Heimat ist Südamerika — Foto Bahrs

Schlechter Sommer

Sommer gibt's jetzt nur an wenig Tagen,
märzlich sind meist Juli und August.
Warum muß das Wetter uns so plagen
und verdirbt uns jede Lebenslust?

Unsern Urlaub möchten wirklich gerne
wir verleben hier im eignen Land;
doch nur südlich stets in weiter Ferne
Sonne wirklich sich und Wärme fand.

Darum läßt es sich durchaus begreifen,
wenn es jenseits uns der Alpen treibt,
und die Heimat, um in ihr zu schweifen,
Jahr um Jahr stets mehr verlassen bleibt. —

Lieber Sommer, komm doch einmal wieder,
der durch Wochen wirklich Sommer bringt;
dankbar preisen dich dann Lust und Lieder,
wenn solch schönes Kunststück dir gelingt!

Heinrich Eichen (†)

Foto Brockshus Bild-Studio

Ostpreußische Frauengruppe auf Info-Börse in Bremen: Großen Erfolg und Beachtung — vor allem auch bei jungen Menschen — fand ein Informationsstand der LO-Frauengruppe Bremen bei der diesjährigen Info-Börse, den die Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau im Rathaus an der Weser veranstaltete. Seit acht Jahren sind auch die Ostpreußen mit einem Stand vertreten, an dem Bücher und auch Arbeitsbriefe der Kulturabteilung der Landsmannschaft zum Verkauf angeboten werden. Frida Todtenhaupt, ehemals Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauen und heute noch Leiterin der Bremer Frauengruppe, über das Interesse bei den Besuchern: „Zwar kommen manchmal auch provozierende Fragen, aber die bilden dann die Grundlage für ausführliche Gespräche. Die weit überwiegende Zahl der Besucher ist positiv eingestellt, und so haben wir die Möglichkeit, unsere Anliegen und Belange unter das Volk zu bringen." — Eine Initiative, die Anerkennung verdient! **os**

Ein Prachtstück aus Holz und Gußeisen

Die Kirschgartenbank — Eine Zwinkergeschichte aus Bartenstein

Sie war wirklich ein stabiles Prachtstück aus Eichenholz und Gußeisen — unsere neue allererste Kirschgartenbank. Dunkelkirschrot gestrichene Sitzbretter und dazu das weiße knorrige Birkenstammgußeisengestänge. Da stand sie nun und prangte in unserm kleinen Kirschgärtchen im Sommer 1929. Das gab ein lustiges Probesitzen von allen Eisenbahnkindern des Hauses in der Gaswerkstraße 2 — gegenüber vom Bahnhof in Bartenstein. Dithel war die Erste in der lustigen Reihe, nun durften wir mal „Probesitzen". — Dann war da Gerhard, ihr Bruder, und die kleine Annelie, die Jüngste im Haus — sie baumelte noch lustig mit ihren Beinchen. Auch Elfriede und ihre Schwester Ulla, die Kinder des Bahnmeisters, schauten zum Probesitzen herein. Unsere Kirschgartenbank stand durch ihr Gewicht zuverlässig fest auf der Erde des kleinen Gärtchens. Diese feste Erde eignete sich wunderbar zum Aufmalen von „Wohnungen". So wurde die Kirschgartenbank fest einbezogen in unser Wohnungs-Hausspiel, wenn es die Eltern erlaubt hatten. Nur der große Hof mit all den Versteckmöglichkeiten bot noch mehr — besonders die als winterliches „Brennholz in spe" aufgestapelten alten Eisenbahnschwellen überboten das eingezäunte Mini-Terrain des Kirschgärtchens bei weitem.

Ich glaube, die Bank mochte unser Spiel: sie ist nicht einmal umgekippt und das will für eine Bank schon etwas heißen. Sie wurde — selten zwar — von einem glücklichen Ehepaar, meinen Eltern, als Sommerfeierabendbank genutzt. Besonders aber von meiner Mutter, als die kleine Schwester geboren wurde und sie von ihr im Kinderwagen vor der Bank in den Schlaf gewiegt wurde, wobei der Halbschatten eines Kirschbaumes mit dem Spiel der Blätter gut mitgeholfen hat. Diese Kirschgartenbank hat auch als Schmausestation gedient, wenn ich aus dem höchsten Gipfel die allerbesten und reifsten Sauerkirschen getestet habe. Manchmal aber auch klopfenden Herzens die Birnen aus Nachbars Garten, die herübergefallen waren oder „herübergefallen wurden". Welch eine Zeit!

Im Winter kam die Kirschgartenbank in ihr Winterquartier: in den Stall. Auch dort erfüllte sie ihren Sitzzweck (diesmal als Schmusestation!), denn sie bekam ihren Standplatz genau meinen Kaninchen- und Meerschweinchenställen gegenüber und die waren meine mir in Obhut gegebenen Lieblinge. Wie oft saß ich dann mit diesem oder jenem Liebling auf dieser Bank und habe mit ihnen geschmust und sie gestreichelt. Auch manche Träne kullerte in ihr Fell.

1938 sah ich die Bank in einem viel kleineren Garten in Insterburg stehen. Kein Baum spendete dort Schatten, aber viele Sträucher ließen eine verschwiegene Sitzecke entstehen. Viele Latein- und Französisch-Vokabeln wurden auf ihr gelernt, aber auch Krimis („Tom Sharks Abenteuer") und vorwiegend Karl-May-Bücher wurden verschlungen. Auch ihr Winterquartier sah nun anders aus: es war ein abgedunkelter Kellerraum — ohne Kaninchen und Meerschweinchen. Einfach — nur so. Dafür erlebte sie mit: das allererste zarte Küßchen und die Überreichung einer vom Taschengeld heimlich abgesparten Schokoladenschachtel zum Geburtstag des schönsten und anmutigsten Mädchens von Insterburg (und der ganzen Welt!), das als besondere Zierde eine winzig kleine Narbe auf der Stirn trug.

Wer mag heute auf der alten Kirschgartenbank sitzen? Was könnte sie alles erzählen — die 58jährige Kirschgartenbank — 1929 erbaut von meinem Vater, dem Telegrafenwerkmeister. **Andres Ewert**

Finden

Im Zaubernebel das Land
hinter dem jungen Nadelgrün
meines Ferienblicks.
Ein einziger Sonnenstrahl
— der erste seit vielen Morgen —
hat den Kirchturm
mit seinem Besuch beehrt.
Ich bete, daß auch mich
einer findet. **Annemarie in der Au**

Ein altes Hausmittel

Mit Honig gegen „Sommer-Grip"

Auch in der Sommerzeit gibt es Tage, die ungemütlich kühl sind. Gerade Kinder holen sich in dieser Jahreszeit oft eine Erkältung. Um sie möglichst immun gegen Infektionskrankheiten zu machen, sollte ein altes Hausmittel Verwendung finden: Warme Milch mit Bienenhonig. Die Milch wird nur gut lauwarm getrunken, weil durch zu heiße Temperaturen die im Honig enthaltenen wertvollen Bestandteile geschädigt würden. Honig enthält Inhibine, das sind die Hemmstoffe, die Erkältungsinfektionen abwehren. Auf jeden Fall aber sollten Sie den Honig in warmer Milch auflösen. Der Grund ist einfach: Erst in Milch, mit ihrem reichen Gehalt an Stärkungs-, Schutz- und Heilstoffen, entwickeln sich die im Honig enthaltenen Hemmstoffe voll und ganz. Die Schutzwirkung hält jedoch nur etwa vier Stunden an. Ein Grund mehr, Milch mit Honig an kalten, regnerischen Tagen mehrmals zu trinken. **fd**

Rösselsprung

Wir	puls	trau	uns	men
der	wir	kom	füh	her
den	rig	aus	nie	stän
wenn	aus	dig	keit	len

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Martin Luther.

Auflösung:

Wir kommen aus der Traurigkeit heraus, wenn wir uns ständig den Puls fühlen.

Martin Luther

PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Percy fühlt sich hingezogen zu der fremden Frau, gleichzeitig aber möchte er nichts wissen von ihr, ihrem Schicksal, ihrer Herkunft. Bald setzt sie es durch, daß er Klavierstunden bei ihr nehmen darf.*

Nun bot sie mit ihrer dunklen Gestalt und ihren sanften Augen im Dämmer des Raumes ein Bild so junger und reiner Mütterlichkeit, wie sie schonend und verstehend sich zu ihm neigte mit der Güte tiefen Leides, und wiederum war Percy, seit er sich aus Sawahs Armen gerissen hatte, die Güte eines Menschen, geschweige eines Weibes, so sehr ein Unerkannntes, nie Besessenes geworden, daß er dem Wunder ihrer Stimme lauschte, als sei ein Totes aufgestanden, leise rufend mit vergessenem Wort, wobei sein entkörperter Blick ihr Antlitz in sich trank, als suche er auch dort die letzte Spur eines entgleitenden Lebens. Und als sie, nicht ohne Angst, seinen Namen rief, schrak er, erwachend, zusammen, und ohne ihre Fragen zu beachten, sprach er leise, wobei der Schmerz des Bewußtseins in seine Augen zurückzustürzen schien, das Wort des Zaubers und der Vergessenheit: „Herzeloide".

Sie stand in tiefer Verwirrung, dunkel begreifend mit der Reife ihres Lebens, zurückbebend vor neuen Schmerzen nach mühsam gewonnenem Frieden, und doch außerstande, mit nicht achtender Hand das glühende Opfer zurückzuweisen, das über die Schwelle der Scham und des Stolzes ihr gereicht wurde mit dem Klang eines heiligen Namens.

An den Flügel gelehnt, während sie am Fenster saß und das Licht sich verdunkelte, erzählte Percy die Geschichte seines Lebens. Er erzählte sie nicht wie im Schlosse der Einsiedels mit bewußter, ein wenig schmerzlicher Enthüllung, die unter den Augen der Männer auch das Zarteste männlich zu sagen versucht; sondern sie stieg, seiner Führung sich entäußernd, wie ein scheinbar Fremdes aus ihm empor, das er nicht leitete oder mit Farbe und Melodie versah, sondern das seinen eigenen Weg sich brach, zögernd zunächst und unsicher im Ziel, bis es in überstürzender Wildheit die letzten Gründe entblößte und im Schrei einer Beichte die letzten Hüllen zerriß.

Er wußte, daß seine Stunde gekommen war...

Noch fiel kein Wort über die Zuhörerin selbst, und erst als sie ihn leise zu sich rief und seine Hand in der ihren hielt, erschüttert von der Verzweiflung seines Heimwehs und der Zerrissenheit seines jungen Lebens, sank er an ihr nieder und umschlang ihre Knie, verströmend im Rausch des Bekennens und der Glut erster beseligender Hingabe. Aber erst zu ihren Füßen, im Duft ihres Gewandes, in der Nähe ihres Körpers überschritt die Seele des Knaben zum ersten Male den Kreis einer anderen Menschlichkeit, trat sie unter den Baum der Erkenntnis und fühlte mit einem dunklen Grauen, daß es nicht die Hand einer Mutter war, die leise über sein Haar glitt. Und mit der jähen Erkenntnis des Erstmaligen sah er sich am Rande des Abgrundes knien und wußte, daß seine Stunde gekommen war.

„Stehen Sie auf, Percy", bat sie. Und, als er sich erhoben hatte: „Wir wollen gute Freundschaft halten, hier oben in unserer Fremde..."

Aber er lächelte bitter und verließ schweigend das Zimmer.

Sie blieb auf ihrem Platz, den Kopf in eine Hand gestützt, den Blick in den leeren Raum gerichtet. Sie hatte es hinter sich gelassen, alles dieses, wie ein krankes Haus, und nun rief es noch einmal hinter ihr her, ein weinendes Kind, ganz einsam. Es rief ihren Namen, Mutter, Schwester und Weib mit der Wildheit der Jugend vereinend, aber sie hielt sich die Hände vor die Ohren und floh, so weit ihre wunden Füße sie trugen.

Von Percys Leben konnte man sagen, daß es gefror. Nicht daß seine Träume aufhörten oder seine Sehnsucht sich ergab, aber es zog sich zusammen zu einer wilden Wachsamkeit. Er glaubte, nicht erhört worden zu sein, aber niemand sollte erhört werden. Sein Blut, reif für seine Stunde, vergiftete sich, als man es verschmähte. Er spielte noch einmal mit seinem Leben, die Maske des schweigenden Hohnes vor dem Gesicht, aber er war seiner satt, ja, er haßte es, und er trug es wie den Mantel eines Aussätzigen. Er verschoß seine letzten Pfeile mit der Gebärde eines Unüberwindlichen, ja eines frechen Triumphators, gegen Lehrer und Mitschüler und unten in des Großvaters Stube. Aber in den Nächten saß er lauschend an der grauen Wand, um einen Ton ihres Lebens zu trinken, Stunde für Stunde, von Frostschauern durchbebt. Und dann preßte er das Kissen gegen seinen Mund, daß sie sein wildes Weinen nicht höre.

Ihm entging so wenig die Sorgfalt, die sein Vater plötzlich auf seine Kleider zu wenden begann, noch der gespannte Blick seiner Augen, wenn der fremde Schritt die Treppe herunterkam, noch irgendeine Spur, die die weiche Erde des Gartens für ihn bewahrte. Er fühlte das Unwürdige dieses Wachseins bis zum Ekel, aber seine Haltung war hart, herausfordernd, selbst drohend.

Er hielt die Stunden ein wie verabredet. Er ertrug die Qual jeder neuen Begegnung, die Fieber, mit denen allein der Anblick und die Gegenwart ihres Zimmers ihn erschütterten, und er genoß Tropfen für Tropfen die Qual, die er ihr bereitete. Er sah, daß sie litt unter der eisigen Zugeschlossenheit seines Daseins und schrieb es ihrem Mitleid zu. Aber ihr Leid war der Rausch seiner erstickten Seligkeit, und so hart an der Grenze zwischen Haß und Tränen lag die Spannung dieser Stunden, daß ein Hauch genügte, um das wilde Schauspiel zu zerstören, das er in tragischer Maske vor ihr spielte.

Frau Lida blieb schweigend. Aus ihrem Antlitz war nicht zu lesen, ob sie die Launen des Knaben aus Güte ertrug oder ob sie danach verlangte, ihn in ihre Arme zu nehmen und ein müdes oder leidenschaftliches Spiel mit ihm zu spielen. Nur einmal, als er bei der Durchnahme einer Sonate bei einem quälenden Akkord verharrte und ihn mit fast mechanischer Sinnlosigkeit eine unendliche Reihe von Malen wiederholte, trat sie neben ihn, legte die Hand verdeckend über das Blatt und sagte: „Weshalb quälen Sie mich so, Percy?"

Er ließ die Finger auf den Tasten liegen und sammelte seinen Blick mit wachsender Starrheit auf dem blassen Gebilde ihrer Hand. So nahe vor seinen Augen, in ihrer verhüllenden und schonenden Gebärde, in der Zartheit ihrer Glieder und dem durchscheinenden Schimmer des fremden Blutes, erschien sie ihm plötzlich als der hilflose und unsäglich rührende Inbegriff der fremden Welt, an deren Riegeln seine Hände blutend tasteten. Alles was brennend in seiner Liebe war, Flamme und Begierde, schmolz dahin vor diesem Anblick, als sei er ein schamvolles Opfer, ihm schweigend dargereicht, und aus Hohn und Vergiftung, aus glühenden Wünschen und Zerrüttungen stürzte er in die Auflösung des Dankes und der Anbetung, als habe er in dieser Hand das Geheimnis des Weibes erkannt und erlitten.

Er legte seine Wange an ihren unbekleideten Arm, empfand das wunderbare Geheimnis seiner Kühle gleichsam als eine Verkündung, und blieb so regungslos, während die Tränen unaufhaltsam aus seinen Augen niederströmten.

Fortsetzung folgt

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

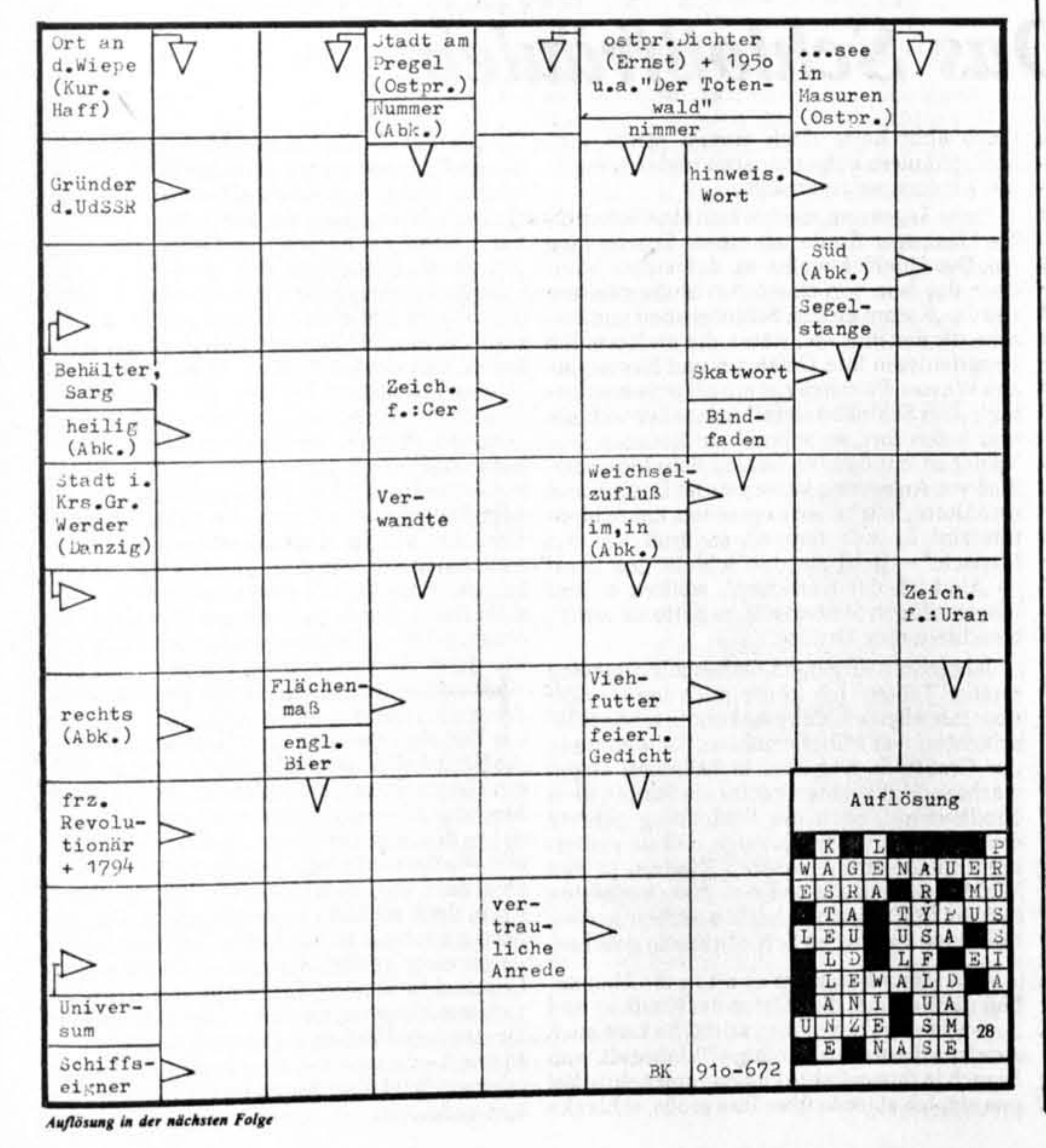
Kleinstadtabend VON WALTER ADAMSON

Wie oft schon hab' ich Abende wie diesen
allein in einer kleinen Stadt erlebt
die stille Straße führt auf weite Wiesen
wo hier und da ein Hügel sich erhebt.

Und durch die menschenleeren Gassen
streicht kühl der Abendwind
die kleinen Häuser scheinen uns verlassen
wenn wir allein und nicht darinnen sind.

Es ist, als ob wir selbst nicht in uns stünden
so außer sich mit scheuem Blick
sieht man sich an
und sucht sich zu ergründen
und tastet langsam seinen Weg
in sich zurück.

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Erhard Steiniger

Beim Schulmeister von Moorswede

An einem schönen Sommertag näherte sich ein Auto mit Bamberger Nummer dem Heidedorf Moorswede. Ein nicht mehr ganz junges Ehepaar war zu Brieffreunden unterwegs; sie folgten einer schon wiederholt ausgesprochenen Einladung. — Erwartungsvoll suchten sie nun dieses kleine Bauerndorf am Rande der Heide. Hinter großen Alleebäumen kam es in Sicht, alles saubere Backsteingehöfte. Die wenigen Leute, die hier zu sehen waren, reckten neugierig ihre Köpfe dem langsam fahrenden, suchenden, fremden Auto entgegen. „Ja, der Schulmeister Springer wohnt gleich um die Ecke herum; die Allee entlang, das dritte Haus rechts", antwortete einer der Bauern.

Der Wagen aus Bamberg drehte ein: Da, — das müßte es sein, dachte Herr Fischer. Daß er sich hier wohlfühlt, kann ich mir denken. Eine breite Einfahrt ging an dem behäbig daliegenden Backsteinbau vorbei, hinten zu den Nebengebäuden. Den gesamten Besitz überschatteten große Linden und Buchen.

Hier wohnt er also, der Schloßberger Gerhard Springer. Nicht schlecht, kann man da nur sagen. Und Herr Fischer dachte an sein kleines, sehr bescheidenes Reihenhäuschen in Bamberg.

Noch bevor er weitere Betrachtungen anstellen konnte, traten ein älterer Herr und eine Dame vor die Tür und begrüßten ihre Gäste. „Herzlich willkommen, kommt nur herein", vernahm man die lebhafte Stimme des Hausherrn, der auch gleich in das große, geräumige Wohnzimmer voranschritt. Auf dem Tisch standen bereits vier gefüllte Cognacgläser: der Begrüßungstrunk. „In unserem Haus ist es so Sitte", begann der Hausherr, dabei ein Glas in die Hand nehmend, „daß wir uns mit allen, die hier ein- und ausgehen, duzen. Ich heiße Gerhard, das ist Susanne", dabei wies er auf seine Frau, die dazu nur lächelte." „Auf unsere Gäste — und auf Ostpreußen."

Während die Hausfrau gleich zum obligatorischen Kaffeekochen in die Küche ging, nahmen die anderen Platz und begannen eine Unterhaltung über all die Dinge, die ihnen schon so lange auf dem Herzen brannten. Dabei sahen sich die Gäste mehr oder minder unauffällig im Zimmer um. Der große Raum strahlte an allen Ecken und Enden die vielseitige Betätigung des Hausherrn aus, aber auch seine Eigenwilligkeit war erkennbar. Natürlich hingen und standen überall Jagdtrophäen wie Marder, Fuchs, Wildenten und immer wieder Geweihe aller Größenordnungen herum. Auf dem wuchtigen Eßtisch lag ein etwa zwei mal drei Meter großes Ölgemälde. Es stellte die Landkarte über den Raum Schloßberg dar, die Gerhard für ein Heimatmuseum gemalt hatte. Alle Details waren mit viel Liebe und Genauigkeit eingezeichnet. Ebenso auffällig war die große, aus mehreren Kartenblättern zusammengeklebte Generalstabskarte mit eingezeichneten Gefechtslagen über den Endkampf um Schloßberg, die gleich neben der Tür, an der großen Wand hing.

„Der Ernst kommt, der Ernst kommt", mischte sich der Ruf des Hausherrn in die stillen Betrachtungen seines Gastes. Er sprang auf und eilte auf den Hof hinaus, um Ernst Bayer, einen weiteren Schloßberger, zu begrüßen; Herr Fischer folgte ihm langsam. Aus einem alten, mit vielen Aufklebern über Ostpreußen und mit nationalen Emblemen verzierten Ford entstieg ein weiterer Soldat aus alter Zeit. Herr Fischer kannte diesen Idealisten schon lange brieflich und freute sich auf das nunmehrige persönliche Kennenlernen.

Die Details der Unterhaltung, die jetzt und die nächsten Stunden folgten, unterschieden sich wohl kaum von denen ähnlicher Begegnungen: Heimat Ostpreußen, vom Leben und Tod gemeinsamer Bekannter und immer wieder Wolchow, Leningrad, Ladogasee, Schloßberg und all das, was diese Menschen erlebt und deren Leben auch beeinflußt hatte. So war es kein Wunder, daß sich die beiden „Strategen" Gerhard und Ernst zur Lagekarte begaben und dem Kameraden Fischer einen exzellenten Vortrag über den abgelaufenen Schicksalskampf der 1. Infanterie-Division im Raum Schloßberg lieferten. Erst allmählich begriff dieser, daß allein ihm zur Ehre der Ernst aus Brühl angereist war und daß am anderen Morgen noch weitere ehemalige Kameraden aus Hannover und Hamburg kommen würden, um ihn, den Autor eines Erlebnisbuches, persönlich kennenzulernen. Und er? Er wurde müde — nicht nur von der langen Anreise — auch von den vielen Daten, Offiziersnamen, Namen von Zugführern, Einheiten, Batterieführern, vorgeschobenen Beobachtern. Diese ihm fremden Namen schwirrten durch seinen Kopf. Hinzu kam der Ablauf der Phasen im Kampfgeschehen, des Straßenkampfes in und um Schloßberg, der feindliche Masseneinsatz an Menschen und Waffen aller Gattungen; Absetzbewegungen unter schwersten Bedingungen und erneutes Festkrallen an die Heimaterde. Das Sterben der Tapfersten, blutiger Abschied von der Heimatstadt, vom niedergebrannten elterlichen Hof, den rauchenden Trümmern, der Verlust ganz Südostpreußens lief vor ihm ab, von Menschen sachlich und doch mit größter Anteilnahme demonstriert, die damals selbst dabei waren. Als Siebzehnjähriger bekam Ernst das Eiserne Kreuz für seine Tapferkeit um die Heimatstadt. Die Tragik des Verlustes der Heimat Ostpreußen, eines Teils Deutschlands, wurde hier geschildert...

Aber Leben und Tod liegen so dicht beieinander wie Freude und Schmerz. So gehörte es auch zur ostpreußischen Volksseele, daß nach dem Gedenken und Erzählen auch das Essen und Trinken nicht zu kurz kommen durften. Daher waren die Gläser immer wieder gefüllt worden, diesmal mit Bärenfang. „Na, woll'n wir ihn nicht traurig werden lassen", sprach Ernst mit heimatlichem Akzent. Und genüßlich wurde der Bärenfang geschlürft, nicht gekippt.

Dabei blieb es aber nicht. Die Fröhlichkeit wuchs. Susi, die Hausherrin, holte zu später nächtlicher Stunde ihre kleine Ziehharmonika, der Hausherr seine verstimmte Geige. Kamerad Fischer nahm ihm das Stimmen ab, er war dazu noch in der Lage. Und so wurde gesungen, mit Harmonika und Geige begleitet. Die drei Rauhhaardackel sahen zu: dabei blickte der eine gelangweilt von der Couch aus zu den Sängern, Strupps vom Schemel aus, aber Waldmann stand mitten drin im Geschehen. Immer wenn die Geige zum vollen Einsatz kam, machte er ein Männchen und jaulte mit, dabei seinen Herrn leuchtenden Auges bewundernd, so schien es. Ob es nur Begeisterung am „Lärm" war oder um Beendigung dieses unerbetenen Kunstgenusses gebeten werden sollte, war nicht feststellbar. Man hatte eher das Gefühl, daß dem Rauhhaardackel das „Mitsingen" Spaß machte: Die anderen reißen alle die Mäuler auf, warum nicht auch ich,



Schloßberg: Blick aus dem „Breslauer Hof"
Foto Archiv

schien er zu denken. — So ging der Abend dahin, man mußte zum Abschluß kommen. Und dies, obwohl der Liederschatz der beiden Damen noch lange nicht erschöpft war.

Gegen ein Uhr nachts wurde zum Abmarsch ins Quartier geblasen. Jawohl, geblasen! Gerhard hatte sein Jagdhorn hervorgeholt, draußen vor dem Tor stramme Haltung angenommen, neben ihm standen Ernst und Susi, und die Fischers begaben sich auf dem Weg zur Übernachtung bei der Witwe Adomeit. Nun blies der Hausherr den Zapfenstreich, und dies mit einer erstaunlichen Sicherheit. Klar erscholl das Horn über Felder und Wiesen des Dorfes in die helle Mondnacht hinaus. Trotz der anfänglichen Komik kam bei allen Beteiligten eine Art stilles Heimweh auf, Heimweh nach einer vergangenen Zeit, nach einem Vaterland, dem deutschen Vaterland...

Die Bauern im Ort wurden durch den Hörnerschall wohl wach; sie vernahmen den Klang, orteten gedanklich dessen Herkunft, drehten sich auf die andere Seite und schliefen weiter. Der Schulmeister hatte wohl wieder einmal Besuch aus Ostpreußen und verabschiedete seine Gäste in gewohnter Weise mit dem Zapfenstreich. Bald lag wieder Ruhe über dem Dorf in der Heide.

Inge Harenburg

Werner on de Adeboar

Annem Haff wuss nich blos de Gras, Weite, Bruke on de Kommst över alle Moate goot, de Keej jeeve so e fett Melk, dat de Kinners besonders strewig wurde. Se were so voll Kraft, Övermot on Sparenzkes, dat ek dat am leevste opschrieve micht. Anfange war ek jliek bie mienem Broder Werner. Keem he ute School, schmeet he dem Tornester enne Eck on rennd erscht mal anne Haff kicke, wat siene Frind moake. De Frind, dat were de wilde Ente, Rohrdommel, Duckente, Sprene on Schwalkes.

De Junges huckte enne Schilf, dat wer er Paradies, da were se ganz onjesteert. Hier kunne se alles beobachte — nich bloß de Vögel. Nu hadde se oaver de Meewe oppem Kieker. Werner had rutjefunde, dat de Meewe ganz jenau underscheede kenne, wat da jefloge kemmt. Brot funge se emmer. Lehmklute kiekte se nich moal an. Steen oder Stock, jeschoote met dem Fletzboge, wiekte se jeschickt ut. Se were nich to treffe.

Nu wull Werner ok mal sehne, wi de Adeboar utwieke kunn. Oaver de Adeboar flog nich no e Siet! De Steen truff em! He treidelt on sackd aff. — Werner sackd ok tosamme. — Wat had he blos jemoakt? Keiner durft doch dem Adeboar wat done! Kemmst doch glatt inne Kluus, docht he. De Hartke schlog em enne Hals. He wull sek am leevste enne Erd varkrupe.

Da, wat sehg he? De Adeboar had sek jefange! — Een Flocht keem bloß e betke enne Woater. He steg op on krengelt sek noch enmal enne Loft, denn flog he schnurstraks no sienem Nest. Dat wer oppem Noabersdak, bi Perkuhne. Wat e Glück, dat em nuscht jeschehne wer!

Far hiede had Werner jenog. He rennd schnell no Huus. Mudder wer emmer noch am Flinse backe, so kunn he erscht moal so rechtig rennhaue.

Ostpreußen

Zwischen Tag und Traum
seh' ich dein Gesicht
wie die Nebel weichen
und das Licht sich bricht
wundersam vertraut
nur kurze Zeit
und ich spüre —
einen Hauch Ewigkeit.

Ellen Metschulat-Marks

Clara de la Chaux

Das Schloßfräulein

In der Nähe unseres Dorfes Ballethen, Kreis Angerapp, gab es einen Wald. Ein verschlungener, teilweise schattiger Weg führte dorthin, und mitten im Wald lag ein freier Wiesenplatz, auf dem im Sommer unsere Schulfeste gefeiert wurden. Drei hohe Berge gab es im Wald. Da war zuerst der Veilchenberg, der besonders im Frühling so von Blüten bedeckt war, daß man kaum einen Fuß setzen konnte. Ging man durch eine von einem kleinen Bach durchflossene Erlenschlucht, kam man auf den zweiten Berg, den Fuchsberg. Ein Fichten- und Birkenweg führte schließlich zum höchsten, dem Schloßberg. Umgeben von einem etwa drei Meter hohen und zwei Meter starken Erdwall soll der Sage nach dort ein untergegangenes Schloß gestanden haben. Wir Dorfbewohner und auch viele Fremde spazierten gern dorthin. Man glaubte natürlich nicht mehr an einen weißen Reiter, der auf einem Schimmel daherkam, auch nicht an Hunderte von Reitern wie die wilde Jagd oder an ein Schloßfräulein, das in weißem Gewand mit wehendem Schleier im Haar dort umherspazierte.

Zwei Studenten, die sich in unserem Dorf aufhielten, wollten allerdings das Schloßfräulein gesehen haben, das mit einem Körbchen am Arm und einem Sonnenschirm in der Hand vom Schloßberg herunterkam. Etwas später einmal ging ein Handwerker abends am Schloßberg vorbei, um den Weg abzukürzen, und auch dieser schwor, daß er das Schloßfräulein gesehen habe. Eine große, weißgekleidete Gestalt sei hinter ihm gegangen. Da sei er durch den Wald gelaufen, so schnell er konnte. Das ganze Dorf wurde nun doch stutzig, verschwieg die Geschichte aber den Kindern, damit sie sich im Wald nicht fürchten sollten. Eines aber hatte doch einmal etwas vom Schloßfräulein aufgeschnappt und den anderen Kindern weitererzählt...

Eines Tages nun machte sich eine Schar 10- bis 13jähriger Kinder zu einem Spaziergang auf. Das Unglück wollte es, daß einem Mädchen das Bein von einem Ast blutig gerissen wurde. „Komm an den Schloßgraben und wasche dir das Blut ab", rieten die anderen. Sie bemitleideten ihre Gefährtin und führten sie ans Wasser. Plötzlich rief ein Mädchen aufgeregt: „Das Schloßfräulein!" Alle sahen sich um und liefen fort, so schnell sie konnten, das Mädchen mit dem verletzten Bein hinterher. Blaß vor Aufregung kamen sie im Dorf an und erzählten: „Wir haben es gesehen, das Schloßfräulein! Es war doppelt so groß wie ein Mensch." — „Ich habe den Schleier gesehen!" — „Und ich das Körbchen", wollten andere wissen. „Einen Sonnenschirm hatte sie auch", berichtete eine Dritte.

Jahrzehnte vergingen. Da besuchte uns eine meiner Tanten. Ich freute mich immer sehr über ihren Besuch, denn sie konnte schöne Geschichten von früher erzählen. Sie wohnte in der Großstadt, war aber in Ballethen aufgewachsen. Wir suchten mit ihr die Stätten ihrer Kindheit auf, auch der Schloßberg gehörte dazu. Dabei erinnerte sie sich, daß sie zusammen mit anderen größeren Kindern in den Wald gegangen war und sich ihren verletzten Fuß am Schloßgraben hatte waschen wollen. Dabei hatten sie das Schloßfräulein gesehen.

Alte Menschen zieht es oft in die Heimat. Nur noch einmal die Stätten der Kindheit und Jugend sehen, bevor man stirbt! So kam auch Adelaine Laurischkat, einige 70 Jahre alt, zum Besuch in ihre geliebte Heimat und kehrte bei uns ein. Ich staunte über ihre große, schlanke Gestalt und dachte bei mir: Muß die aber früher groß gewesen sein, denn noch jetzt in gebückter Haltung ist sie eine Riesin. — Sie fragte nach Menschen, die sie früher gekannt hatte, ob sie noch lebten oder ob sie fortgezogen seien. Dann kam die Sprache auf das Grundstück ihrer Eltern, das einsam nahe dem Schloßberg lag, aber verkauft wurde, als sie noch ein junges Mädchen war. „Dabei will ich Ihnen 'mal ein Erlebnis erzählen", sagte sie. „Meine Schwester Charlotte interessierte sich sehr für den Haushalt. Ich aber habe in meiner Jugend viel Handarbeiten gemacht. Ein herrlicher Aufenthalt dazu war mir der Schloßberg mit seiner Einsamkeit, den Vogelstimmen und dem Rauschen der Bäume. So nahm ich mein Körbchen mit der Handarbeit an den Arm, oft auch einen Sonnenschirm und — damit mein krauses Haar beim Arbeiten nicht so ins Gesicht fiel — einen Schleier um den Kopf. An einem schönen Sonnentag sitze ich auch dort und höre Kinderstimmen. Ich gehe auf den Wall und sehe, wie die Kinder ein Mädchen, dessen Bein blutet, an den Graben führen, um das Blut abzuwaschen. Da ich sehen wollte, ob die Kleine sich sehr verletzt hatte und ich helfen könnte, stieg ich den Berg an der Steilseite hinunter. Kaum erblickte mich ein Mädchen, rief es den anderen etwas zu und schon liefen alle wie die wilde Jagd los, das verletzte Mädchen laut weinend hinterher. Ich rief ihnen nach, doch nicht so zu erschrecken, aber sie hörten mich gar nicht. Weshalb die nur solche Angst vor mir gehabt haben?" — Da fiel mir die Geschichte meiner Tante ein, die ich nicht vergessen konnte, und ich erzählte ihr, daß sie für das Schloßfräulein gehalten worden war. Meine Tante konnte ich so nach Jahrzehnten in einem Brief über den Spuk vom Schloßfräulein aufklären.

Figuren voller Schmelz und Schönheit

Bildwerke in kostbarem Elfenbein des 16. und 19. Jahrhunderts in der Skulpturengalerie Berlin

Schon seit altersher fühlen sich viele Künstler und Kunstfreunde zu einem Material hingezogen, das durch seine Erscheinungsform, seine matte Oberfläche und warme Farbe und nicht zuletzt durch seine Kostbarkeit die Menschen in seinen Bann zieht: das Elfenbein — ein Material allerdings, das heute die Tierschützer auf den Plan ruft. Zu früheren Zeiten war man in dieser Hinsicht nicht so zimperlich, da wurde mit dem kostbaren Zahnbein indischer oder afrikanischer Elefanten ein lebhafter Handel betrieben.

Porträtreliefs, Figuren oder Gruppen aus der Mythologie, Sakralplastik — alles geschaffen aus Elfenbein — präsentiert ein Bestandskatalog der Skulpturengalerie in Berlin-Dahlem, den Dr. Christian Theuerkauff, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Skulpturengalerie, zusammengestellt hat. Unter dem Titel „Die Bildwerke in Elfenbein des 16. — 19. Jahrhunderts" (Gebr. Mann Verlag, Berlin. 397 Seiten, 206 Abb., brosch., DM 58,—) zeigt Theuerkauff 134 figürliche Arbeiten aus dem kostbaren Material. Theuerkauff, der bereits 1962 seine Dissertation über „Studien zur Elfenbeinplastik des Barock" verfaßte, weist in seiner Einleitung darauf hin, daß der größere Teil der vorgestellten Elfenbeinbildwerke zur Regierungszeit Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten, und besonders Friedrich III./I. entstanden sind. In einem gewissen Grade würden so die Interessen und Vorlieben der damaligen Auftraggeber widergespiegelt. Wie groß das Interesse an Elfenbein zur Zeit des großen Kurfürsten gewesen ist, sieht Theuerkauff in der Tatsache, „daß Brandenburg schon 1683 eine Kolonie an der Goldküste (Guinea) in Besitz nahm und so die Beschaffung des Rohmaterials für die am Hof offensichtlich hochgeschätzte Kunst zu sichern wußte".

Einige der in diesem Katalog vorgestellten Elfenbeinschnitzer und -drechsler stammen aus dem Norden und Nordosten Deutschlands. Da wäre der 1682 vermutlich in Danzig geborene Jacob Dobbermann zu nennen. Von ihm stammt wahrscheinlich ein silhouettiertes Hochrelief, den Danziger Astronomen Johannes Hevelius darstellend. Auch Johann Michael Döbel zählt zu den dem Nordosten verbundenen Künstlern. Er wurde 1635 im schlesischen Schweidnitz geboren und stammt aus einer alten Bildhauerfamilie. Vater Michael kam 1641 nach Königsberg, wo er Bürger und Bildhauer auf der Altstädtischen Freiheit Steindamm war. Er schuf zahlreiche sakrale Arbeiten in Arnau, Quednau, Postnicken, Petelkau und in Königsberg. Bruder Johann Christoph wurde auf der Reise nach Königsberg geboren; auch er schuf in Ostpreußen zahlreiche Arbeiten, so den Altar zu Tharau, die Kanzel zu Laptau und Arbeiten in Heiligelinde und Königsberg. Johann Michael Döbel wirkte auch für kurze Zeit in Königsberg, so half er seinem Vater und seinem Bruder bei der Errichtung des Marmordenkmals für den Kanzler Johann von Kospoth, das sich an der Nordseite des vorderen Domchores befand. Am 20. Mai 1667 wurde Johann Michael Döbel zum preußischen Landbaumeister ernannt; 1702 starb er in Berlin. Die meisten seiner Arbeiten sind heute zerstört, so stellt Theuerkauff in seinem Katalog lediglich ein hochovales Hochrelief vor, höchstwahrscheinlich Fürst Michael Thomas Korybut Wisniowiecki, König von Polen (1638—1673), darstellend.

Carl August Lücke d. J. (um 1710 bis nach 1779), lange Jahre in Danzig ansässig, und Christoph Maucher (1642 bis nach 1705), ebenfalls in Danzig wirkend, sind ebenso zu nennen wie die bedeutenden Meister ihres Fachs, der im Chiemgau geborene Balthasar Permoser oder Leonhard Kern aus Forchtenberg/Hohenlohe. Interessant auch drei bernsteingerahmte Elfenbeinreliefs, die vielleicht von einem Kleinmöbel stammen. Die Motive „Drei Grazien", „Loth und seine Töchter" sowie „Herkules und Omphale mit dem Amorknaben" wurden vermutlich im späten 17. oder zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Nordostdeutchland, eventuell in Danzig oder Königsberg geschaffen.

Neben den Bildnisreliefs sind es vor allem anmutige Figuren, die die Künstler vergangener Epochen aus Elfenbein schufen. Figuren voller Schmelz und Schönheit, daß es eine wahre Freude ist sie anzuschauen, künden sie doch von der hohen Kunst der alten Meister.

Silke Osman



Hanswaldemar Drews: Hand über Landschaft (Kalkstein, 1980) Foto Katalog

Eine Ausstellung in Kiel

Der Bildhauer Hanswaldemar Drews

Die Bildhauerei ist mein Fahrzeug — um zu erfahren. Am Ziel einer Arbeit stehen die Räder still. Die Ankunft ist das Ende. Ist aber auch der Anfang eines neuen Weges. Vielleicht auch für einen anderen — für den Betrachter. Der Weg hat das Gewicht." Diese Worte stellt Hanswaldemar Drews, Königsberger des Jahrgangs 1934, an den Anfang eines Kataloges, der jetzt zu einer Ausstellung in Kiel erschien. Noch bis zum 31. Juli sind in der Bürgergallerie der Kieler Spar- und Leihkasse, Lorentzendamm 28/30, 2300 Kiel 1, Plastiken, Zeichnungen und Graphiken des Königsberger Bildhauers zu sehen.

Der Künstler, der in Kiel, Hamburg und Berlin studierte, als Schauspieler und als Kulturkritiker wirkte, konzentriert sich in seinen bildhauerischen Arbeiten meist nur aufs Wesentliche. Oft sind es gar Details, die er besonders herausstellt, Hände, die sich über Kalkstein- oder Marmor-Bronze-Landschaften strecken, Füße, Unterschenkel, die aus einer Fläche herausragen, Hände wiederum, die Brücken bauen. In den Zeichnungen herrschen geometrische Formen vor, etwa Quader, die sich wie in einem Steinbruch übereinander türmen. Sie weisen den Anfang zu einem neuen Weg in durchaus interessante Gefilde.

os

Kulturnotizen

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt noch bis zum 15. August Marionetten und Bilder von Manfred Wedow. Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr.

Arbeiten von Hetum Gruber aus Tilsit werden noch bis 2. August in der Städtischen Galerie Erlangen ausgestellt.

Ölbilder und Aquarelle von Hubert Meiforth wurden anläßlich der Eröffnung der neuen Niederlassung IKF Solingen, Vertriebsgesellschaft der Bast-Bau Firmengruppe, gezeigt.

Sigi Helgard Pingel, Malerin aus Allenstein, wurde mit der Euro-Kunst-Plakette des Europäischen Kulturkreises Baden-Baden für hervorragende künstlerische Leistungen ausgezeichnet.

Der Pianist Professor Eckart Besch, Neffe des Komponisten Otto Besch aus Neuhausen bei Königsberg, ist an die Münchener Musikhochschule berufen worden.

Das Berliner Deutschlandhaus zeigt noch bis 6. September Bilder und Zeichnungen von Brigitte Hein aus Neu-Bentschen bei Schwiebus. — Bis 30. Oktober ist dort auch noch die Ausstellung „Große Berliner aus dem Osten" zu sehen.

Malerei und Graphik von Erika Durban-Hofmann

Noch bis zum 31. Juli werden im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen Arbeiten der in Königsberg geborenen Künstlerin ausgestellt. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 9 bis 12 Uhr, 13 bis 17 Uhr.

Die Welt ins Gleichgewicht bringen

Helen Stritzke: Die Zehn Gebote heute — Beeindruckender Bildband

Was als 28seitiges gut und eindringlich gestaltetes Kunstdruck-Heft vor einem liegt, ist seit seinem Ursprung in Jahren entwickelt, aufgebaut und vollendet worden: den künstlerisch verarbeiteten Gedanken, Sinn und Inhalt der Zehn Gebote in das heute, in unsere Zeit zu stellen und sie mahnend wirken zu lassen. Die Malerin Helen Stritzke aus dem Kreis Schwetz in Westpreußen beabsichtigt, mit den auf dunkelbraunem Untergrund gesetzten hervorragend wiedergegebenen Ölgemälden und der weißen Schrift ihres Begleittextes die Menschen anzusprechen, sich der alten christlichen Maßstäbe zu erinnern und sie zu beherzigen.

In einer bekenntnishaften Darlegung bekundet sie das zwangsläufige Entstehen dieses Bilder-Zyklus nach einem 1974 gemalten Bild vom Verkehrstod eines Kindes, bei dessen Betitelung sie auf den Text des Vierten Gebots: „Du sollst nicht töten!" kam. Als sie bald darauf selbst einen fast tödlichen Verkehrsunfall überlebte, und wieder ihrem „Verkehrstod des Kindes" gegenüberstand, kam ihr die Idee mit der auf dem alten und neuen Testament aufbauenden Gestaltung ihrer Bilderreihe, die sie 1981 mit der künstlerischen Realisierung in Angriff nahm. Sie war 1982 abgeschlossen.

„Ich fühlte mich in der Folge gedrängt, in dieser Zeit, in der alle Maßstäbe über den Haufen geworden zu sein schienen, wo Tabus aufgehoben worden sind, wo zwar Abgründe überbrückt, aber Höhepunkte preisgegeben sind, Akzente zu setzen", beschreibt die Künstlerin ihr Anliegen. „Ich bin des Glaubens, daß wohl nichts mehr dazu beitrüge, als die erneute Beleuchtung dieser ‚ehernen Gesetze', die bei Erfüllung mit Sicherheit die Macht hätten, die zerrüttelte Welt ins ‚Gleichgewicht' zu bringen." — Wenn sie sich auch klar darüber ist, das in der Realität unserer Tage kaum erreichen zu können, so könnte sie doch hie und da mit ihrer Arbeit ein wenig Nachdenken auslösen, dann wäre sie sinnvoll, meint sie. Und dafür wäre sie dankbar.

Die in kräftigen Farben dramatisch gestalteten Werke beinhalten Gebotstext und Kreuz. Das christliche Zeichen ist oft im Fensterkreuz symbolisiert. Die Künstlerin läßt zeitlose Menschengestalten figurieren und vielfach die Landschaft in den verschiedenen Jahreszeiten mitsprechen. Gesichter, Arme und Hände tragen das ihre zur Bildsprache bei. Die Personengruppen postulieren das Gemeinschaftliche, spiegeln dasjenige wider, was im Zusammenleben von Christen nottut, das Befolgen der Gebote, die nach wie vor und — angesichts des Gegenwarterlebens — mehr denn je ihre Berechtigung erweisen. So wird das auch drucktechnisch hervorragend gelungene Bändchen, das zum Preis von DM 16,— bei Helen Stritzke, 7988 Wangen-Neuravensburg, erhältlich ist, seine Wirkung nicht verfehlen.

Meinrad Köhler

Als Sinnbild gültiger Harmonie

Geist und Kunst können auf Dauer keinem Diktat unterliegen

Die Parabel vom Leben als Wasser, das viele Schalen eines Brunnens durchfließt, ist anfangs nur schwer zu begreifen. Im Alter aber wird deutlich, daß Wasser und Schalen einander bedingen. Der in Düsseldorf lebende Bildhauer Arno Breker, der am 19. Juli 87 Jahre alt wird, weiß viel um dieses Gleichnis und erträgt deshalb weltweite Anerkennung der Freunde und oft verletzende Ablehnung im eigenen Lande gleichermaßen gelassen. Um im Bild zu bleiben: Wer nur eine Brunnenschale — Brekers künstlerisches Engagement im „Dritten Reich" — betrachtet, urteilt zwangsläufig ungerecht und verkennt, warum auch immer, das lebenslange Anliegen des Künstlers — die greifbare Darstellung des menschlichen Körpers als Sinnbild gültiger Harmonie. Die Auseinandersetzung mit dem Unendlichen in Raum und Zeit.

Nach der vermeintlichen Zäsur des Jahres 1945 bleiben deutsche Kritiker aber hartnäckig dabei: Breker sei kein „Erfinder" in der Kunst, sei vielmehr Epigone griechischen Geistes und eines gewissen Gigantenwahns, der Anfang des 20. Jahrhunderts begann. Daß Breker die Franzosen Auguste Rodin, Aristide Maillol und Charles Despiau als Bekenner der körperhaften Harmonie meisterhaft ergänzt, bleibt „tabu". Was nicht wahr sein darf, ist nicht wahr. Ergebnis: Breker ist von deutschen Galerien und Museen seit Jahrzehnten so gut wie ausgeschlossen.

Sicherlich, Breker übte keinen „Widerstand". Er stellte sein Können einem politisch ausgerichteten Auftraggeber zur Verfügung. Darüber ist zu raisonieren. Dafür aber moralisch verdammt zu werden, stellt einen in der Kunstgeschichte bisher einmaligen Vorgang dar. Ausländische Freunde des jetzt 87jährigen mögen eine derart enge Betrachtensweise nicht nachvollziehen. Breker-Freund Salvador Dali beispielsweise stellt in seinem spanischen Privatmuseum zunehmend mehr Skulpturen und Porträts des in Deutschland „Verfemten" aus. Der jüdische Maler Ernst Fuchs ließ sich in Wien von Breker porträtieren und nannte den Künstler anschießend einen „der ganz Großen". Auch Senegals Staatschef Leopold Senghor wünschte eine Bronzebüste und äußerte nach Beendigung der Arbeit entsprechendes. Blitzlichter nur eines langen schöpferischen Lebens, die aber dennoch zeigen, daß Geist und Kunst auf Dauer keinem Diktat unterliegen können.

P. A.



Arno Breker: Sitzendes Mädchen Foto Nallathamby

Ein Könner seines Fachs

Der Musikerzieher Max Oesten

Einer der wohl bedeutendsten Klavierlehrer vor und nach der Jahrhundertwende in Königsberg ist allem Anschein nach der spätere Musikdirektor Max Oesten gewesen. Ein unbestechlicher Zeuge hierfür ist der Komponist Otto Besch, der in seinem Buch „Erinnerungen" (1973) schrieb: „Einiges lernte ich zwar autodidaktisch, aber es blieb Stückwerk, ebenso wie mein Klavierspiel, das mir der liebe und verehrungswürdige alte Musikdirektor Oesten beizubringen versuchte." Oesten, ein Musikerzieher wie er leibte und lebte, betätigte sich auch kompositorisch in Klavierschulen. So besitze ich von ihm ein Stück, veröffentlicht in einer alten bayerischen Klavierschule. Es ist betitelt „Betendes Kind". Diese kleine Komposition für Klavierschüler besteht aus zwei Teilen, einem Larghetto in C-Dur in 16 Takten und einem Con moto in F-Dur in 18 Takten. Die hübschen, noch mit Fingersätzen versehenen Weisen sind ein klassisches Lehrstück für Klavierschüler mit gefälliger Melodieführung und durchsichtig aufgebauter Spielweise. Ich selbst habe diese Musik von Oesten schon bei Taufgottesdiensten auf der Orgel als Introitus mit Flötenregistern erklingen lassen. Daß Oesten auch der Komponist des einst so bekannten Salonmusikstückes „Großmütterchen" sein soll, hat sich nicht bestätigt. Daß Max Oesten aber als Klaviermusiklehrer ein Könner seines Fachs gewesen sein muß, meinte nicht nur Otto Besch, sondern auch die Mutter des Königsbergers Gerhard Mannke (Elmshorn), der mir mitteilte, daß seine Mutter fast acht Jahre lang bei Osten Klavierstunden nahm, und von ihrem Lehrer begeistert war. Oesten soll in der Holländergasse, die vom Neuen Markt zum Hinteranger führte, gewohnt haben. Vielleicht weiß ein Leser noch mehr über Max Oesten.

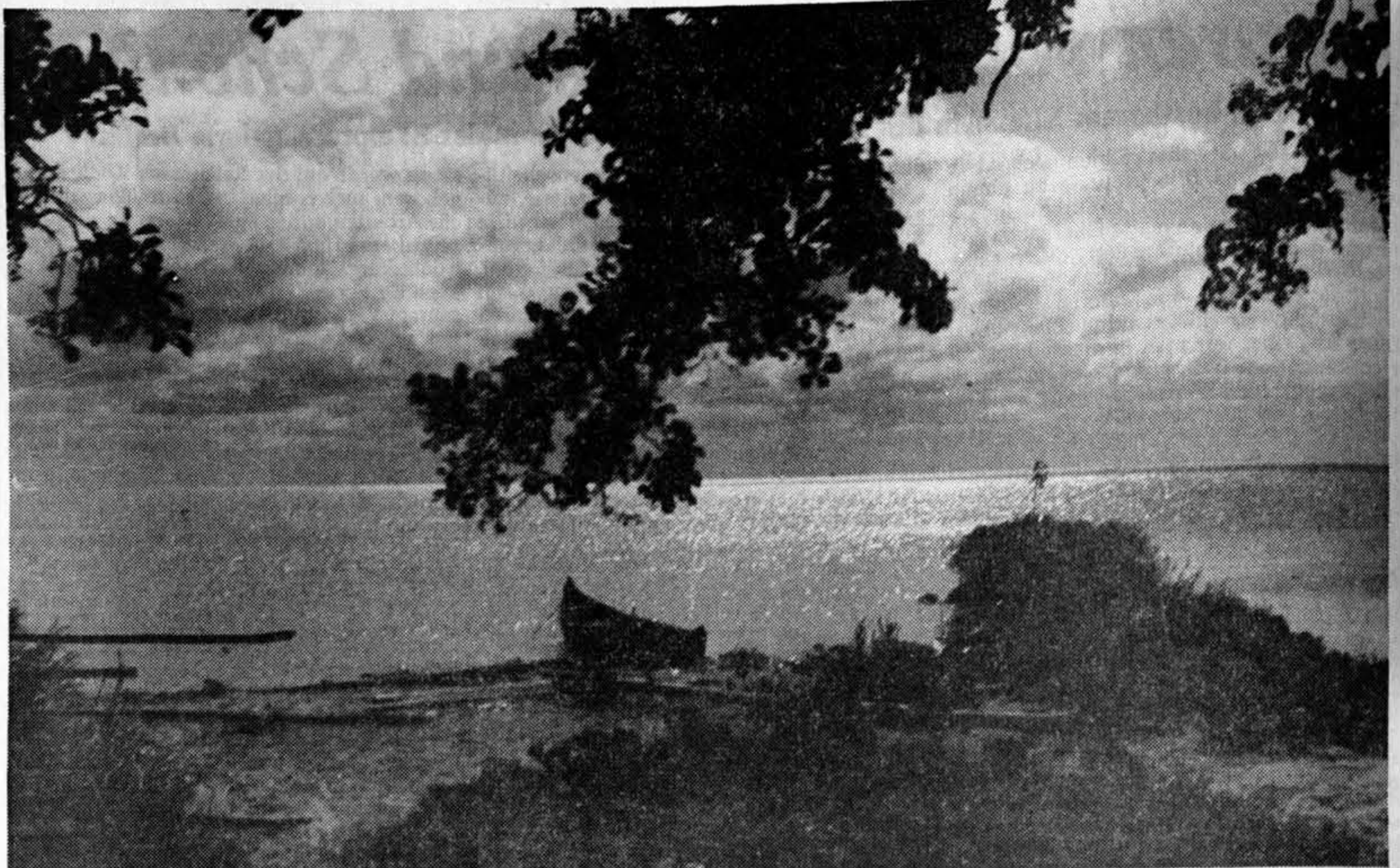
Gerhard Staff

Vom ältesten Preußenland (IV):

Litauer und Prußen im 14. Jahrhundert

Die geschichtliche und landschaftliche Entwicklung der östlichsten deutschen Provinz

VON KURT GERBER



Bereits in den Wegeberichten des Deutschen Ordens erwähnt: Die Kurische Nehrung und das Haff — Foto Grunwald

Es entzieht sich genauer Kenntnis, wieweit die Ureinwohner um die Zeit von 1400 trotz vieler bereits gebauten Kirchen wirklich Christen geworden waren. Im gesamten Umfeld von Preußen war dies zum mindesten offiziell der Fall. Pommern, Dänemark, Schweden, Polen und die russischen Fürstentümer gehörten dazu, und zuletzt ja auch das Land der Prußen. Man sprach offiziell nicht mehr viel von ihnen.

Nur die Litauer waren in ihrer Mehrheit heidnisch geblieben. So richtete das Abendland seinen Blick auf dieses religiös isolierte Volk und Land. Der Deutsche Orden in Preußen hatte an Litauen Interesse. Denn er herrschte ja im Norden auch über Livland-Lettland und hatte den schamaitischen Teil Litauens auch schon in Besitz, freilich nur eine kurze Zeit.

Die Litauer hatten solange in lose zusammengehörenden Stämmen gelebt, bis Mindaugas sie zum ersten Mal zu einem Staat zusammengefaßt hatte. Der war wohl aus zweckdienlichen politischen Gründen Christ geworden, hinterließ aber nach seinem Tod das Land in großen inneren Zwistigkeiten.

Danach nahm Witen dort das Heft energisch in die Hand. Sein jüngerer Bruder Gedimin schuf das Großreich Litauen. In Schwarz- und Weißrußland eroberte er weite Gebiete und verstand es, eigene Verwandte durch Einheirat in russische Adelsgeschlechter zu litauischen Teilfürsten zu machen. So reichte bald Litauen bis zum Dnjepr unweit vom Schwarzen Meer. Bald gab es in seinem Reich mehr Russen als Litauer.

Gediminas Söhne Algirdas und Kinstut teilten sich ihr Aufgabengebiet. Jenseits von Preußen beherrschten die Litauerfürsten das Szenarium des Jahrhunderts bis 1385. Dann verschoben sich langsam die Machtverhältnisse. Algirdas heiratete in Polen ein und wurde König von Polen.

So stand am Ende des Jahrhunderts der Deutsche Orden einer Riesenmacht gegenüber. Wohl kamen zur Unterstützung immer wieder hohe und mächtige Herren mit Mannschaften und Troß, Grafen, Herzöge, Könige aus ganz Europa in Preußen an, um durch die Große Wildnis nach Litauen zu ziehen, um dort zu kämpfen. Der Kreuzzugsgedanke war im 14. Jahrhundert immer noch lebendig. In seinen Auswirkungen paßte er nicht mehr in die veränderte Welt. Aber das letzte Schlachtfeld war Litauen. Wie es da zuging, in Preußen und in Litauen jenseits der preußischen Waldgrenze, das berichten die alten Chronisten, neben anderen vor allem Peter von Dusburg und Nikolaus Jeroschin.

Eine der vielen „Reisen" nach Litauen hinein erfolgte 1314. Das Ziel war Kriwitzen. Der Ordensmarschall aus Königsberg ließ für den langen Marsch und für eine gute Rückkehr hier und da am Weg Proviantstellen errichten, die von zurückgelassenen Wachleuten beschützt werden sollten. Doch als sie mit den Pilgern von Rhein und Aar nach entsprechendem „Besuch" Kriwitzens auf derselben Route sich mühsamst durch die Wildnis zurückbewegten, fanden sie an den „baiten", den lichten Waldstellen, weder ihren Proviant in den Vorsorgelagern noch die zurückgelassenen Reservepferde, und die Wachmänner lagen tot im Gras. David von Garten, ein gefürchteter Haudegen der Litauer, hatte ganze Arbeit getan.

„O welch schrecklich smerze
vil uf ir allir herze.
Si westen nicht, was anevan,
sundir san einandir an
mit bermelichem blicke."

Bei drohendem Verhungern mußte der Marschall alle auf der Stelle entlassen. Nach Wochen des Umherirrens hat dieser und jener noch das westliche Preußen oder seine Heimat im fernen Westen erreicht.

Ganz kurz schreibt Jeroschin: „Und warn von smachtis gewalt sam ein gesengit holz gestalt."

Eine ähnliche Reise wird vom Jahr 1320 berichtet. Mit der Hilfe eines Leitsmanns hatten sich die Ordensbrüder durch das Dichicht der Wildnis nach Medenicken gehauen. Der Rückweg wurde zu einer Katastrophe. Der „Weg" war indessen von den Einheimischen unkenntlich gemacht worden, die Kerben in den auf dem Hinweg markierten Bäumen waren verschmiert, also nicht mehr zu finden, die Verpflegungsdepots ausgeräumt, und wenn ein Stück des Wegs noch zu erkennen war, lagen von rechts und links gefallene Baumriesen querüber.

„Uf di wegge da gerant / di brudre warin in daz lant / unt si alda vorwaltin / mit boumin unt vorstaltin / (verstellten) in einis waldis dicke / den Christenen zu schricke / wenn si widdir zogen dan."

Marschall Heinrich von Plotzk fand mit vielen anderen bei diesen Kämpfen den Tod in der dichtesten Wildnis. Der bischöfliche Vogt des Samlands wurde von den Gegnern gefangengenommen, nach heidnischem Ritus gefesselt auf sein Pferd gesetzt, zwischen vier starke Pfähle gebracht und als Opfer für die Götter verbrannt.

Ein anderer Bericht schildert den tragischen Untergang der litauischen Burg Pilenen 1336. Markgraf Ludwig von Baden sowie Ritter von Flandern und Burgund waren dabei Teilnehmer der „Reise".

Der Edle Margis konnte seine Burg nicht länger verteidigen, da ihm Waffen und Proviant ausgegangen waren. Da ließ er in der Mitte der Burg einen mächtigen Holzstoß errichten, um Habe, Burg, sich und alle anderen zu verbrennen. Die Väter töteten ihre Frauen und Kinder und dann sich selbst. Nur Margis stand noch da und warf sich den Eindringenden entgegen, bis er neben der Leiche seiner Frau im Kampf den Tod fand. Die Sieger sehen mit Grausen das Bild: Die Flammenburg und den Leichenhügel.

Die rauhe Natur im Nordosten Europas hat niemand verwöhnt. Sie hat von allen Beteiligten ihren Tribut gefordert, von Litauern und Prußen, von Großen und Kleinen. Das kontinentale Klima im Landesinneren zwingt ohnehin einen jeden zu starker Leistung und der lange, harte Winter zur Abhärtung.

Im Jahr 1323 war die Ostsee in Landnähe mit 15 Meilen Breite fest zugefroren. In dem vorausgegangenen Herbst waren Kreuzfahrer und „Pilger" von Böhmen und vom Rhein nach Preußen aufgebrochen. Allein die ungewöhnliche Kälte bei dieser Fahrt schuf ihnen die größten Nöte, weil sie dafür gänzlich unvorbereitet waren.

1325 wollten sie bei einem erneuten Kreuzzug, diesmal besser ausgerüstet, den „Modder" des Herbstes vermeiden und im November von Westen losmarschieren, um nach Weihnachten den Weg über die festgefrorenen Haffe zu wählen. Doch das Eis wurde mürbe, und sie waren gezwungen, auf die Litauen-Reise zu verzichten. Sie ließen viele Tote in Preußen und kehrten mit dem Rest erfolglos heim. Machten sie sich im März auf die Reise, hatten sie in dem wegelosen Land der großen Wildnis im April und Mai auf den aufgeweichten schweren Lehmböden mit ihren Troßwagen das größte Ungemach.

Dazu kamen die Gefahren durch die großen Tiere des Landes, die Bären und Wisente, die Luchse und Wölfe. Ohne die Dolmetscher, die „Tolken", und ohne die Leitsleute und die Handelsleute, die am Weg ihre Geschäfte machten, „Struter" geheißen, war nicht viel zu bewirken. Hundert Wegeberichte von Wegführern sind in alten Ordensarchiven gefunden worden.

Da lesen wir noch heute, wieviel Tagesreisen und wieviel Meilen von Königsberg oder Ragnit aus bis Kaunas, bis Wilna oder nach Gardinas/Grodno geschafft werden mußten, ob die Route von „Kungebergk" um das Große Moosbruch herum nach Splitter und weiter ging oder über die Kurische Nehrung und das Haff über den Fluß Schiesze oder in die Minge/Minja nach Schamaiten hineinging, wo es lichte Waldstellen als Futterplätze für die Pferde gab, wo Furten waren, wo man „brucken" mußte oder einen Knüppeldamm in sumpfigen Gelände schaffen sollte.

In den Berichten werden uralte Ortsnamen genannt, die man auf heutigen Landkarten suchen muß. Zu jener Zeit kannte man ja noch keine Landkarten.

In jeder dieser Reise-„Informationen" stehen die Namen und die Herkunftsorte dieser prußischen Leitsleute.

Über Brauchtum, Glaube und Tradition der Prußen wissen wir weniger als von anderen baltischen Völkern. Die haben unter der Herrschaft von Schweden, Russen und Polen sich ihr Volkstum auch besser bewahren können. Die Prußen hatten zuletzt neben den drei Hauptgöttern ihren Erntegott Kurcho, den sie verehrten. Die Letten verehrten wohl mehr die Sonne als die Mutter allen Lebens. Die Litauer hielten besonders viel von ihrer Schicksalsgöttin Laima, die nimmt und gibt, und von Giltina, der Todesgöttin.

Gottheitssymbole wie die Schlange, die Kröte, hatten alle Balten, und allen war der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod eigen. So sind Rückschlüsse auch auf ähnliche prußische Tradition nicht von der Hand zu weisen. Im Brausen des Sturms, im Rauschen des Wassers, im Leben der Blumen und Bäume sahen sie alle das Walten der Gottheit, den die Letten Dievs nannten. Sonne, Mond und Sterne, Elfen des Lichts und der Finsternis, die Barstucken und Kaukas-Kobolde in der Erde, alles das gehörte zum Glauben und zu ihrer Vorstellung von dem sie umgebenden Kosmos.

Durch Kriegsfolgen, Einwanderungen und Zwänge verwob sich das Schicksal und die Zusammengehörigkeit der Volksstämme: der Semgaller, Lettgaller, der Liven und Selen zu Letten, die Kuren, die vor 1200 den Großteil der baltischen Küste eingenommen hatten, der Schamaiten und Hochlitauer und der Prußen. Die prußische Sprache weist eine starke Ähnlichkeit mit den anderen baltischen Sprachen auf. Manche Wörter kommen eher dem Litauischen nahe, andere wieder mehr dem Lettischen.

Das größte prußische Sprachdenkmal ist die Übersetzung von Luthers Katechismus mit Trau- und Taufbüchlein u. a. Der Katechismus wurde im Auftrag des ersten preußischen Herzogs Albrecht 1545 mit mehr als 130 Druckseiten herausgegeben und erweitert 1561. Daneben gibt es ein Elbinger Vokabular mit mehr als tausend Hauptwörtern und außerdem hundert Wörter bzw. Satzstücke von Simon Grunau. Zwischen den beiden Weltkriegen sind namhafte Forscher drangegangen, Tausende von Orts-, Gewässer- und Personennamen aus den Archiven herauszuholen und zeitlich und ortsmäßig ihre prußische Herkunft zu bekunden.

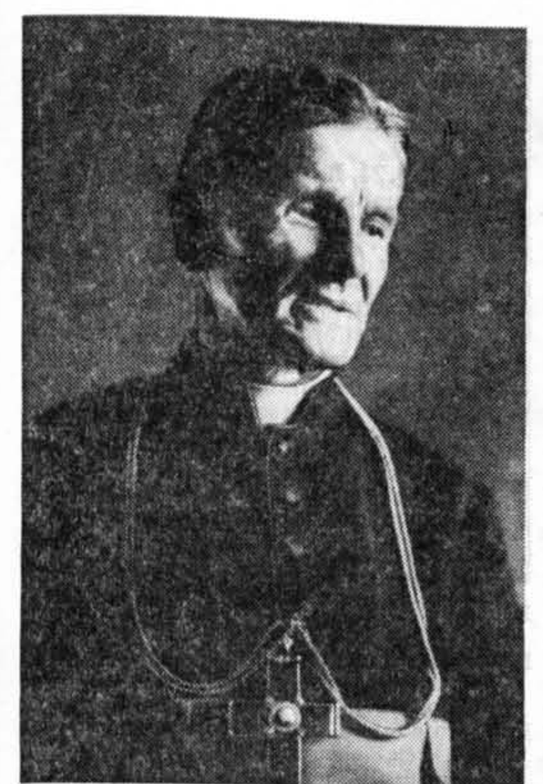
Der große Baltenforscher Professor Bezzenberger hatte schon 1918 in der Königsberger Hartungschen Zeitung geschrieben: „Fragt man, woher es komme, daß das Litauisch bis heute eine so prächtige Altertümlichkeit erhalten hat, alle anderen indogermanischen Sprachen aber in modernem Gewande sind, kann die Erklärung nur in einem ungewöhnlich starken konservativen Zug der Litauer gefunden werden." Das gilt auch für die noch nicht wieder voll erkennbare prußische Sprache.

Homer, der Dichter der Griechen schlechthin, lebte im 8. Jahrhundert vor Christus. Deutsche Forscher des 19. Jahrhunderts — so J. S. Vater — haben mehrfach versucht, eine gewisse Ähnlichkeit mit Homers Altgriechisch in bezug auf ihre Altertümlichkeit festzustellen.

Mit diesem Beitrag ist die Serie „Vom ältesten Preußenland", deren bisherige Teile in den Folgen 11, 16 und 25 erschienen, im Ostpreußenblatt beendet. Der Verlag Ernst J. Dohany in 6114 Heubach-Groß-Umstadt möchte das Werk über die Natur, Kultur und Geschichte des Preußenlands im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der alteingesessenen Prußen von Kurt Gerber zu Anfang 1988 unter dem Titel „Vom alten Preußenland" als Buch herausgeben. Interessenten werden gebeten, sich unverbindlich an den Verlag zu wenden. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, wird ein Geleitwort schreiben.

Er verzehrte sich in rastloser Sorge

Vor 40 Jahren starb Maximilian Kaller — Der letzte deutsche Bischof von Ermland bleibt unvergessen



Bischof Maximilian Kaller im Frühjahr 1947

Am 7. Juli 1947 starb in Frankfurt/Main der letzte deutsche Bischof von Ermland, Maximilian Kaller. Nicht nur Ostpreußen erinnern sich noch heute dankbar an diese ungewöhnliche Persönlichkeit. Sogar der gegenwärtige Primas von Polen, Kardinal Glemp, hat sich nicht gescheut, Kaller „einen universalen Bischof" zu nennen.

Wer war Maximilian Kaller? Sein äußerer Lebensweg läßt sich knapp nachzeichnen. Am 10. Oktober 1880 wurde er in Beuten/Oberschlesien geboren. Nach vorbildlicher Tätigkeit als Kaplan in Groß Strelitz schickte ihn sein Bischof auf die pommersche Insel Rügen, den entlegensten Zipfel der norddeutschen Diaspora. In elf Jahren härtester und oft enttäuschender Arbeit hatte sich dort sein Glaube zu bewähren.

Inmitten der Kriegsnot wurde der bewährte Seelsorger 1917 als Pfarrer der Großstadtgemeinde St. Michael nach Berlin gerufen, das damals aus tausend Wunden sozialer und seelischer Not blutete. Pfarrer Kaller aber, der allen alles sein wollte, schreckte nicht vor der Erkenntnis zurück, daß menschliche Kraft gegenüber dieser Not machtlos erscheinen mußte.

So vereinte er seine Gemeinde in einem von opfervoller Nächstenliebe geleiteten Dienst und speiste, allen Skeptikern zum Trotz, auch in der Nachkriegszeit täglich Hunderte hungernder Menschen, ohne Unterschied.

Die aktivsten Mitglieder der Pfarrei bildete er im „Laienapostolat von St. Michael" zu einer einzigartigen Helferschar heran.

Das außergewöhnliche Leben und Wirken dieses Pfarrers konnte auch höheren Orts nicht verborgen bleiben. Besonders der Initiative des päpstlichen Nuntius für Deutschland, Eugenio Pacelli (der spätere Papst Pius XII.), ist es zu danken, daß Kaller bereits 1926 zum Apostolischen Administrator für die Restgebiete der Provinz Posen und Westpreußen, die durch das Versailler Diktat Deutschland verblieben waren, bestellt wurde. 1930 wählte ihn das Frauenburger Domkapitel zum Bischof von Ermland. Dort wurde er zum unübersehbaren Zeugen lebendiger Kirche.

Doch seine geistige Unruhe und sein seelsorgerischer Weitblick wiesen schon bald über die Grenzen seines Bistums hinaus: Unter dem Titel „Schirmherr der wandernden Kirche" prägte sich das Bild seiner Persönlichkeit schon früh auch im Bewußtsein des deutschen Westens ein. Als einer der ersten erkannte der Bischof der östlichsten Diözese Deutschlands die folgenschwere Bedeutung jenes großen Umschichtungsprozesses, der schon vor Beginn des Zweiten Weltkriegs die Kirchen Deutschlands und mancher Grenzländer gewaltsam in Bewegung brachte und Millionen mitteleuropäischer Menschen wie Spreu durcheinanderwirbelte.

„Die Kirche ist immer unterwegs", schrieb Kaller 1940 in einem alarmierenden Aufsatz. Sehr unfreiwillig wurde er zum populärsten Bischof Deutschlands, der bis weit hinein in die Reihen der evangelischen Brüder erkannt wurde.

In seiner ungewöhnlichen Ausstrahlung spiegelte sich sein inneres Leben wider, das sich schon in seinem Wahlspruch andeutete: „Die Liebe Christi drängt mich" (2 Kor. 5,13 f.).

Nach Kriegsausbruch wuchs Bischof Kaller über sich selbst hinaus. Unermüdlich sorgte er sich, auch unter persönlicher Lebensgefahr, um alle, die von den Folgen am härtesten getroffen waren. So war es für ihn auch selbstverständlich, daß in seinem bischöflichen Haus in Frauenburg zahlreiche Ausgebombte aus dem Westen Aufnahme und herzliche Gastfreundschaft fanden.

Doch sollte die dienende Liebe dieses Christen sich in ihrer Wahrheit und Tiefe noch bewähren: Der Herr rief seinen treuen Jünger unter sein Kreuz. Er forderte von ihm, alles zu verlassen und selber lebendige „Wandernde Kirche" zu werden und ihm nachzufolgen. In den letzten Tagen Ostpreußens durfte ich selber den Bischof erleben: Seine unerschütterliche Glaubenskraft, seinen heroischen Dienst an allen, die sich ihm anvertrauten, seinen bewundernswerten Mut.

Am 7. Februar 1945, die Rote Armee stand nur noch drei Kilometer von Frauenburg entfernt, wurde Bischof Kaller ohne Rücksicht auf seinen energischen Einspruch von der Geheimen Staatspolizei abgeführt. Er wollte seine bedrängte Gemeinde in der Stunde der Not nicht verlassen. Er wurde nach Halle verbannt.

Doch bereits im August 1945 gelang es dem 65jährigen nach dreimaligem vergeblichen Versuch auf überaus beschwerlichem und gefahrvollem Weg nach Ostpreußen zurückzukehren. Erschöpft kam er in Allenstein an.

Wenige Tage später aber wurde er zum zweiten Mal aus seinem Bistum ausgewiesen. Dieser erzwungene Abschied wurde zur schwersten Stunde seines Lebens. Wieder kam er nach Halle. Aber unter der Besatzungsmacht blieben ihm die Hände gebunden.

So entschloß er sich, nach Frankreich zu gehen, um als einfacher Lagerpfarrer den deutschen Soldaten in dem großen Kriegsgefangenenlager in Chartres beizustehen. Doch schon vor seinem Aufbruch rief Pius XII. ihn zum päpstlichen Sonderbeauftragten für die Heimatvertriebenen.

Von Haus und Hof entwurzelt

Dieser Papst, seit langem ein Freund der Deutschen, war auch der erste, der das Weltgewissen noch rüttelte und den Vertriebenen seine helfende Hand bot. Getreu seinem Wahlspruch „Opus iustitiae pax" (Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit) erhob er seine beschwörende Stimme gegen die Vertreibung und ihre Greuel. Weihnachten 1945 erklärte er wörtlich:

„... Mit schlecht verhüllter Grausamkeit werden Millionen von Menschen, Hunderttausende von Familien in tiefstem Elend von Haus und Hof entwurzelt und aus einer Kultur und Zivilisation herausgerissen, die sie durch Generationen hindurch zu entwickeln sich bemüht haben."

All dieser Menschen nahm Bischof Kaller sich an. Von Frankfurt/Main aus, wo er als Untermieter in einer armseligen, vom Bombenkrieg gezeichneten Dreizimmer-Wohnung „residierte" —, — eine ihm von den Amerikanern angebotene „standesgemäße Wohnung" hatte er abgelehnt —, begann er nun mit unermüdlichem Einsatz, ohne Schonung der eigenen Gesundheit, für die Heimatvertriebenen einzustehen.

Halt und Hoffnung gegeben

Selbst ohne Wagen und ohne Einkünfte fand er doch immer wieder Wege und Mittel, die Not zu lindern, internationale Hilfsmaßnahmen zu organisieren, den Verzweifelten Halt und Hoffnung zu geben und Brücken des Verstehens und der Liebe zwischen Einheimischen und Vertriebenen zu bauen, um so auch an einer neuen geistigen Ordnung Deutschlands und Europas aktiv mitzuwirken, aus der Kraft des christlichen Glaubens in gemeinsamer Verantwortung und helfender Liebe.

In rastloser Sorge verzehrte er sich. Am Tag nach seiner Rückkehr von einem großen Treffen mit Vertriebenen in Bayern vollendete sich sein heroisches Leben am 7. Juli 1947. In Königstein/Taunus, wo er noch ein Zentrum für die Heimatvertriebenen mit Schule und Hochschule für künftige Seelsorger gründen konnte, fand Bischof Maximilian Kaller am 10. Juli 1947 seine letzte Ruhestätte.

Der hessische Rundfunk gedachte seiner am gleichen Tag mit den Worten: „Dieser Bischof lebte keine Minute anders als er sprach, und solch ein Mann fehlt nun." **Gerhard Matern**

Lichtgestalt in der deutschen Geschichte

Vor 180 Jahren traf Königin Luise von Preußen im ostpreußischen Tilsit mit Kaiser Napoleon zusammen

Königin Luise von Preußen ist ein Hauptbeispiel dafür, wie grundstürzend sich im Verlauf der letzten fünfzig Jahre unser Verhältnis zur deutschen Geschichte gewandelt hat. Heute bei der Darstellung der napoleonischen Epoche höchstens noch am Rand erwähnt, war diese Frau vor ein paar Jahrzehnten die eigentliche Lichtgestalt in einem preußisch-deutschen Geschichtsbewußtsein und hinsichtlich Volkstümlichkeit nur noch mit Friedrich dem Großen zu vergleichen. Ihre Verehrung ist mehr noch als die des großen Königs mit dem politischen Schicksal des Hohenzollernhauses verbunden.

Die Verheiratung des Großneffen Friedrichs des Großen und damaligen preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit der erst siebzehnjährigen mecklenburgischen Prinzessin Luise am Heiligen Abend 1793 hat am preußischen Hof Epoche gemacht. Seit der ersten Königin von Preußen, Sophie Charlotte, in neunzig Jahren also, hatte es an diesem Hof keine bedeutende Frau mehr gegeben, die seine wesentlich männlich-militärische Atmosphäre hätte wohltuend temperieren können. Hier nun erschien in der in Süddeutschland aufgewachsenen Mecklenburgerin ein durch Lieblichkeit, Anmut und Frische sogleich bezauberndes Menschenkind von ungewöhnlicher Art, das sich nur schwer in das Hofleben einfügte, dann aber ohne Einbuße an seiner schönen Natürlichkeit ungesucht zu dessen Mittelpunkt wurde.

In allem Menschlichen lernte und reifte sie rasch. Obwohl Kind einer sehr zur Schwärmerei neigenden Zeit und selbst deren bevorzugter Gegenstand, erkannte sie doch bald, daß es auf Bewährung in der ernsten Wirklichkeit des Lebens ankommt. „Es darf nicht geschwärmt sein", schrieb die erst etwa Fünfundzwanzigjährige, „in der wirklichen Welt müssen wir bleiben, uns durcharbeiten; so will es das Schicksal."

Setzte sich mit aller Kraft für die Ehre ihres Vaterlands ein

Daß sie in die Politik geriet, lag nicht ihrem Wesen, sondern ergab sich fast mit Notwendigkeit aus der beängstigenden Lage Preußens im sich zusammenballenden napoleonischen Gewitter und aus der Schwäche des Königs. Ein Autokrat wie er nur nach außen, eifersüchtig über sein Ansehen als der alles selbst Entscheidende wachend und doch ein zu jedem kräftigen Entschluß unfähiger Mensch, mußte das Eingreifen anderer herausfordern.

Es war ganz natürlich, daß die Königin mit ihrer ungleich größeren Seelenkraft und ihrem feineren, leidenschaftlichen Gefühl für die Ehre und Würde des Königs und Preußens die Hoffnung aller kraftvollen Naturen wurde und daß sie den ewig schwankenden Gatten zu einem energischen Kurs zu bewegen versuchte.

Von einer führenden politischen Rolle der Königin, wie Napoleon und auch preußische Gegner sie ihr vorgeworfen haben, konnte zu keiner Zeit die Rede sein. Sie tat nur, was sie tun konnte und mußte, und sie hat es nie bedauert.

In Tilsit, am äußersten Rand des besiegten und besetzten preußischen Staates, stand sie schließlich am 6./7. Juli 1807 vor Napoleon. Ihre wie Napoleons Rolle bei dieser Zusammenkunft ist von der patriotischen Legende stark verzeichnet worden. Napoleon mußte in ihr die bis dahin kompromißlose Feindin sehen und erwartete wohl so etwas wie eine leidenschaftliche Amazone; sie andererseits kam nach Tilsit mit der Vorstellung von ihm als einem Ungeheuer und Auswurf der Hölle.

Beide mußten ihre Vorurteile eingestehen: Der Kaiser hatte Mühe, in der fast einstündigen Unterredung mit ihr ohne Zeugen sich nicht durch den Eindruck der außerordentlichen Erscheinung und des Wesens dieser fürstlichen Frau von seiner bereits beschlossenen Politik gegenüber Preußen abbringen zu lassen; sie wiederum erkannte zu ihrer Überraschung in dem bis dahin so leidenschaftlich gehaßten Gegner nicht nur den geborenen Herrscher vom Typus der Cäsaren, sondern auch den Denker, und hob das Gefällige in seinen Zügen, besonders den lächelnden Mund, hervor. Die politische Enttäuschung war unvermeidlich; das erkannte sie selbst mit ihrem feinen Gefühl wohl am ehesten.

Es blieb der nicht ungünstige Eindruck von Napoleon wie die Gewißheit ihres eigenen auf den Sieger, denn schon im Jahr darauf erklärte sie sich bereit, nach Paris zu Napoleon zu gehen und mit ihm über die Kriegsentschädigung zu verhandeln; ja, noch in ihrem letzten Lebensjahr wollte sie wiederum mit ihm sprechen, um den drohenden Verlust Schlesiens abzuwenden. „Die Achtung des Kaisers ist mir gewiß", war ihre Überzeugung. Nichts also von brutaler Behandlung und von tiefer Kränkung, die nach der Legende mit den Grund zu ihrem frühen Tod gelegt haben sollen, nichts von der Wehleidigkeit eines politischen Opferlamms.

Aber sie hatte die grausamen Wechselfälle des Geschicks der Könige und ihrer Staaten seelisch und körperlich zu schmerzlich erfahren müssen, als daß sie fortan noch unbekümmert hätte leben können. Sie war sich selbst, wie sie vor 1806 gedacht, empfunden und gelebt hatte, fremd geworden. Schon vor der Zusammenkunft mit Napoleon hatte sie zum schwedischen Gesandten gesagt: „Ich bin erst dreißig Jahre alt, aber ich habe mich schon überlebt."

Kurz vor ihrem Tod im Alter von vierunddreißig Jahren schrieb sie ihrer Schwester: „Meine Seele ist grau geworden durch Erfahrungen und Menschenkenntnis. Dennoch wäre es falsch, sie sich gebeugt oder gar gebrochen zu denken. Aber mein Herz ist noch jung", fügte sie den zuletzt angeführten Worten hinzu und weiter: „Ich liebe die Menschen, ich hoffe so gern und habe allen, ich sagen allen meinen Feinden verziehen."

Als sie, so jung noch und sechs unmündige Kinder (von zehn geboren) zurücklassend, an einem Brustleiden sterben mußte, konnte man von ihr sagen, daß sie die selbsterkannte Aufgabe ihres Lebens, sich „mit klarem Bewußtsein zur inneren Harmonie zu bilden", erfüllt hatte. Lange nach dem Sturz der Monarchie und dem von den alliierten dekretierten Ende Preußens leuchtete aus der Geschichte ihres äußeren und inneren Lebens ihre reine und tiefe Weiblichkeit und Menschlichkeit weit heller als die vergängliche Krone, die sie einst trug. **Herbert Roeder**



Königin Luise — Foto Archiv



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Reimann, Franz, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 29, 2952 Weener, am 23. Juli

zum 97. Geburtstag

Grusdat, Lina, geb. Schlewinski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Gehlenbeck, Wellenweg 1, 4990 Lübbecke 3, am 1. Juli

zum 96. Geburtstag

Grabosch, Erich, aus Glandau, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Taunusstraße 30, 6270 Idstein-Walsdorf, am 20. Juli

zum 95. Geburtstag

Kalweit, Meta, geb. Schubert, aus Tilsit, jetzt Schillerstraße 42, 4700 Hamm, am 16. Juli

Neff, Auguste, geb. Burneleit, aus Elken, Kreis Angerapp, jetzt 2111 Holm Nr. 30, am 22. Juli

zum 94. Geburtstag

Gröning, Anna, geb. Laschat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße k, jetzt Matthias-Claudius-Heim, Berliner Ring 35, 2720 Rotenburg, am 22. Juli

Jäger, Helene, geb. Porschien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandenburger Straße 75, 2110 Buchholz, am 26. Juli

zum 93. Geburtstag

Pallas, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Wilhelmshöhe 232, 2420 Eutin, am 16. Juli

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

zum 92. Geburtstag

Bolz, Elisabeth, geb. Broszinski, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Eichenkreuzstraße 49, 4000 Düsseldorf 13, am 10. Juli

Herholz, Franz, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Bohnert, 2332 Kosel, am 24. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Krzykowski, Paul, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 133, 4350 Recklinghausen, am 25. Juli

Stutz, Elisabeth, geb Goerke, aus Heilsberg und Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Preziosastraße 45, bei U. Schmid, 8000 München 81, am 24. Juli

Tiedemann, Hedwig, geb. Bartsch, aus Schönwiese, Kreis Heilsberg, jetzt Klauerstraße 7, 6000 Frankfurt/Main 50, am 23. Juli

zum 91. Geburtstag

Braun, Anna, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

zum 90. Geburtstag

Bernsau, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Huppenbergstraße 8, 5307 Wachtberg-Pech, am 23. Juli

Erdmann, Gertrud, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt Rosenweg 7, 5670 Velbert 1, am 22. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. **Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.**

Faack, Gertrud, geb. Kurbjuweit, aus Doblienen, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchenstraße 95, 2880 Brake, am 6. Juli

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck und Schönrauten, Kreis Sensburg, jetzt Christian-König-Straße 33, 5300 Bonn 2, am 23. Juli

Jonischkeit, Amanda, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 9. Juli

Kaulbars, Bruno, aus Königsberg, Mozartstraße 30/Alter Garten 51, jetzt Heinrichstraße 125, 6100 Darmstadt, am 26. Juli

Kroschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16a, Immenhof, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Krumteich, Gertrud, aus Revierförsterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Kreis Labiau, jetzt Saarlandstraße 5, Altenheim, 6660 Zweibrücken, am 22. Juli

Schermuknies, Fritz, aus Sprindort, Kreis Gumbinnen, jetzt Goethestraße 12, 7105 Leingarten I, am 23. Juli

Schumacher, Ernestine, geb. Friedrich, aus Hallenfelde, jetzt Ordenskamp 46, 2161 Schwinge, am 10. Juli

Teschner, Julius, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, bei Dammacker 7b, 2800 Bremen-Neustadt I, am 23. Juli

Zoch, Maria, geb. Wannagat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Südstraße 104, 4150 Krefeld 1, am 24. Juli

zum 89. Geburtstag

Baltrusch, Luise, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Schlangenweg 21, 7000 Stuttgart 31, am 1. Juli

Hagel, Maria, geb. Haus, aus Sentken, OT Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 21. Juli

Lau, Werner, aus Angerapp, Lindenstraße, jetzt Kaiserstraße 17, 6418 Hünfeld, am 21. Juli

zum 88. Geburtstag

Dannowski, Gertrud, geb. Schröder, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasenbankweg 22, 2000 Hamburg 74, am 20. Juli

Eckert, Meta, aus Insterburg, jetzt Stettiner Straße 8, 2380 Schleswig, am 26. Juli

Krause, Anna, geb. Wunderlich, aus Angerapp, Lindenstraße, jetzt Lindenstraße 1, 3119 Bienenbüttel, am 20. Juli

Littek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Drosselstieg 36, 2160 Stade-Hahle, am 23. Juli

Morr, Helene, geb. Berg, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Ledenhof 2, Altenheim, 4500 Osnabrück, am 8. Juli

Quoß, Johannes, Lehrer i. R., aus Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, jetzt Fordstraße 12, Waldenau b. Pinneberg, am 10. Juli

Spließ, Heinrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am, 21. Juli

Valentin, Charlotte, aus Poibethen, Kreis Samland, am 24. Juli

zum 87. Geburtstag

Apitz, Wilma, geb. Maslo, aus Altkirchen Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wehrenbergstraße 74, 7758 Daisendorf, am 21. Juli

Fuchs, Else, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Greite 15, 3400 Göttingen, am 20. Juli

Garstka, Anna, geb. Kempka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Glehr, Erna, aus Königsberg, jetzt Richardstraße 106b, 4000 Düsseldorf, am 24. Juli

Griebner, Erich, aus Neukirch, Hauptstraße 33, Kreis Elchniederung, jetzt Budapester Straße 39, 1000 Berlin 30, am 24. Juli

Großmann, Emilie, geb. Wietzorek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Klöcknerstraße 166, 4100 Duisburg 1, am 20. Juli

Kalinski, Hedwig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Rosenfeld, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 24. Juli

Rusch, Dr. Walter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 10, 4200 Oberhausen, am 23. Juli

Sommerfeldt, Karl, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenwohnheim St. Martin, 3579 Neukirchen, am 17. Juli

Wirtz, Otto, aus Ganshorn, Kreis Osterode, jetzt Rominter Heide 11, 4630 Bochum, am 20. Juli

zum 86. Geburtstag

Browa, Karl, aus Behlenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hinter der Mauer 23, 3590 Bad Wildungen, am 25. Juli

Kledtke, Martha, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

Oelmann, Charlotte, aus Königsberg, Beckstraße 25, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 23. Juli

Petrick, Erna, geb. Gronwald, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Salzburger Straße 37, 2800 Bremen 1, am 2. Juli

Radunski, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Von-Behring-Straße 22a, 4460 Nordhorn, am 26. Juli

Weiß, Grete, geb. Fischer, aus Friedeck, Kreis Angerapp, jetzt Sielbecker Landstraße 32, 2420 Fissau, am 25. Juli

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelsweg 3, 5000 Köln 50, am 23. Juli

zum 85. Geburtstag

Brandenburger, Helene, geb. Radschat, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 1, jetzt Heinickeweg 1, 3305 Evessen-Gilzum, am 5. Juli

Fischer, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1, am 25. Juli

Höllger, Anna, geb. Petereit, aus Ackeln (Ackelningken) und Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Flüren, Waldstraße 3, 4230 Wesel, am 19. Juli

Kirschnick, Frieda, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindauer Straße 12a, 8990 Bodolz, am 21. Juli

Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24, 1000 Berlin 51, am 26. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 8, 6350 Bad Nauheim, am 24. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli

Penschuck, Gertrud, geb. Erwied, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulzburger Straße 22, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 6. Juli

Plewa, Max, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Verden, am 26. Juli

Schmidt, Charlotte, aus Natzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93, 2000 Hamburg 26, am 17. Juli

Schulz, Alexander, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Am großen Moordamm 94, 2800 Bremen 33, am 14. Juli

Ziffer, Minna, geb. Gruber, aus Labiau, Hotel zur Post, jetzt Bremer Straße 47, 2850 Bremerhaven, am 23. Juli

zum 84. Geburtstag

Augar, Annemarie, geb. Seling, aus Kuckerneese (Kaukehmen), jetzt Altstädter Straße 6, 2000 Hamburg 1, am 11. Juli

Engelke, Wilhelmine, geb. Dziarsteck, aus Alt Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barmstraße 14, 2354 Hohenwestedt, am 16. Juli

Gollub, Marta, geb. Buyny, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kanalstraße, 3050 Wunstorf, am 22. Juli

Gostowies, Anna, geb. Radtke, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2a, 7768 Stockach, am 2. Juli

Gußan, Max, aus Sprosserweide (Groß Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ammerweg 36, 4700 Hamm, am 15. Juli

Kaminski, Otto, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Riemker Straße 38, 4630 Bochum, am 20. Juli

Lepkojus, Anna, geb. Lunk, aus Altenilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 7400 Tübingen, am 2. Juli

Peter, Anna, geb. Baranowski, aus Treuburg, Schloßplatz, jetzt Kallenhardtweg 9, 4770 Soest, am 9. Juli

Pildszus, Helene, geb. Holz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 20, 2125 Salzhausen, am 22. Juli

Poetschus, Martha, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bruhnhildenstraße 17, 5300 Bonn 2, am 26. Juli

Rohde, Elisabeth, aus Rastenburg, Freiheit 29, jetzt Jahnplatz 21, 2308 Preetz

Sawillion, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 21. Juli

zum 83. Geburtstag

Dommasch, Anna, geb. Jurkutat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Badestraße 2, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 9. Juli

Kairies, Lisbeth, geb. Bajorat, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Heyersum, Gronauer Straße 30, 3204 Nordstemmen 1, am 15. Juli

Kast, Helene, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Auf der Kanzel 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. Juli

Krause, Helene, aus Ramfelde, Kreis Angerapp, jetzt Westerteil 30, 2190 Cuxhaven 12, am 22. Juli

Krüger, Ida, geb. Kalkowski, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rastatter Straße 8, 7000 Stuttgart 31, am 23. Juli

Lunau, Walter, aus Treuburg, Poststraße 9, jetzt Uelzener Straße 18, 3106 Eschede, am 16. Juli

Mantwill, Ida, geb. Engelke, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Delmsen 39, 3044 Neuenkirchen, am 24. Juli

Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Bramer Hütten 5, 2350 Neumünster 2, am 22. Juli

Nohr, Hertha, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ortsfelde 6, 2360 Högersdorf, am 25. Juli

Pelludat, Gertrud, geb. Schuster, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Halchter, Siedlerstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 12. Juli

Rondello, Emma, geb. Wiersbitzki, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 22. Juli

Schade, Emma, geb. Bublies, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Ostermunzel, Bünteweg 5, 3013 Barsinghausen 11, am 20. Juli

Schlieszio, Emil, aus Abbau Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Rastenburger Straße 5, 3250 Hameln 1, am 25. Juli

Viohl, Artur, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Kastanienweg 20, 7620 Gernsbach, am 25. Juli

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße, und Königsberg, jetzt Frankfurter Straße 30, 5900 Siegen, am 26. Juli

Brenke, Albert, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Tannenstraße 66, 4250 Bottrop, am 7. Juli

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenberg 25, 2000 Norderstedt 3, am 22. Juli

Eichler, Fritz, Hauptmann a. D., aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße 11, 5239 Atzelgift, am 26. Juli

Gansel, Elise, geb. Komarowski, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Langenberger Straße 595, 4300 Essen 14, am 8. Juli

Janz, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 3180 Wolfsburg 1, am 16. Juli

Kanzler, Alfred, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 6095 Ginsheim 2, am 22. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 21. Juli, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 22. Juli, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 22. Juli, 20.15 Uhr, NDR 1: Hörspielpreis der Kriegsblinden 1986. Drei Männer im Feld.

Sonntag, 26. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Liebe Hörer in der Zone". Der deutsch-deutsche Rundfunk im „kalten Krieg", von Michael Jansen.

Sonntag, 26. Juli, 10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Brief aus der Provinz Friedland.

Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 22. Juli

Krumat, Fritz, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Rußlandweg 8, 2947 Friedeburg, am 7. Juli

Linkies, Meta, geb. Swars, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Meerholz, Pflegeheim der Inneren Mission, 6460 Gelnhausen, am 19. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 5810 Witten, am 22. Juli

Paape, Gertrud, geb. Genneride, aus Gumbinnen, Falkensteig 27, jetzt Sieben Stücke 3, 3042 Münster, am 20. Juli

Plickert, Minna, geb. Schippel, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 24, jetzt Hauptstraße 10, 7420 Münsingen, am 23. Juli

Reiss, Dr. Erich, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Frenssenstraße 1, 2000 Hamburg 55, am 22. Juli

Retat, Martha, geb. Konitz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannallee 65, 6000 Frankfurt/Main 70, am 21. Juli

Riebensahm, Ernst, aus Riesenburg, jetzt Raubentalshöhe 33, 5400 Koblenz, am 21. Juli

Rupietta, Karl, aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt Schweizer Straße 7, 7230 Schramberg-Sülgen, am 20. Juli

Rupietta, Karl, aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt Schweizer Straße 7, 7230 Schramberg-Sülgen, am 20. Juli

Sablowsky, Emma, geb. Brasdat, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pestalozzistraße 53a, 6128 Höchst 1, am 19. Juli

Samland, Charlotte, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetenstraße 86, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 20. Juli

Schimkus, Erna, geb. Jakscht, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Kolping-Straße 12, 8346 Simbach, am 10. Juli

Stanikowski, Martha, geb. Szameit, aus Lötzen, jetzt Seestraße 12, 7737 Dürrheim, am 22. Juli

Wittke, Liesbeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bälzstraße 23, 4690 Herne, am 2. Juli

zum 81. Geburtstag

Bauer, Paul, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Hölderlinstraße 10, 7080 Aalen, am 12. Juli

Becker, Hertha, geb. Grimm, aus Eichensee, Kreis Lyck, Försterei Eiche, jetzt Lusweg 23, 7860 Schopfheim, am 21. Juli

Blask, Walter, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Pallasstraße 6, 1000 Berlin 30, am 26. Juli

Brehm, Elisabeth, geb. Dittrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt 50, am 26. Juli

Eggert, Charlotte, geb. Drasba, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Mittelstraße 10, 5014 Kerpen, am 25. Juli

Geil, Anna, geb. Matull, aus Kleedorf, Kreis Angerapp, jetzt Pestalozzistraße 9, 6290 Weilburg, am 21. Juli

Gesell, Wanda, geb. Kormann, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Liebenauer Straße 1, 3071 Binnen, am 25. Juli

Graetsch, Annemarie, geb. Oliew, aus Lyck, Memeler Straße 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 2210 Itzehoe, am 21. Juli

Gwiasda, Ernst, aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt Neuköllner Straße 315a, 1000 Berlin 47, am 18. Juli

Hackemack, Elfriede, geb. Kirstein, aus Lötzen, jetzt Bentrup 68, 4930 Detmold 1, am 25. Juli

Jackstadt, Anna, geb. Burdenski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 24. Juli

Jansohn, Fritz, aus Lyck, jetzt Adolf-Rohde-Straße 16a, 2210 Itzehoe, am 20. Juli

Jesgarz, Frieda, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Bodenseeplatz 5, 6090 Rüsselsheim, am 24. Juli

Lange, Berta, aus Lyck, jetzt Wilbrechtstraße 51c, 8000 München 71, am 26. Juli

Lettkemann, Emil, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Uhlandstraße 5, 7240 Horb-Nordstetten, am 24. Juli

Mädler, Hermann, aus Königsberg, Hans-Schemm-Straße 15, jetzt Wangeroogestraße 24, 4000 Düsseldorf 30, am 7. Juli

Matties, Adolf, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Mehringdamm 93, 1000 Berlin 61, am 11. Juli

Naubereit, Georg, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt An der Koppel 11, 1000 Berlin 52, am 24. Juli

Neubacher, Willy, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Charlottenwäldle 17, 7210 Rottweil, am 25. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Naturheilkunde:

Bewährte Heilkunst durch Mutter Natur

Prof. Dr. Veronica Carstens referierte vor über 2000 Zuhörern — Bewegung und Ernährung wichtige Faktoren

Göttingen — Erstaunt zeigte sich Frau Professor Dr. Veronica Carstens über die große Zahl der Gäste, die zu ihrem Vortrag „Naturheilkunde — Medizin der Zukunft" gekommen waren. Mit über 2000 Zuhörern war die Stadthalle überfüllt. Die engagierte Ärztin, die mit ihrem Mann, Altbundespräsident Prof. Karl Carstens, die Fördergemeinschaft „Natur und Medizin" gründete, gab unumwunden zu, daß sie noch nie vor einer so großen Besucherzahl referiert habe. Der Andrang beweise, so Veronica Carstens, daß die Naturheilkunde und Ganzheitsmedizin einen immer umfangreicheren Anhängerkreis gewinnt.

In ihrem Vortrag setzte sich die Ärztin kritisch mit den verschiedenen Therapieformen der heutigen Medizin auseinander. Das Interesse der Bevölkerung an natürlichen Heilverfahren weiter auszubauen, ist das Ziel von Natur und Medizin e. V. So ging die Referentin u. a. auf die Bedeutung der richtigen Ernährung, der Klimaeinflüsse, der Kneipp-Therapie und der Homöopathie ein. Die medizinische Behandlung sollte wieder auf den ganzen Menschen ausgerichtet sein; dazu gehört auch das seelische Gleichgewicht.

Als Anwältin der Naturheilkunde wies Frau Dr. Carstens auf das Verhältnis von Schulmedizin und Naturheilkunde hin, das immer noch ein angespanntes sei, dabei könnten sich beide sinnvoll ergänzen, eine Symbiose bilden, wie das Beispiel China zeige. Sie habe in Shanghai selbst erlebt, wie gut das Miteinander von westlicher und dort traditioneller Medizin funktioniere. „Die moderne Medizin hat zwar in den letzten hundert Jahren große Heilerfolge erzielt, es zeigt sich aber auch, daß sie in vielen Fällen wie z. B. bei den immer mehr zunehmenden Allergien und Multiple Sklerose an ihre Grenzen stößt", stellte Dr. Veronica Carstens fest.

Leider seien durch den Fortschrittsglauben in der modernen Medizin die jungen Ärzte nicht mit den Methoden der Naturheilkunde vertraut gemacht worden, so daß sie auch kaum Eingang in die Praxis fanden. Dabei werden schon seit Jahrzehnten bedeutende Heilerfolge durch die Naturheilkunde erzielt. Bis in die ältesten Zeiten reicht die Kenntnis der Heilkraft der Pflanzen zurück. Die Chinesen sollen schon 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung eine hochentwickelte Heilkunst besessen haben, in der die Pflanzen eine wichtige Rolle spielten.

Ein wichtiger Faktor in der Ganzheitsmedizin sei die Ernährung. Auf ihre Bedeutung hat schon Hippokrates hingewiesen. Sein berühmtes „Euere Heilmittel sollen Nahrungsmittel, Euere Nahrungsmittel Heilmittel sein" hat heute noch Gültigkeit. Der zweite wichtige Faktor für unsere Gesundheit sei die Bewegung. Durch sie wird die Sauerstoffaufnahme gesteigert, dadurch der Sauerstoffwechsel intensiviert, einer Fettablagerung entgegengewirkt und Krankheiten vorgebeugt.

Zum Thema „Ganzheitsmedizin" sei besonders das Wandern hervorgehoben. Eine mehrstündige Wanderung im flotten Schritt, bergauf, bergab, durch Wald und Feld, mit Rast im Schatten eines Baumes, mit Gesprächen unter Freunden, was könnte es schöneres geben für Körper, Geist und Seele. Dr. Veronica Carstens hat als First Lady während der Amtszeit ihres Mannes bei dessen „Deutschland-Wanderungen" Erfahrungen auf diesem Gebiet sammeln können: „Nicht zu unterschätzen ist die Wirkung des Wanderns auf die seelische Verfassung. Aggressionen und Emotionen, auch Angstgefühle werden abgebaut."

Beide Therapieformen, die Naturheilkunde und die Hochschulmedizin, hätten ihre Stärken und Schwächen und müßten sich auf ihren Wert und Unwert immer wieder überprüfen lassen, stellte die Referentin abschließend fest. Dazu sei Unvoreingenommenheit und Toleranz ebenso notwendig wie Unbestechlichkeit. „Wenn es uns gelingt, beide Richtungen unverkrampft miteinander zu kombinieren, werden wir in Zukunft eine noch größere, eine sanftere und menschlichere Medizin anbieten können", so Frau Dr. Carstens.

Wer sich für Naturheilkunde interessiert, wende sich an Natur und Medizin e. V., Telefon 02 28/35 25 03, Am Michaelshof 6, 5300 Bonn.

Bruno Schmidt



Gesundes Leben durch viel Bewegung: Auch unserem Mitarbeiter Bruno Schmidt (li.) brachte Prof. Dr. Veronica Carstens den rechten Wanderschritt bei — Foto Schmidt

Das Testament (I):

Lieber ein Notar als den Schaden

Eine notarielle Beratung beim Schreiben des letzten Willens ratsam

Kamen — Onkel Robert, unverheiratet und ohne Kinder, hat beschlossen, ein Testament zu machen, um seinem Neffen Matthias sein Sparguthaben — sein einziges Vermögen neben der Wohnungseinrichtung — zu vermachen. Er schreibt eigenhändig seinen letzten Willen dahin nieder, daß nach seinem Tod Matthias sein ganzes Vermögen erhalten solle. Onkel Robert unterschreibt die Erklärung mit Datum und Ortsangabe und bewahrt sie an einem ebenso sicheren wie für Matthias „unzugänglichen" Ort.

Ginge er damit zu seinem Notar, um ein „notarielles Testament" zu machen, so würde ihm dieser milde bedeuten, daß dies unnötige Kosten verursache. Allenfalls würde er Onkel Robert raten, das Testament in „amtliche Verwahrung" zu geben.

Gar nicht so einfach wäre es gewesen, wenn Onkel Robert einen größeren Kreis von Erben zu bedenken gehabt hätte und etwa eingesetzte Erben in irgendwelcher Form in der Verfügung über das Erbe eingeschränkt werden sollten. So hätte zum Beispiel — unterstellt, Onkel Robert wäre verheiratet und hätte Kinder — eine Wiederverheiratungsklausel die Erhaltung des Nachlasses für die Kinder sichern können. Oder es hätte im Einzelfall der sogenannte Pflichtteil entzogen werden können. Oder es hätten Anordnungen über die Art und Weise der Verteilung des Nachlasses getroffen werden können.

Noch viele Fälle lassen sich denken. Hier täte Onkel Robert gut daran, einen Notar zu bemühen; denn er wäre vermutlich überfordert, die rechtliche Bedeutung und Tragweite seiner einzelnen Anordnungen in allen Konsequenzen zu übersehen — womit er riskieren würde, daß seine Verfügungen an gesetzlichen Schranken scheitern oder ganz andere Wirkungen hervorrufen, als er sie tatsächlich gewollt hat.

Der Notar berät ihn nicht nur, sondern garantiert, daß sachgerechte und in ihren Wirkungen gültige Verfügungen festgelegt werden. Die Kosten für ein notarielles Testament sind immer unbedeutend gegenüber dem Schaden, der durch ein unsachgemäß abgefaßtes Testament entstehen kann. So ist zum Beispiel bei einem Wert des Vermögens von 100 000 DM, über das verfügt wird, an den Notar eine Gebühr von rund 260 DM zu entrichten, zuzüglich 65 DM für die „amtliche Verwahrung". Deshalb der Tip: Im Zweifel das notarielle Testament gegenüber dem eigenhändig ge- und unterschriebenen vorziehen!

Will sich der Testierer hinsichtlich seines letzten Willens bereits zu Lebzeiten einem anderen gegenüber binden, so kann dies nur in der Form des Erbvertrages geschehen, der stets der Beurkundung durch den Notar bedarf. Ein handgeschriebener Erbvertrag wäre also ungültig. **W. B.**

Kriegsopferversorgung:

Der Leistungskatalog ist umfangreich

Rente stieg um 3,03 Prozent — Von Bundesminister Dr. Norbert Blüm

Bonn — Die Renten der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Impfgeschädigten und Opfer von Gewalttaten sind zum 1. Juli dieses Jahres um 3,03 Prozent erhöht worden, in gleichem Umfang wie die verfügbaren Renten in der gesetzlichen Rentenversicherung. Das entsprechende Gesetz haben Bundestag und Bundesrat kürzlich verabschiedet. Den Rentnern wird damit angesichts der stabilen Preise erneut ein deutliches reales Einkommensplus garantiert, nachdem schon 1986 ein kräftiger Kaufkraftzuwachs — der höchste seit 1979 — erzielt worden ist.

Der Leistungskatalog der Kriegsopferversorgung ist umfangreich, aber nicht perfekt. Es muß deshalb auch weiterhin über gezielte Verbesserungen nachgedacht werden. Bereits 1986 hat es mit der Dynamisierung des Bestattungsgeldes, der Möglichkeit einer Kapitalabfindung der Grundrente für 60jährige Kriegsopfer und einer Änderung der Einkommensanrechnung auf die Ausgleichs- und Elternrenten wichtige strukturelle Verbesserungen mit einem Gesamtvolumen von 17 Millionen Mark gegeben.

Weitere Leistungsverbesserungen in Höhe von 70 Millionen Mark sind zu Beginn dieses Jahres in Kraft getreten: eine Erhöhung des Berufsschadens- und des Schadensausgleichs, eine deutliche Anhebung der Ausgleichsrente für Beschädigte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 und 60 Prozent, Verbesserungen bei der orthopädischen Versorgung, bei den Elternrenten sowie bei der Witwen- und Waisenbeihilfe. Das beweist, daß die Bundesregierung Schritt für Schritt an der Verbesserung der Kriegsopferversorgung arbeitet.

Und wenn das 16. Anpassungsgesetz sich auf die Anhebung der Renten beschränkt, so bedeutet das keineswegs einen Stillstand in der Versorgung der Kriegsopfer. In den Bereichen, die in Verordnungen und Richtlinien geregelt sind, könnten Verbesserungen auch ohne parlamentarische Beteiligung vorgenommen werden.

Die Bundesregierung wird nach Abschluß der Verhandlungen zwischen den Ressorts weitere Maßnahmen in die Wege leiten:

- Der Nutzungswert eigengenutzter Wohnungen wird bei der Ermittlung der Ausgleichs- und Elternrenten nicht mehr auf das Einkommen ausgerechnet.
- Die pauschale Erstattung der Aufwendungen beim Versehrtensport wird zum 1. Januar 1988 durch eine Verordnung neu geregelt und fortgeführt.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Ludwig Dehio: **Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert.** — Hans Joachim Schoeps: **Preußen gestern und morgen** (Ergänzung zum Vortrag „Die Ehre Preußens). — Paul Carell: **Unternehmen Barbarossa** (Der Marsch nach Rußland). — Wilhelm von Schramm: **Der 20. Juli in Paris** (Darstellung von dokumentarischem Wert). — Hans Hellmut Kirst: **Die seltsamen Menschen von Maulen** (Heitere Geschichten aus Ostpreußen). — Gräfe und Unzer (Hgb.): **Das Hausbuch des ostpreußischen Humors.** — Ernst Wiechert: **Das einfache Leben.** — Wilhelm Matull: **Reise nach Ostpreußen, Westpreußen und Danzig** (Wiedersehen mit der Heimat heute). — Wilhelm Matull: **Erlebtes Ostpreußen** (Erinnerungsbilder aus fünf Jahrzehnten). — Weiland Prediger E. L. Boeck (Hgb): **Das großer Danziger Stadtfest.** — Agnes Miegel: **Heimkehr** (Erzählungen). — Agnes Miegel: **Ostland** (Gedichte). — Walther Hubatsch: **Im Bannkreis der Ostsee** (Grundriß einer Geschichte der Ostseeländer in ihren gegenseitigen Beziehungen). — Erich Neuss und Werner Piechocki: **Halle an der Saale** (Bildband). — Henry Troyat: **Fremde auf Erden.** — Phyllis Gordon Demarest: **Wagnis der Liebe.** — Das Beste (Hgb): **Readers Digest Auswahlbücher** (Richard Martin Stern/Hölle im Schnee, Hans Blickensdörfer/Die Söhne des Krieges, Roger Bourgeon/Sieg über die Nacht, Henry Denker/Der Kunstfehler). — Warwick Deeping: **Frau Buck und ihre Töchter.** — Robert Neumann: **Festival.** — Klose/Mc Combs: **Operation Taiphun.** — Uta Danella: **Der Sommer des glücklichen Narren.** — Richard Gordon: **Eine Braut für alle.** — Christian Morgenstern: **Galgenlieder, Der Gingganz.** — Vicki Baum: **Schicksalsflug.** — Robert Pilchowski: **Geheimnis um Berenice.** — Pearl S. Buck: **Drachensaat.** — Büchergilde Gutenberg: **Die Goldene Truhe** (Chinesische Novellen aus zwei Jahrhunderten). — Gwen Bristow: **Morgen ist die Ewigkeit.** — Maria Wimmer: **Wer Tränen abwischt, macht sich die Hände naß** (Eine Erzählung). — Ernest Hemingway: **In einem anderen Land.** — Peter Benchley: **Der weiße Hai.** — John F. Burger: **Männer, Mut und Büffeltod** (Als Berufsjäger im afrikanischen Busch). — Gertrud von le Fort: **Gelöschte Kerzen** (Zwei Erzählungen). — Guiseppe Tomasi di Lampedusa: **Der Leopard.** — Ernst Jürgen Koch: **Hundeleben in Herrlichkeit** (Unsere Weltumseglung mit der „Kairos"). — Robert Neumann: **An den Wassern von Babylon.** — Herbert Rittlinger: **Sieben Schiffe oder die große Sehnsucht.** — Lee Raintree: **Dallas** (Das Buch zur gleichnamigen Familienserie). — Ruth Geede, Helmer Klug, Willi Tietz (Hgb.): **Das Karussell 1955** (Kunterbuntes Kinderjahrbuch). — L. Bechstein: **Vom tapferen Schneiderlein** (und neun andere Märchen). — Otto Weber und Erich Beyreuther: **Die Stimmen der Stillen** (Ein Buch zur Besinnung aus dem Zeugnis von Pietismus und Erweckungsbewegung). — Hans Teichmann: **Trost in dunkler Stunde.** — Felix Riemkasten: **Einkehr in die heilige Stille** (Tiefentspannung als körperliches und seelisches Heilmittel). — Astrid Slesager: **Mit Dänen in der Küche.** — Eva Petrova: **Taschenatlas der Blumen aus Zwiebeln und Knollen.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

1.— 4. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Über unser Hauptkreistreffen werden wir noch an dieser Stelle berichten. Auf der am 20. Juni in Bartenstein/Württ. durchgeführten Mitgliederversammlung — die wieder gut besucht war — wurde der Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters mit Beifall aufgenommen. Ebenso wurde dem Kassenprüfer Lm. Zielke für seinen umfassenden Kassenbericht gedankt. Auf seinen Antrag erteilte die Mitgliederversammlung dem bisherigen Vorstand mit eindeutiger Mehrheit die Entlastung.

Die danach durchgeführte Kreistagswahl unter Leitung des Wahlausschußvorsitzenden E. Tillmann ergab folgendes Ergebnis: Otto-Wilhelm Baumm, Schippenbeil, Mannheimer Weg 8, 6906 Leimen 3 — St. Ilgen; Hans von Gottberg, Gr. Klitten, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91; Käthe Hantke, geb. Hinzke, Damerau, Bergstraße 46, 2330 Eckenförde; Dr. Klaus-Eberhard Murawski, Bartenstein Glockenstraße 6, 5300 Bonn 1; Günther Ritter, Schippenbeil, Hartmannstraße 26, 3000 Hannover 73; Erna Schimkat, geb. Stritzel, Langendorf, Ilsenburgstraße 73 b, 3388 Bad Harzburg; Arnold Schulz, Gallingen, Haderslebener Straße 5, 2200 Elmshorn; Herbert Schulz, Bartenstein, Leher Landstraße 9, 2857 Langen; Kurt Tilsner, Romsdorf, Wörthstraße 26, 7585 Lichtenau; Erwin Türk, Bartenstein, Isebillweg 5, 2400 Lübeck; Christa Wank, geb. Wiedwald, Domnau, Mulmannsweg 11, 4600 Dortmund 30. Auf der anschließenden konstituierenden Kreistagssitzung wurden in geheimer Wahl mit Stimmzettel Hans v. Gottberg zum Kreisvertreter und Otto-Wilhelm Baumm zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt. In den Kreisausschuß wurden ferner gewählt: Günther Ritter (Kassenwart), Erna Schimkat (Protokollführer) und Herbert Schulz (Inventar- und Sachverwaltung). Die Sitzung wurde beendet mit dem Dank des Kreisvertreters an alle Mitglieder des alten und neuen Vorstandes.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Heimatkreistreffen — Alle heimattreuen Bewohner und Nachkommen aus Braunsberg, Frauenburg, Mehlsack und Wormditt sowie den umliegenden Dörfern sind eingeladen zur Teilnahme am diesjährigen Kreistreffen in der Patenstadt Münster am Sonnabend/Sonntag, 29./30. August. Das Kreistreffen wird — wie in den Vorjahren — am Sonnabend um 17.15 Uhr eingeleitet durch eine Feierstunde der Schulgemeinschaft Braunsberg in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Am Stadtgraben 30. Anschließend ist der große Saal im Lindenhof, Kastellstraße 1, für uns reserviert. Bei unterhaltsamer Musik können Wiedersehen gefeiert und Erinnerungen ausgetauscht werden. Sonntag, 30. August, beginnen wir um 9.30 Uhr mit einem katholischen Gottesdienst in der Petrikirche. Professor Dr. Gerhard Matern, Fulda, wird mit uns Eucharistie feiern. Wir singen ermländische Lieder („Lobet den Herrn" mitbringen). Der Ermlandchor, Münster, wird bei dem Gottesdienst mitwirken. Die evangelischen Mitchristen unter unseren Landsleuten haben Gelegenheit zum Besuch des evangelischen Gottesdienstes um 9 Uhr in der Erlöserkirche, Servatiiplatz. Um 11.15 Uhr versammeln wir uns dann wieder im Lindenhof zu einer festlichen Stunde, in der Prof. Dr. Gerhard Matern zu uns sprechen wird. Danach ist in den Räumen des Lindenhofes Gelegenheit zum Mittagessen. Anschließend steht der Saal im Lindenhof zum großen Begegnungstreffen zur Verfügung. Unterhaltungsmusik und Gelegenheit zum Tanz tragen zur geselligen Atmosphäre bei. Da die Kosten für unsere Treffen und die übrige Arbeit in den letzten Jahren laufend gestiegen sind, sehen wir uns gezwungen, einen Kostenbeitrag von 5 DM zu erheben. Wir bitten um Verständnis.

Mitgliederversammlung — Die Kreisgemeinschaft lädt zur Mitgliederversammlung am Sonntag, 30. August, um 14 Uhr in den Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster/Westfalen, ein. Neben den Berichten über unsere Arbeit steht eine Satzungsänderung und die Neuwahl des Vorstands an.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (dl. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind vom 1. bis 25. August wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Es wird gebeten, alle für diesen Zeitraum geplanten Besuche und Telefonate bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen, der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Heimattreffen 1988 — Mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu den Pfingsttagen 1988 (21./22. Mai) in Düsseldorf weisen wir aufgrund gegebener Veranlassung darauf hin, daß in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1988 keine anderweitigen Heimattreffen veranstaltet werden sollen. Betreffende Orts- und Bezirksgemeinschaften werden gebeten, diese Frist in ihrer Planung zu berücksichtigen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Sondertreffen in Burgdorf — In den vergangenen Wochen haben die Organisatoren von Sondertreffen anläßlich unseres Kreistreffens Hunderte von Briefen versandt. Eingeladen wurden die Landsleute, deren Adressen dem betreffenden Organisator bekannt sind. Außerdem haben wir an dieser Stelle für jedes Sondertreffen noch einen gesonderten Hinweis gegeben. Damit verbinden wir die Bitte, alle Landsleute zu informieren, die bisher von den geplanten Sondertreffen und natürlich von unserem Kreistreffen noch nichts gehört haben sollten. Nachstehend werden noch einmal alle Treffen mit Organisator und Ort aufgeführt. Der Zeitpunkt ist immer der 19. September ab frühem Nachmittag. 1) Kirchspiel Eisenberg, Leitung Christel Faehrmann, Treffpunkt Gaststätte „Kupferkanne" Gartenstraße 2. 2) Kirchspiel Hermsdorf-Pellen, Leitung Heinz Sommer, Treffpunkt Schützenheim, An der Bleiche. 3) Kirchspiel Eichholz, Leitung Hans-Ulrich und Rudolf Powitz, Treffpunkt Begegnungsstätte DRK, Wilhelmstraße 1B. 4) Kirchspiel Bladiau, Leitung Christian Unterberger, Treffpunkt Gemeindesaal St. Pankratiuskirche, Spittaplatz. 5) Schultreffen Stadt Heiligenbeil, Leitung Ilse Vögerl, Treffpunkt Hotel „Schwarzer Herzog", Immenser Straße 43. 6) MG-Btl. 9 (mot.) Heiligenbeil, Leitung Reinhold Reich, Treffpunkt Hotel „Försterberg", Immenser Straße. Wir alle freuen uns auf ein Wiedersehen in Burgdorf.

Im Museum in Burgdorf finden drei Sonderausstellungen statt. Eine beachtliche Bernsteinausstellung und dann stellen sich die Kirchspiele Eisenberg und Hermsdorf-Pellen mit Ausstellungen vor.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Löbenichtsches Realgymnasium — Unser 40. Schultreffen mit Jahreshauptversammlung findet vom 2. bis 4. Oktober in Duisburg statt. Das Programm und die Einladung werden mit dem 118. Rundbrief verschickt. Wir hoffen — wie im vergangenen Jahr — auf eine rege Beteiligung. Tagungsstätte: Hotel Ibis, Telefon (02 03) 3 00 00 50, Telex 855 872, Mercatorstraße 5, Hauptbahnhof, 4100 Duisburg 1. Ihre Zimmerbestellung nehmen Sie bitte rechtzeitig unter dem Kennwort „Löbenichter Treffen" vor. Andere Übernachtungsmöglichkeiten über Hotelvermittlung, Stadtinformation, Telefon (02 03) 2 83 21 89, Königstraße 53, 4100 Duisburg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Trömpauer Treffen — Das 5. Trömpauer Treffen ist vorüber, und immer wieder gab es eine Menge Gesprächsstoff. Inzwischen wurde die Flucht der Trömpauer aufgearbeitet (es fehlt nun noch die Zusammenfassung). Anhand von einer Samlandkarte konnte der Fluchtweg durch Ortsnennungen aus den Berichten dargestellt werden. Der Höhepunkt des Treffens, den keiner vergessen wird, war eine Ton-Dia-Schau des Dipl.-Biologen Buch. Er hat als junger Mann und Nicht-Ostpreuße mehrmals den Osten besucht und als ein die Einsamkeit suchender, engagiert forschender Mensch in den östlichen Weiten und der Vielfalt der Naturschönheiten Ostpreußens eine Welt gefunden, die für ihn wie geschaffen war. Er nahm die Zuschauer mit seinen Bildern, erklärenden Worten, untermalender Musik, den aufgenommenen Tierstimmen in Wald und Flur auf diese Reise mit. Seine Ausführungen gingen allen „unter die Haut". Der Abend war lustig mit gemeinsamem Gesang, ostpreußischen Späßchen und vielem Erzählen. Natürlich wurde für das nächste Jahr bereits ein Termin festgesetzt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser Kreistreffen am Wochenende des 12./13. September rückt zeitlich immer näher. Jeder, der es einrichten kann, sollte auch in Bad Nenndorf daran teilnehmen. Es wird wieder mit großem Programm durchgeführt, wobei der Besuch des Agnes-Miegel-Hauses und ein Gedenken an ihrem Grab, der kulturelle Heimatabend im staatlichen Kursaal sowie die Heimatfeierstunde am Sonntagvormittag die Höhepunkte bilden werden. Wir bitten Sie alle, Ihre Landsleute aus den jeweiligen Kirchspielen oder Heimatorten für das Treffen zu interessieren, damit es für uns alle wieder zu einem eindrucksvollen Erlebnis wird. Es sind auch mehrere Stände mit heimatbezogener Literatur, Bernstein und ostpreußischen Spezialitäten bestellt, so daß wir auch in dieser Hinsicht allen Wünschen gerecht sein können. Quartierbestellungen sind beim Kur- und Verkehrsverein 3052 Bad Nenndorf entweder schriftlich oder unter Telefon (0 57 23) 34 49 vorzunehmen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Treff auf der Ostpreußen-Hütte — Vom 2. bis 15. August sind auch wir Lycker wieder auf der Ostpreußen-Hütte (bei Werfen im Salzburger Land, 1600 Meter hoch, zweieinhalb Stunden Aufstieg) beisammen. Ein Programm ist für jung und alt bereit. Das vielseitige Angebot von ostpreußischen Hand- und Werkarbeiten für jedermann, der Malkurs in der zweiten Woche, Bergwanderungen oder nur mit alten Freunden geruhsam in Heimaterinnerungen schwelgen, versprechen beglückende Tage in der grandiosen Bergwelt. Interessierte fordern bitte das Programm an bei Elsbeth Schroeder, Telefon (0 89) 7 55 60 50, Oberbrunnerstraße 1, 8000 München 71.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Pfingstheimatbriefes Nr. 88 konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder dem Schriftleiter Gerhard Toffel, Insterburger Str. 44, 4620 Castrop-Rauxel, unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Für das 2. Halbjahr stehen noch folgende Veranstaltungen an: Sonnabend, 15. August, Kreistreffen in Oldenburg/i. O. im Gesellschaftsraum des Hauptbahnhofs. Die Veranstaltung wird von Erna Lumma, geb. Pawelzik, Gaststraße 22, 2900 Oldenburg, vorbereitet. Sonnabend, 22. August, treffen sich unsere Landsleute aus dem Kirchspiel Fürstenwalde in Gelsenkirchen im Restaurant Zoo-Terrassen. Das Treffen wird von Willi Chudaska, Krefelder Str. 9, 4650 Gelsenkirchen, vorbereitet. Sonntag, 6. September, wird eine Ortelsburger Abordnung an der Ehrenmalsfeier in Göttingen im Rosengarten teilnehmen und zum Gedenken der Kriegsopfer unserer Heimat einen Kranz niederlegen. Sonntag, 20. September, findet in Essen im Saalbau, Huyssenallee 53 (nur einige Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt), unser großes Jahreshauptkreistreffen statt. Es werden wie in den Vorjahren über 3000 Teilnehmer erwartet. Einige von ihnen kommen aus dem Ausland angereist. Die Vorbereitung dieser großen Veranstaltung liegt wieder in den bewährten Händen von Hugo Krüger, Telefon (02 01) 57 82 67, Auf dem Loh, 4300 Essen 43, Übernachtungswünsche sind an das Fremdenverkehrsamt der Stadt Essen zu richten. Am Vorabend zu unserem Treffen, am Sonnabend, 19. September, treffen sich die Passenheimer Schüler im Hotel Böll, Altenessener Straße 311, in Essen. Die Leschiener treffen sich am Sonnabend im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen. Die Gr. Schöndamerauer ebenfalls zur selben Zeit in Gladbeck im Haus der Arbeiter-Wohlfahrt. Am 3. und 4. Oktober treffen der Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg. Am 10. und 11. Oktober Kl. Jerutter Kirchentag unter der Heimatglocke in Lobmachtersen.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Das Hauptkreistreffen findet am 5. und 6. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Die Termine der einzelnen Sondertreffen werden gesondert bekanntgegeben. Die Einladungen hierzu sind bereits verschickt worden. Erinnern Sie Freunde und Bekannte an diesen Tag des Zusammenseins.

Alle früheren Schülerinnen und Schüler der beiden Osteroder Oberschulen treffen sich am Sonnabend, 5. September, im Rahmen des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen ab 14.30 Uhr in der Cafeteria der Stadthalle Osterode am Harz. Die Sprecherin Ilse Conrad-Kowalski lädt alle herzlich ein. Bringt bitte Fotos mit, möglichst noch aus der Schulzeit, damit das Archiv der Kreisgemeinschaft vervollständigt werden kann.

Dorfschaftstreffen der Thierberger — Aus Anlaß des Hauptkreistreffens am 5./6. September in Osterode am Harz treffen sich erstmals alle Thierberger in der Patenstadt Osterode/Harz. Günther Piotrowski hat zum „Sammeln" geblasen und bittet alle Thierberger, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, ob er ein solches Vorhaben planen und durchführen soll. Auch bittet er, daß sich die ehemaligen Dorfbewohner untereinander in Verbindung setzen und ihm neue Namen und Adressen mitteilen. Also frisch ans Werk! Einer sagt's dem anderen, und alle kommen. Mitteilungen und Zuschriften erbeten an Günther Piotrowski, Telefon (04 81) 6 21 07, Lessingstraße 12, 2240 Heide/Holstein.

Bildband II — Der lang erwartete Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — ist nunmehr erschienen. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was hier an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 3013 66-204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Sportskamerad Alfred Kalwies, einer der ältesten und treuesten Mitglieder der Traditionsgemeinschaft, Inhaber des goldenen Sportabzeichens, verstarb am 21. Juni plötzlich und unerwartet im Alter von 74 Jahren. Sein Leben und Wirken war Arbeit für die Heimat. Sein Einsatz für Ostpreußen, insbesondere der geliebten Stadt Tilsit, soll uns Ansporn und Verpflichtung sein für unsere weitere Tätigkeit. — Kooptiert in den Vorstand der Traditionsgemeinschaft wurde Rosemarie Lang, Telefon (0 20 52) 75 05, Wallmichratherstr. 28, 5620 Velbert 11. — Nächstes Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft vom 6. bis 8. Mai 1988 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Kürzlich fand in Hannover das diesjährige Treffen der Ehemaligen des Staatlichen Gymnasiums Tilsit statt. Als besonderer Gast des Abends war der 1. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit, gekommen. Er berichtete über Freud und Leid bei seiner Arbeit für die Stadtgemeinschaft. Das Ereignis der 400-Jahr-Feier vom September 86 in Kiel war noch sehr lebendig und ließ manche Erinnerung wach werden. Aber auch Ehemalige, die zum ersten Mal gekommen waren, konnten wir begrüßen. Dabei zeigt sich, daß nicht ausschließlich das Wiedersehen mit ehemaligen Klassenkameraden, mit denen man diesen und jenen Streich ausgeheckt hat, im Vordergrund stand, sondern man suchte auch die Begegnung und das Gespräch mit anderen, die die gleichen Erlebnisse und Erinnerungen an Tilsit hatten. Das nächste Treffen der Ehemaligen des Staatlichen Gymnasiums Tilsit ist für den 14. Mai 1988 wieder in Hannover im Central-Hotel Kaiserhof geplant.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Dringende Bitte um Mithilfe — Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt, einen Bildband über den Kreis Treuburg herauszugeben. Wir haben in unserem Bildarchiv viele und gute Bilder, aber ein Bildband sollte den ganzen Kreis umfassen und da hapert es noch. Einige Gebiete sind unterbelichtet, d. h. es fehlen von dort Aufnahmen. Gesucht werden Bilder, die Landschaften, Gebäude, Ereignisse, Persönlichkeiten sowie die tägliche Arbeit darstellen. Nach erfolgter Reproduktion erhalten Sie die Fotos unbeschädigt zurück. Senden Sie bitte geeignete Bilder an die Geschäftsstelle.

Planung von Ortstreffen — Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet an den Pfingsttagen am 21./22. Mai 1987 in Düsseldorf statt. Aus diesem Grunde hat die Landsmannschaft eine Sperrfrist vom 1. April bis 31. Juli 1988 für alle Orts- bzw. Kreistreffen erlassen, damit möglichst viele Landsleute an dem großen Treffen teilnehmen. Die Bezirks- bzw. Ortsvertreter werden gebeten, diese Sperrfrist bei der Planung ihrer Treffen zu beachten.

Von Mensch zu Mensch

Edith Schmidt (61), geborene Robbert, wurde durch den Innenminister des Landes Schleswig-Holstein für ihre hervorragenden Leistungen und Verdienste in der kommunalpolitischen Arbeit mit der Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille ausgezeichnet. Die Geehrte ist die Tochter eines Postbeamten aus Ebenrode (Stallupönen). Dort verlebte sie ihre Jugendzeit und fand nach der Flucht in Schleswig-Holstein eine neue Bleibe. Ihr ausgeprägter Gerechtigkeitssinn, ihr soziales Verständnis für die durch die Kriegsgeschehnisse in Not geratenen Menschen und ihr Wille, am demokratischen Aufbau unseres Staates aktiv mitzuarbeiten und ihn gestalten zu helfen, führten sie bald in die politische Arbeit. Von 1974 bis 1986 war sie Ratsherrin in der Ratsversammlung der Stadt Schleswig. Während dieser Zeit bekleidete sie acht Jahre das Amt des Vorsitzenden im Ausschuß für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Mit der Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille wurden aber auch die Verdienste gewürdigt, die sich Edith Schmidt außerhalb des kommunalpolitischen Wirkungskreises erworben hat. Sie betreute über eine längere Zeit die aus den Ostgebieten kommenden Aussiedler und stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Vor allem war sie den Neuankömmlingen bei der Wohnungs- und Arbeitssuche behilflich, bemühte sich um die schulischen Belange und half überall dort, wo ihre Hilfe besonders notwendig war. Ihrem sozialen Engagement ist es zu verdanken, daß vielen Aussiedlern das Einleben in einer für sie zunächst fremden Umgebung in kurzer Zeit ermöglicht wurde. Nach ihrem Ausscheiden aus der Ratsversammlung ist Edith Schmidt heute wieder bürgerliches Mitglied des Vertriebenenausschusses.

P. H.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig 0 (25 DM),
Jahresausflug der Landesgruppe
nach Bad Nenndorf. Gang zum Friedhof und Agnes-Miegel-Grab, Besichtigung des Agnes-Miegel-Hauses und -Museums. Kauf von Agnes-Miegel-Büchern, -Kassetten und -Schallplatten möglich. Spaziergang im Kurpark, Mittagessen im Hotel Hannover (Gerichte 10 DM bis 12,50 DM zur Auswahl). Agnes-Miegel-Gedächtnisstunde, Film und Lesung. Fahrt zum Steinhuder Meer. Kaffeestündchen auf den Strandterrassen (Gedeck 4,90 DM). Rückfahrt nach Hamburg, Ankunft am ZOB um 21. Uhr. Anmeldung bis spätestens 3. August bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 26. Juli, 8 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 10, große Sommerausfahrt in Richtung Lüneburger Heide bis Soltau, dann über Bergen nach Hermannsburg im Celler Land. Rückkehr spätestens 20 Uhr. Abwechslungsreiches Programm, Fahrpreis für die Busfahrt 14 DM, Bezahlung auf der Hinfahrt. Der Besuch einer Imkerei kostet 4,50 DM für Vortrag, Führung und Beköstigung. Mittagessen nach Wahl, Kaffeegedeck 6 DM. Anmeldungen und nähere Informationen unter den Telefonnummern 7 39 88 55, Krüger, 7 39 03 34, Schäfer, oder 7 21 20 33, Scharffetter.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 15. August, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bussteig, Jahresausflug. Näheres siehe oben. Anmeldungen bis spätestens 1. August bei Jutta Franßen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71. Die Fahrtkosten für Mitglieder werden von der Hauptkreisgruppe übernommen.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 23. August, Busfahrt von Hamburg nach Münster/Westfalen zum Westpreußischen Landesmuseum im Schloß Wolbeck anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing. Mit Besichtigung der Sonderausstellung. Fahrpreis: Mitglieder 20 DM, Nichtmitglieder 25 DM. Abfahrt ab Hamburg etwa 6.30 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Harburg/Phönix. Anmeldung ab sofort bei Helmut Busat, Telefon 7 10 66 46, An der Au 2b, 2056 Glinde.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Mittwoch, 22. Juli, 8 Uhr, ZOB IV, Busfahrt zum neueröffneten Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Fahrpreis 20 DM. — Freitag, 11., bis Sonntag, 13. September, Busfahrt zum Bundestreffen der Memelländer in Mannheim. Abfahrt am 11. September 11.30 Uhr ab Bremen ZOB, Fahrpreis 65 DM zuzüglich eventuelle Übernachtungen. Anmeldungen bitte baldmöglichst bei Landsmännin Schlake, Telefon (04 21) 1 35 32 oder bei Landsmännin Reiners, Telefon (04 21) 66 34 09.

Bremen-Nord — Sonnabend, 29. August, Tagesbusfahrt nach Münster. Vorgesehen ist die Besichtigung des Westpreußen-Museums, eine Stadtbesichtigung usw. Anmeldungen und weitere Informationen bis spätestens 14. August unter den Telefonnummern (04 21) 60 54 72 oder (04 21) 6 09 01 06.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Braunschweig — Mittwoch, 22. Juli, 17.30 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung mit einem Dia-Vortrag vom Lm. Kiupel von einer Schwarzmeerreise.

Osnabrück — Freitag, 17. Juli, 15 Uhr, Äbtissinnen-Café, Knollstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Peine — Sonntag, 2. August, 9 Uhr, Busbahnhof, Abfahrt nach Lüneburg zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums. Anschließend Weiterfahrt in die Lüneburger Heide. Rückkehr gegen 20 Uhr, Anmeldungen bis zum 27. Juli beim Reisebüro Munstock am Bahnhof. Fahrtkosten 10 DM. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Die Landesgeschäftsstelle ist vom 20. Juli bis 21. August wegen Urlaub geschlossen. In dringenden Fällen können Friedrich Voß, Adolf-Grimme-Straße 8, Telefon (0 23 65) 1 46 39, 4370 Marl, oder Herbert Frenzel, Telefon (0 24 21) 4 21 76, Holzstraße 7a, 5160 Düren, erreicht werden. Ab Montag, 24. August, ist die Geschäftsstelle wieder von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet. Am Donnerstag jeder Woche ist keine Bürozeit. — Der in Bochum gezeigte Film über Trakehnen kann als Video-Cassette in der Geschäftsstelle gegen Erstattung der Portogebühren ausgeliehen werden. Bitte rechtzeitig den Termin angeben.

Dortmund — Montag, 20. Juli, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 20. August, 7.30 Uhr, Busbahnsteig 9, vor dem Hauptbahnhof, Fahrt nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum. Anmeldungen bei Christa Wand, Telefon 46 45 07.

Gütersloh — Eine Tagesfahrt im vergangenen Monat war buchstäblich ins Wasser gefallen. Bedingt durch schlechtes Wetter, das den Teilnehmern eine gute Stimmung nicht raubte, konnte in Osnabrück nur der Dom besichtigt werden, auch auf die Stadtrundfahrt mußte die Gruppe verzichten. Nach der Dombesichtigung wurde in Hellern zu Mittag gegessen, ein Abstecher zum Dümmersee unternommen und in Oppendorf Kaffee getrunken. Vorsitzender E. A. Kropat betonte das, was anschließend in froher Runde gepflegt wurde, daß nämlich ein solcher Ausflug nicht zuletzt den Gemeinschaftssinn fördern sollte. Musikalische Sketche unter Leitung von Willy Kringel, Tanz und Gesang verschönten den Abend, der mit dem Singen von „Kein schöner Land" endete.

Siegen — Unter Leitung der Vorsitzenden Thilde Utikal besuchten Mitglieder und Freunde der Gruppe das Westpreußische Landesmuseum in Schloß Drostenhof-Wolbeck bei Münster. Für die Führung hatte sich der Bundesgeschäftsführer und stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, zur Verfügung gestellt. Zuerst wurden die Teilnehmer durch die Ausstellung „750 Jahre Elbing" geführt. Schuch bot einen detaillierten Bericht über die frühere Hansestadt und erklärte die Ausstellung, die noch bis zum 20. September gezeigt wird. Anschließend erläuterte er die ständige Ausstellung „Westpreußen — Geschichte, Land und Menschen". Ingrid und Klaus Münker, die diesen Sommerausflug organisiert hatten, zeigten sich als vorbildliche Stadtbilderklärer beim Rundgang durch die Altstadt und bei der Besichtigung des Sankt Paulus Domes. Die Siegerländer verabschiedeten sich in Münster mit einem Spaziergang am schönen Aasee.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Auf der letzten Zusammenkunft vor den Schulferien referierte Otto Laschewski über „750 Jahre Elbing — Ordens- und Hansestadt, Industrie- und Hochschulstadt" und erntete reichlich Beifall für seine fundierten Ausführungen. Hingewiesen wurde auf eine geplante 5-Tages-Fahrt in die Lüneburger Heide mit Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg und in den Harz vom 2. bis 6. September.

Erbach — Sonntag, 18. Juli, das Monatstreffen entfällt wegen des Wiesenmarktes.

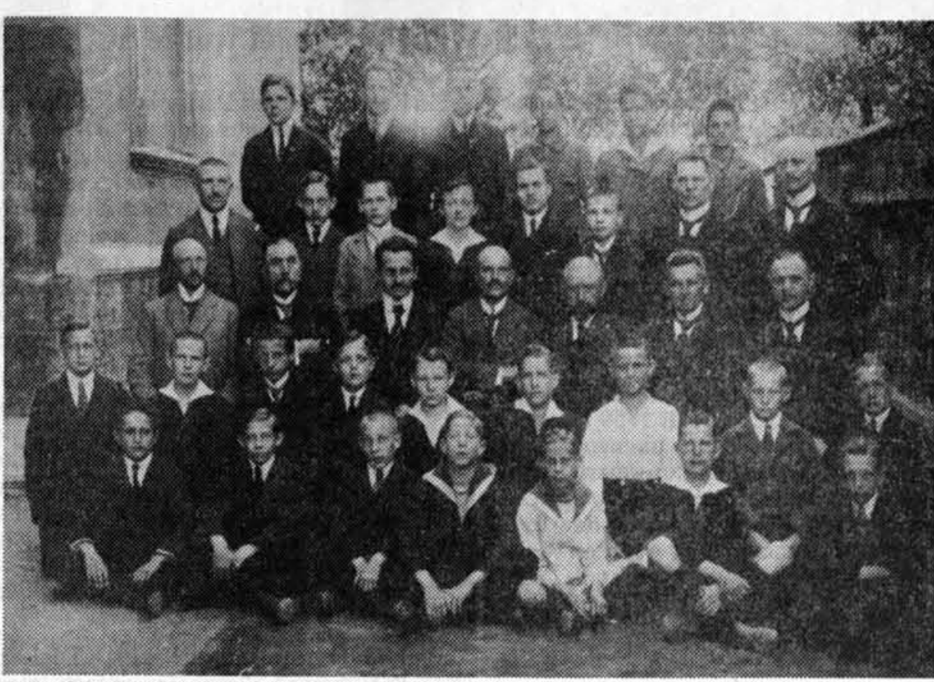
Frankfurt/Main — Das Saarland, Ziel einer unter Leitung von Hermann Neuwald durchgeführten Studienreise, zeigte sich der Gruppe in der Umgebung der Bergbaureviere als ein grünes, erholsames Gebiet, in dem die Teilnehmer nahe der Saarschleife bei Mettlach ihr Quartier hatten. So war dann auch die Stadt Mettlach erstes Besuchsziel. Dort wurde die Gruppe von Ortsvorsteher Schmitz und dem Fremdenverkehrsvereinsvorsitzenden Spanier willkommen geheißen. Sie überreichten zur Erinnerung den „Orscholzer Keramik Saarschleifen Teller". Ein Dia-Vortrag zeigte den „grünen Kreis" des Saarlandes. Ausflüge führten nach Luxemburg, Straßburg, Saarburg, Trier und in die Hauptstadt des Saarlandes, Saarbrücken. Zu einem freudigen Treffen kam es mit der Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Saarland, ihrem Gatten und mehreren Landsleuten in Orscholz. Bei der Abschlußfeier dieser vielseitigen Studienreise konnte Ursula Lichte vom Kreisfremdenverkehrsverband Merzig begrüßt werden. Sie übergab Zeitungsberichte aus dem saarländischen Raum, die über den Aufenthalt der Kreisgruppe berichteten. Die Rückfahrt ging noch einmal über Trier die Mosel abwärts bis Cochem.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Wiesbaden — Nach Windesheim/Guldental an der Nahe auf das über 250 Jahre alte Weingut der Familie Bretz-Koebernick hatte der aus Stuhm, Westpreußen, stammende Günter Koebernick zu einer Weinprobe eingeladen. Peter und Karin Goerlitz von der örtlichen Kreisgruppe hatten eine Busfahrt organisiert, die den Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben wird. Über den Rhein, Bad Kreuznach führte die Strecke in die Nähe von Idar-Oberstein. In Fischbach besuchte ein Teil der Teilnehmer das dortige historische Kupferbergwerk. Dann war die Weinprobe angesagt. Die herzliche Gastfreundschaft der Familie Koebernick, ein gut vorbereiteter Winzerbraten, köstlich gepflegte Weine ließen sehr bald Hochstimmung aufkommen. Für gute Laune sorgte darüber hinaus Erwin Hinz mit schwunghaften Weisen auf dem Akkordeon.

Erinnerungsfoto 654



Steindammer Knaben-Mittelschule Königsberg — Auf 1922 als Entstehungsjahr tippt Oberstudiendirektor i. R. Dr. Alfred Schilla, der uns diese Aufnahme einsandte. Er besuchte von 1909 bis 1918 die Steindammer Knaben-Mittelschule Königsberg, die sich seit 1915 in der Hermann-Allee, nahe dem Tiergarten befand. In einem Artikel erinnerte er sich einmal in unserer Wochenzeitung: „Dem Zeitgeist entsprechend war der Unterrichtsstil im vollsten Sinne des Wortes autoritär. Disziplin und Gehorsam waren selbstverständlich. Der Rohrstock im Schrank, der allerdings selten hervorgeholt wurde, war eine unmißverständliche Warnung." Oberstudiendirektor i. R. Schilla hat für dieses Foto die Namen der Lehrer angegeben. In der dritten Reihe sitzend (von links): ?, Kienapfel, Duscha, Thieß, Rektor Kindor, Galandi, Eichler. In der vierten Reihe stehend: Frost (links), rechts?, Dr. Stein. Vielleicht erkennt sich der eine oder andere Schüler, was sicher auch für den Einsender, der am 28. Juli das 85. Lebensjahr vollendet, interessant wäre. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 654" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postf. 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir weiter. **sd**

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Landesgruppe — Sonntag, 13. September, Landestreffen der Ostpreußen in Pforzheim am Tag der Heimat. 11 Uhr Empfang, Platzkonzert und Glockenspiel auf dem Rathausplatz, Marsch zur Jahnhalle, dort gemeinsames Mittagessen und Großkundgebung, Festredner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, volkstümliche Darbietungen.

Giengen/Brenz — Erster Aufenthaltsort beim traditionellen Jahresausflug der örtlichen Nordostdeutschen Landsmannschaft war Bühl am Alpsee. Nach einem Spaziergang ging es weiter zum Mittagessen nach Oberreute, daraufhin nach Wolfegg, wo das Automobilmuseum besichtigt wurde. Am späten Nachmittag traf die Gruppe in Biberach mit den dortigen Ostpreußen und Pommern zusammen. Nach der Begrüßung durch die einzelnen Vorsitzenden Domnick und Schwenning saßen die Teilnehmer gemütlich beisammen. Die gute Laune wurde gefördert durch Anekdoten und Singen, das von Ziehharmonika und Gitarrenspielern begleitet wurde. Über die Sehenswürdigkeiten entlang der Fahrtroute machte Vorsitzender Witt aufmerksam.

Tübingen — Sonnabend, 18. Juli, 15 Uhr, Hauptbahnhofgaststätte, monatliche Zusammenkunft. Frau Gengnagel hält einen Vortrag über den Dichter Ernst Wiechert.

Genialer Mathematiker und Astronom

In die Wissenschaft des Friedrich Wilhelm Bessel wurde auf der Preußischen Tafelrunde eingeführt

Pforzheim — Über einhundert Gäste, unter ihnen viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Stadt und Land, waren der Einladung zur 82. „Preußischen Tafelrunde" ins Pforzheimer Hotel „Goldene Pforte" gefolgt. Vorsitzender LOW-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, begrüßte die Gäste, die unter anderem aus Stuttgart, Karlsruhe, Ulm, Rastatt, Heidelberg und Genf angereist waren.

Dem ostpreußischen Nationalgericht „Königsberger Klopse", die gemäß des Etymologischen Wörterbuchs schon seit 1759 bekannt sind, widmete der Vorsitzende ebenso historische wie kulinarische Erläuterungen. Dabei war zu erfahren, daß im Deutschen Duden-Ost der DDR unter den 4000 Wörtern, die dem Rotstift des Zeitgeists und einem verengten Weltbild zum Opfer fielen, sich eben auch diese Königsberger Spezialität befindet, die dort nun Kapernklopse heißen, während der berühmte Tilsiter Käse völlig gestrichen wurde.

Ein Kartengruß des Deutschen Kulturwerks aus der donauschwäbischen Ansiedlung in Guarapuava in Brasilien an die „Preußische Tafelrunde" in Pforzheim wurde verlesen und des in München verstorbenen Gründgens-Stellvertreters in Düsseldorf und Ordinarius für Theaterwissenschaft in Köln Professor Rolf Badenhausen gedacht, der vor der 7. „Preußischen Tafelrunde" 1968 über seinen „Lehrmeister" Paul Wegener aus Ostpreußen gesprochen hatte.

Die angeregte Unterhaltung in den durch Tischordnung gebildeten Gesprächsgruppen ist neben der gemeinsamen Mahlzeit und dem Referat über eine bedeutende Persönlichkeit aus dem Land zwischen Memel und Weichsel ein besonderes Anliegen dieser Veranstaltungsreihe, die inzwischen in mehr als zwanzig Städten in der Bundesrepublik Deutschland zum Modell wurde.

Stadtobervermessungsdirektor Dipl.-Ing. Theo Weinbrecht, Pforzheim, sprach in seinem Vortrag über den genialen Mathematiker, Astronomen und Geodäten Friedrich Wilhelm Bessel anhand von Schaubildern und später auch mittels Dias mit einer sachkundigen Einführung in die Wissenschaft und Begriffswelt der Astronomie, die Mathematik und die Geodäsie.

Die Zuhörer beeindruckte nicht nur Bessels Lebenswerk, sondern auch dessen Lebenslauf, den er als eins von neun Kindern eines Mindener Justizbeamten begann, die Schule wegen Latein als Dreizehnjähriger verließ, als Handelslehrling eintrat und ohne Abschluß eines Gymnasiums und ohne Besuch einer Universität durch den berühmten Karl Friedrich Gauß die Doktorwürde erhielt und durch Wilhelm von Humboldt als Professor der Astronomie erster Direktor der neugegründeten Königsberger Sternwarte wurde.

Diesem Wahlostpreußen, der jahrzehntelang in Königsberg wirkte, gelang erstmalig eine exakte Messung der Entfernung von der Erde zu einem Stern. Er schuf mit der „Ostpreußischen Gradmessung" die Voraussetzungen für die preußischen Längenmaße und der genauen Erdvermessung und die Beobachtung von 75 000 Sternen und die Vermessung von 30 000 Fixsternen. Er wurde in die Akademien von Berlin, Paris, London, St. Petersburg und Kopenhagen aufgenommen.

Der Referent ging in seinem Vortrag noch auf verschiedene Forschungsergebnisse und Erkenntnisse dieses ungewöhnlichen Mannes ein, der seiner Zeit voraus der heutigen Forschung und Wissenschaft und ihrer Nutzanwendung den Weg ebnete.

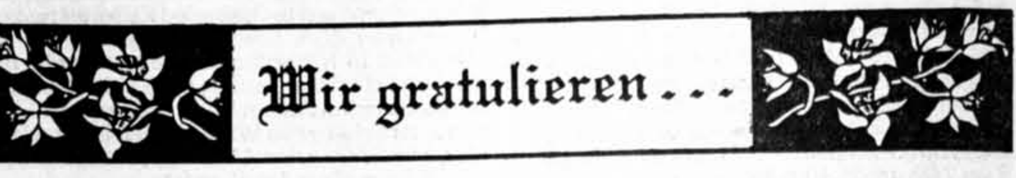
Sogar die Sowjets als heutige Machthaber in Königsberg ehrten Bessel durch eine Grabplatte auf seiner letzten Ruhestätte nahe seiner Steinwarte auf der Bastion. Der Vortrag forderte von den Zuhörern strenge Konzentration, die sich am Ende in Beifall auflöste.

Der gastgebende Vorsitzende fand Worte des Danks und der Bewunderung für den Referenten und sein Thema und kündigte für den letzten Mittwoch im September Professor Erwin Spehr, Pfullingen, von der Pädagogischen Hochschule Reutlingen mit dem Thema „Gustav Robert Kirchhoff", geboren 1824 in Königsberg, an, dessen nach ihm benannten Regeln und Strahlungsgesetze sowie seine Spektralanalyse ihn zum letzten Vertreter der klassischen Physik machten. **bx**

Vorstand ist verjüngt

Neuer BdV-Vorsitzender

Hannover — Bei der Jahreshauptversammlung des Landesverbands Niedersachsen des Bunds der Vertriebenen in Hannover wurden drei Vorstandspositionen neu besetzt. Zum Landesvorsitzenden wurde Herbert Förster, Landsmannschaft Schlesien, gewählt. Neue stellvertretende Vorsitzende wurden Dr. Christian Stoll, Landsmannschaft Oberschlesien, Hildesheim, und Hermann-Christian Thomasius, Landsmannschaft Ostpreußen, Fallingbostel. Die Vorstandsmitglieder Dr. Barbara Loeffke, Landsmannschaft Ostpreußen, Lüneburg, und Helmut Glandt, Landsmannschaft Westpreußen, Peine, behielten weiterhin ihr Mandat als stellvertretende Vorstandsmitglieder. Durch diese Neuwahlen verjüngte sich der Vorstand in seiner Geschäftsführung. Besondere Zielsetzung wird in der kommenden Amtszeit die Eingliederung der Aussiedler und die Lösung von noch nicht abgeklärten Sozialfällen sein. Darüber hinaus wird man bemüht sein, neben der Kulturarbeit auch das Bildungswesen über die ostdeutsche Geschichte auszuweiten. Hierfür sind Gespräche mit den zuständigen Ministerien als auch mit den Parteien vorgesehen.



Fortsetzung von Seite 12

Petereit, Käte, geb. Beinert, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Schultwesselweg 2, 4444 Bad Bentheim, am, 10. Juli

Reinke, Anna, geb. Grutsch, aus Wehlau, Memeler Straße 26, jetzt Egerstraße 21, 2300 Kiel 14, am 23. Juli

Ruddies, Fritz, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Brockhauser Weg 14, 4450 Lingen, am 21. Juli

Schulz, August, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Dahlienweg 20, 2350 Neumünster, am 20. Juli

Stripling, Walter, aus Tapiau, Neustraße 18, Kreis Wehlau, jetzt Schubertstraße 6, 7907 Langenau, am 22. Juli

Volk, Ingar, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmshöher Allee 319, 3500 Kassel, am 23. Juli

zum 80. Geburtstag

Biskup, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Hennigfelder Straße 15, 4630 Bochum 1, am 25. Juli

Bludau, Anna, aus Pomedien, Kreis Wehlau, jetzt Heidegrün 6, 3000 Hannover, am 21. Juli

Brandstäter, Charlotte, aus Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt Auf der Horst 49, 2053 Elmenhorst, am 19. Juli

Bubat, Frieda, jetzt Dörnbergstraße 38, W 18, 3100 Celle, am 22. Juli

Gieger, Eva, geb. Busch, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Kamp 14, 2990 Papenburg, am 11. Juli

Grünwald, Berta, aus Kloschenen, jetzt Haselweg 52, 4440 Rheine, am 7. Juli

Harder, Lotte, aus Königsberg, jetzt Albert-Mahlstedt-Straße 12, 2420 Eutin, am 22. Juli

Holz, Margarete, geb. Leiskau, aus Ottotschen, Kreis Marienwerder, und Osterode, jetzt Kantstraße 13, 5650 Solingen, am 24. Juli

Jorzyk, Gertrud, geb. Powalka, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Geißkleestraße 4, 3420 Herzberg, am 20. Juli

Junker, Magdalena, geb. Bajorat, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Westerfelder Straße 71, 4600 Dortmund 15, am 10. Juli

Kalkschmidt, Erika, geb. Lessing, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Kurfürstendamm, 3101 Adelheidsdorf, am 11. Juli

Kelter, Adolf, aus Miallau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 24. Juli

Kretschmann, Kurt, aus Königsberg und Imsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Eisackstraße 32, 1000 Berlin 62, am 19. Juli

Kunz, Lydia, aus Ortelsburg, jetzt Twiete 43, 2082 Uetersen, am 24. Juli

Margenfeld, Minna, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3a, 5231 Neitersen, am 11. Juli

Mautner, Edith, aus Marienwerder, jetzt Michaelisstraße 5, 2420 Eutin, am 20. Juli

Mrotzek, Otto, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 8531 Ipsheim 113, am 22. Juli

Rekowski, Bernhard, aus Angerburg, Masurenstraße 34, jetzt An der Glene 9, 3220 Alfeld, OT Brunkensen

Remse, Emil, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 109, 4330 Mülheim, am 24. Juli

Rohmann, Anna, geb. Kelbassa, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rostocker Straße 11, 4750 Unna-Massen, am 26. Juli

Schlenther, Helene, geb. Perkuhn, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Harenberg, Höfestraße 16, 3016 Seelze 7, am 15. Juli

Seltmann, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Dresdner Straße 5, 2440 Oldenburg, am 25. Juli

Sinagowitz, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schrotenstraße 13, 7200 Tuttlingen 16, am 24. Juli

Skoarzyk, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 18, 2301 Raisdorf, am 22. Juli

Soltek, Anna, geb. Taraks, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Reifträgerstraße 1/5, 1000 Berlin 38, am 7. Juli

Stanko, August, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Holzmarkt 26, 3549 Wolfhagen, am 16. Juli

Wehpke, Wilhelm, aus Schöntal, Kreis Rastenburg, jetzt Pohlmannstraße 2, 3110 Uelzen 1, am 13. Juli

Wiemer, Margarete, aus Kl. Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Wendelsteinstraße 27, 7032 Sindelfingen, am 21. Juli

zum 75. Geburtstag

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 6442 Rotenburg, am 12. Juli

Bransky, Willi, aus Lyck, Litzmannstraße 11, jetzt Beichumer Straße 16, 4100 Duisburg 12, am 24. Juli

Brusberg, Emil, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Saarstraße 132, 3200 Hildesheim, am 26. Juli

Engel, Käthe, geb. Bareki, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hohenzollerndamm 83, 1000 Berlin 33

Eroms, Elfriede, geb. Conrad, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Grenzweg 8, 3000 Hannover 1, am 8. Juli

Grieseler, Helene, geb. Schreiber, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Culmer Straße 20, 8500 Nürnberg 20, am 25. Juli

Grinda, Elisabeth, geb. Scheffler, aus Lyck, jetzt Ewertstraße 27, 2400 Lübeck, am 25. Juli

Ignée, Bruno, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 34, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 1, 2400 Lübeck 1, am 26. Juli

Klemm, Anni, geb. Twardowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 4300 Essen, am 20. Juli

Klossek, Gertrud, geb. Tittkau, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arendahls Wiese 54, 4300 Essen 1, am 21. Juli

Kosakowski, Irmgard, geb. Burghart, aus Lyck, Redderkoppel 21, 2000 Hamburg 65, am 14. Juli

Kurschat, Selma, geb. Boeck, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 4, 3114 Wrestedt 1, am 24. Juli

Lippke, Herta, geb. Vogtländer, aus Polenzhof und Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Langenberg, An der Kehr 6, 5620 Velbert 11, am 8. Juli

Malade, Ulrich, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Lärchenstraße 10, 3000 Hannover 1, am 3. Juli

Mallwitz, Helene, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 42, 6050 Offenbach, am 7. Juli

Maurer, Alfred, aus Johannisburg, Lindenstraße 25, jetzt Hoheluftstraße 28, 2440 Oldenburg, am 26. Juli

Mertins, Ella, geb. Wenskat, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Spradow, Drosselweg 6, 4980 Bünde, am 7. Juli

Mill, Hildegard, geb. Moritz, aus Rensegut, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Dora Kühnen, Mariannenstraße 10/12, 4150 Krefeld 1, am 20. Juli

Naew, Grete, geb. Michalzyk, aus Lötzen, jetzt Ulmenstraße 52b, 6272 Niedernhausen, am 24. Juli

Petrick, Frieda, geb. Balzer, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Zannenberger Straße 11, 3160 Lehrte 4, am 7. Juli

Poehl, Gerda, geb. Zauter, aus Allenstein, jetzt Schüttenhelmweg 68, 6000 Frankfurt 71, am 22. Juli

Reichenstein, Helmut, aus Königsberg, Hagenstraße 36, jetzt Carl-Oelemann-Weg 11, 6350 Bad Nauheim, am 23. Juli

Rzadkowski, Paul, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisterstraße 6, 4690 Herne 2, am 26. Juli

Schubert, Margarete, geb. Meschkat, aus Wischwill, und Szagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schillerstraße 15, 3501 Schauenburg 2, am 17. Juli

Stákalies, Fritz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 78, 6334 Aßlar, am 1. Juli

Tinney, Willy, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Tulpenweg 7, 4830 Gütersloh, am 10. Juli

Weiß, Kurt, aus Königsberg, IR 1, jetzt Walsroder Straße 141, 3012 Langenhagen, am 21. Juli

Zenthöfer, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 136, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 25. Juli

Zuckowsky, Lisbet, geb. Noetzel, aus Schwanensee (Norwischeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Rohe 3, 5112 Baesweiler 2, am 5. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Quoß, Johann und Frau Else, aus Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, jetzt Forststraße 12, 2080 Pinneberg-Waldenau, am 22. Juli

URLAUB / REISEN

Suchanzeigen

Rußland-Heimkehrer: Gesucht wird **Kurt Nientkewitz,** geb. 6. 2. 27 in Eichhorn, Kr. Treuburg. Von Russen verschleppt am 15. 2. 45 aus Weißenburg, Kr. Sensburg; 16. 2. Peitschendorf, 17. 2. per Lkw nach Insterburg, 18. 2. Waggonverladung, 18. 3. 45 mit ca. 2000 Deutschen im Ural, Lager Drischewetzka (russisch Wssesswjatzkaja?) Wer erinnert sich? Größe 1,75 cm, dkl.-blondes, lockiges Haar, rechte Seite Kinn erbsengr. Muttermal. Nachricht erbeten an Frau Hed. Pille, Dohlenweg 8, 5020 Frechen 4, Tel.: 0 22 34–6 42 17

Bekanntschaften

Witwe, 60 J., sucht Witwer zum Tanzen, Schwimmen u. Wandern. Zuschr. u. Nr. 71 663 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Er, 45/1,76, led., mit selbst. handwerkl. u. kfm. Betrieb, su. Partnerin, etwa Mitte 30, f. ein liebev., kameradschaftl. Zusammenleben. Zuschr. u. Nr. 71 664 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Beamtenwitwe, 60 J., jünger aussehend, mö. netten, humorvollen Herrn gleichen Alters kennenlernen, Raum Oberbayern. Zuschr. u. Nr. 71 669 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwe, Ostpreußin, sucht netten, liebenswerten Lebenspartner zw. 65 u. 75 J. Raum NRW-Düsseldorf. Zuschr. u. Nr. 71 676 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Der Herr, der mit mir (1. Mal Düsseldorf) ein Gespräch führen wollte, bitte melden u. Nr. 71 668 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Ihren  80. Geburtstag

feiert am 21. Juli 1987

Johanna Fuchs
geb. Lange
aus Pillkallen, Bergstraße
jetzt Parchimer Allee 73
1000 Berlin 47

Bitte schreiben sie deutlich!

 50 getraut vor 50 Jahren in Rastenburg, Ostpreußen

Margarete geb. Oehlmann und Karl Hermann Dauert

Im Holze 7, 3031 Lindwedel

Zur Eurer Goldenen Hochzeit, die Ihr am 23. Juli 1987 feiert, gratulieren wir Euch auf das herzlichste
Klaus Jürgen Dauert
und Familie
Schwägerin und Schwester
Charlotte Warwel, geb. Dauert

Wir wünschen Euch viele schöne Stunden für diesen Tag, möge Euch weiterhin Gesundheit und Glück beschieden sein.

Ihren  67. Geburtstag

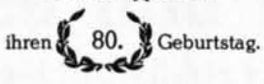
feierte am 11. Juli 1987

Irmgard Wölk
geb. Flachshaar
aus Neidenburg u. Schippenbeil
jetzt Kußmaulstr. 1, 6800 München

Es gratulieren und danken für ihre Liebe
Tochter Karin und Familie
Denver, Col.
Tochter Sibylle und Familie
Phönix, Az.
Sohn Wolfgang und Familie
Lampertheim

Am 25. Juli 1987 feiert

Margarete Thulke
geb. Hinkel
aus Schippenbeil

ihren  80. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Töchter Reni und Nanny
die beiden Schwiegersöhne
vier Enkel und vier Ur-Enkel

Alle haben wir sie lieb,
wir freuen uns,
daß es sie gibt!

Grotenbleken 2, 2000 Hamburg 65



Am 20. Juli 1987 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßoma

Auguste Witt
geb. Dannenberg
aus Worienen
Kirchspiel Groß Ottenhagen
Landkreis Königsberg (Pr)

ihren  80. Geburtstag.

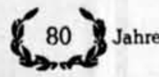
Jetzt Hellweg 26
4772 Bad Sassendorf-Lohne

Es gratulieren herzlich und wünscht alles Gute ihre Familie

Unsere liebe Tante

Charlotte Brandstäter

aus Pogrimmen, Kreis Darkehmen
jetzt 2051 Elmenhorst, Post Schwarzenbek
wird am 19. Juli 1987

 80 Jahre.

Es gratulieren ganz herzlich
alle dankbaren Nichten und Neffen

Zum 85. Geburtstag am 16. Juli 1987

gratulieren meinem Mann und unserem Vater

Heinrich Schlüter

Rektor a. D. aus Palmburg, Kreis Königsberg (Pr)
in Liebe
Deine Frau Herta, 6 Kinder, 6 Schwiegerkinder und 18 Enkel

Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41

Den  90. Geburtstag

feiert am 26. Juli 1987 unsere liebe Mutter, Frau

Elisabeth Schluep, geb. Fahrner

aus CH-8570 Weinfelden/TG, Marktplatz 1
früher Molkerei Drugehnen, Samland.

Unsere herzlichsten Glückwünsche und noch viele gesunde Jahre!
Die Kinder
Helga aus Australien, Anita, Lana/Südtirol, Martin, Genf

Am 23. Juni 1987 verstarb an ihrem Urlaubsort Bad Waldsee

Else Bader
aus Allenstein, Ostpreußen

Ihr Leben war erfüllt von sozialem Engagement für die Mitmenschen und ihre Liebe galt dem Heimatland Ostpreußen.

Wir trauern um sie und werden sie nicht vergessen.

Edith Bader
und alle Angehörigen

Stettiner Straße 1, 2053 Schwarzenbek

Kein Arzt, keine Heilung war für dich
bis Jesus sprach: Ich heile dich.

Aus einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Familie ist unsere liebe Tochter nach tapfer ertragenem Leiden entschlafen.

Gisela Haecker
geb. Romanowski
* 5. 10. 1941 in Hansbruch, Ostpreußen
† 28. 3. 1987 in Ibbenbüren, Westfalen

Im Namen aller Trauernden
Erich und Else Romanowski

Rathjenweg 12, 2906 Harbern

Wir haben sie auf dem Friedhof in Ibbenbüren zur letzten Ruhe geleitet.

Am 4. Juli 1987 ist unser liebes Mariechen, zwei Wochen nach ihrem 87. Geburtstag, friedlich eingeschlafen.

Marie Gäbel

geboren in Kröligkeim, Ostpreußen

In treuem Andenken
die letzten Kröligkeimer

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Juli 1987, in der Kirche zu Curau statt.

Denn die Liebe höret nimmer auf

Irmtraut Lebedies

geb. Nowotzyn
* 3. 4. 1919 † 3. 7. 1987
aus Friedrichshof, Ostpreußen

In Liebe
Ernst und Monika Amelung
geb. Lebedies
Hans-Joachim und Brigitte Gäbler
geb. Lebedies
ihre Enkelkinder
Thomas, Martin und Heide
Susanne und Julia
Günther und Hildegard Lange
geb. Nowotzyn
Hans und Edith Piesch
geb. Nowotzyn
Karl-Heinz und Anneliese Steinmann
geb. Nowotzyn
und alle Angehörigen

Steinweg 6, 3422 Bad Lauterberg im Harz, den 3.Juli 1987
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 8. Juli 1987, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Nowak

geb. Wittkowski
* 8. 2. 1898 † 10. 7. 1987
aus Lengau, Kreis Treuburg

Im Namen aller Trauernden
Ewald Nowak

Großniedesheim, Frankenthal, Wesseling, den 10. Juli 1987
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 14. Juli 1987 auf dem Friedhof in Großniedesheim statt.



... und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter und liebevolle Oma

Lina Possekel

geb. Bast
aus Rauschen, Samland

im 88. Lebensjahr.

In Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Charlotte Kühl, geb. Possekel
Fritz Kühl
Andrea, Alexander und Arndt

Auf dem Kamp 51, 2322 Lütjenburg, den 30. Juni 1987
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 3. Juli 1987, um 12 Uhr in der St.-Michaelis-Kirche zu Lütjenburg statt.

Der Engel des Herrn gehe mit dir.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 22. Mai 1987 unser Onkel und Schwager, der Stabsintendant a. D. beim Luftgaukommando Königsberg (Pr), Pensionär der Stadtsparkasse Duisburg

Artur Lindemann

im 87. Lebensjahr.

In Trauer für alle Angehörigen
Else Lindemann, geb. Schmidt

Dornkamp 8, 2433 Grömitz-Cismar

Gertrud Adamski

geb. Paleit
* 21. Oktober 1913

Unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter und Omi ist heute sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Christian Adamski und Frau Dagmar
mit Dirk, Jens und Björn
Dr. Heinz-Gerd Stein und Frau Heidrun
geb. Adamski
mit Christoph und Julia

Rotbachstraße 47, 4220 Dinslaken und Groß-Gerau, den 7. Juli 1987
Die Urnenbeisetzung erfolgt später im Familien- und Freundeskreis auf dem Friedhof in Michelstadt, Odenwald.

Es war Gottes Wille,
der Herr ließ es zu.
Er nahm sie von dieser Erde
zur himmlischen Ruh'.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Erna Kaulbach

geb. Kühnapfel
* 28. 2. 1911 in Saalfeld, Ostpreußen
† 10. 7. 1987 in Offenbach

Paul Kaulbach
und alle Angehörigen

Frankfurter Straße 95, 6072 Dreieich-Sprendlingen
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 16. Juli 1987, um 10 Uhr auf dem Friedhof in Sprendlingen statt.

Sie starben fern der Heimat

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, meinem guten Bruder und Vetter

Georg Austen

Sonnenfeld bei Mehlsack, Kreis Braunsberg
* 7. 3. 1922 † 14. 6. 1987

Im Namen aller Angehörigen
Luzia Austen, geb. Schulz
und Kinder
seine Schwester
Erna Jagielski, geb. Austen

Benrader Straße 166, 4154 Tönisvorst 1

In memoriam

In stiller Trauer gedenken wir des Seniors unserer Familie, des

Philologen

Artur Adam

der am 3. Juli 1981 aus seinen wissenschaftlichen Arbeiten unerwartet abgerufen wurde in die ewige Heimat.

Sein Denken, Fühlen und Handeln galten Ostpreußen, im besonderen seiner Heimatstadt Königsberg (Pr).

Er war der stete Mahner, keinem resignierenden Gedanken Raum zu geben.

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Adam

Iltisspfad 20, 6230 Frankfurt/Main 80
im Juli 1987



Du warst so gut im Leben,
warst strebsam ohne Rast,
wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie Du für uns gesorget hast.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Reihs

* 24. 3. 1907 † 7. 7. 1987

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrud Reihs, geb. Gollembusch

Wendthäger Straße 5b, 3065 Nienstädt
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Juli 1987, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Sülbeck statt, anschließend Überführung zur Einäscherung.

Bekannte Gesichter und viel Trubel

Das Eröffnungsfest des neuen Ostpreußischen Landesmuseums bot Attraktionen für jedermann

Lüneburg — Als am zweiten Tag der Eröffnungsfeierlichkeiten die Hermann-Brachert-Skulptur auf dem Vorplatz des Ostpreußischen Landesmuseums enthüllt war, fanden sich die Gäste in den Innenräumen zu einem Museumsfest ein. Dies hätte wie die gleichnamige Skulptur unter dem Motto „Erinnerung an Ostpreußen" stehen können.

Den musikalischen Teil bestritt an der Eingangstür Joachim Krüger aus Groß Salin/Pommern. Mit fleißiger Hand kurbelte er bekannte Volksweisen aus seiner Drehorgel. Und die Jagdhornbläser der Kreisgruppe Lüneburg der Landesjägerschaft Niedersachsen gaben sich ein Stelldichein.

Für das Museumsfest waren sie wieder angereist, bekannte „Gesichter" mit ihren Ständen. Sozusagen auf der Durchreise zum Treffen der Memelländer in Hamburg waren Vater



Erhielt den ersten Preis: Dieter Bochert aus Preußisch Holland, jetzt Swakopmund in Süd-West-Afrika Fotos (2) Heidelberg

und Sohn Spier der Saarländischen Bernsteinmanufaktur Taterra. Sie präsentierten das „Gold der Ostsee" in mannigfaltiger Verarbeitung.

Ein anderes Handwerk, nämlich das Spinnen von Wolle, ließ Sigrid Albinus an Ort und Stelle die Besucher miterleben. „Das hab' ich nach dem Krieg auch gemacht", meinte eine aufmerksame Landsmännin. Der Stand zeigte neben weiteren Handarbeiten vor allem die farbenfrohen Jostenbänder. Von Sigrid Albinus, die seit vielen Jahren dabei ist, sind einige „Mosaiksteinchen" im Museum vertreten.

Auch die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen hatte neben einer langen Tischreihe mit Auslagen, in die auch das Kulturzentrum Deutschordensschloß in Ellingen integriert war, ein Spinnrad präsent. Flickerteppiche, Kleider- und Rockstoffe, gesponnene Wolle oder die informativen Arbeitshefte mit heimatlichen Themen konnten erworben werden.

Die Literatur nahm einen breiten Raum ein. Von leichter bis anspruchsvoller Lektüre sowie von der Provinzkarte bis zum Meßtischblatt, alle Gebiete des deutschen Ostens ansprechend, reichte das vielfältige Angebot des Buch- und Schallplatten-Vertriebs Nordheide. Einen Stand des Westkreuz-Verlags Bonn/Berlin betreute Günter Ahrgus.

Starken Zuspruch fand die Agnes-Miegel-Gesellschaft, Bad Nenndorf, die das Gesamtwerk der großen ostpreußischen Dichterin betreut.

Eine Fundgrube war für viele das Ostpreußen-Antiquariat von Dr. Gerhard Willoweit, Mainz.

Wenn den Besuchern zur Unterbrechung ihres Streifzugs auch die Möglichkeit zum Anschauen des Films „Trakehnen lebt weiter" gegeben war, so setzen wir den Weg von Stand zu Stand fort. Da waren z. B. Tier-Bronzeplastiken der Bildhauerin Edith von Sanden-Guja zu sehen. Arbeiten der Künstlerin zeigt eine Dauerausstellung im Dümmer-Museum, Lembruch. Dessen Leiter und Verwalterin, das Ehepaar Fritz und Adelheid Hollberg, erwiesen sich an diesem Lüneburger Nachmittag als engagierte Kenner dieser Kunstrichtung.

In einem Gespräch mit Fritz Kiehr aus Nidden, jetzt Hoisdorf, konnte der Besucher Wissenswertes über selbstgefertigte Kurenkähne, einer davon ein Kurenstindtkeitelkahn in Eiche natur mit Treibgeschirr und Stindtkeitel, erfahren.

Über die Geschichte des Hauses war am Stand der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums" Genaueres zu erfahren. Dort gab es detaillierte Informationen in Wort und Bild.

Auch an die „kleinen Besucher" des Museumsfestes wurde gedacht. Ruth Geede, allen aus unserer „Ostpreußischen Familie" bekannt, lud zur Märchenstunde ein. Doch im Rahmen des großen Zustroms und weil kein geschlossener Raum zur Verfügung stand, mußte Ruth Geede die ostpreußische Märchenstunde leider abbrechen.

Nach dem Kommodore Dr. Wolfgang Scholz eine Jubiläumsschrift und Glückwünsche des „Segelclub Rhe" sowie des VFK-Königsbergs, der Leichtathletischen Vereine und der Ostpreußischen Arztfamilie der Museumsleitung überbracht hatte, folgte die Schlüsselübergabe.

Architekt Richard Westrén-Doll dankte Dr. Friedrich Jacobs und den Bauherren „für Toleranz, Langmut und Fairneß", die sie ihm während der fast vierjährigen Bauzeit entgegengebracht haben. Fast zehn Jahre sei er mit der Realisierung des Neubaus beschäftigt gewesen.

An einem Museumsquiz nahmen jung und alt gemeinsam teil. Fragen zur Naturkunde, Jagdgeschichte, Gemäldeausstellung, Landes- und Kulturgeschichte und zum Kunsthandwerk konnten anhand eines aufmerksamen Rundgangs durch das Museum richtig beantwortet werden. Bei der Auswertung des Fragespiels gingen aufgrund der Fülle der richtigen Antworten fünf gleichwertige Sieger hervor.



Stimmungsvolle Einlagen: Joachim Krüger aus Groß Sabin/Pommern erfreute an der Drehorgel mit ostdeutschen Melodien Fotos (2) Heidelberg

Ein besonderer Zufall war, daß das erste Los auf Dieter Bochert fiel, der seit 37 Jahren in Swakopmund in Süd-West-Afrika lebt und vom Rittergut Adlig Powunden in Preußisch Holland stammt. Er befindet sich zur Zeit auf einem viermonatigen Urlaub in der Bundesrepublik Deutschland und erhielt einen Gutschein für ein Essen im Restaurant „Krone". Es folgten weitere Buch- und Sachpreise.

Zum Ausklang des Museumsfestes gaben die Jagdhornbläser nochmals eine Probe ihres Könnens und Dr. Klaus Hesselbarth, Vorsitzender des Heimatkreises Sensberg, dem ein großer Teil der Programmgestaltung oblag, dankte für die starke Beteiligung am Eröffnungstag. **sd/sk**

Ein Barde entzückt Prußenherzen

Wiederbelebung einer verschollenen europäischen Sprache in Seminaren

Bad Godesberg — Eine schon fast verschollene europäische Sprache, das Prußische, wiederzubeleben, war das Hauptanliegen des zweiten Prußentreffens in der Bundesrepublik Deutschland. In der „Baltischen Heimstatt" auf Schloß Annaberg waren wie im Vorjahr etwa 50 Prußen-Nachfahren zusammengekommen, die sich 1979 in der Tolkemita-Gesellschaft zusammengeschlossen haben.

Was nur wenige für möglich gehalten hatten, nämlich eine vor drei- bis vierhundert Jahren erloschene Sprache zu erneuern, scheint möglich zu sein. Gennadis Kraft-Skalwynas aus Ostpreußen legte ein „Vocabularium Neoprußicum" vor, das über 7000 Stichwörter enthält und großen Optimismus auslöste.

Einen kleinen Einblick in die Schwierigkeiten des Unterfangens jedoch erhielten die Teilnehmer bei der Frage, woher die vielen fehlenden Wörter kommen sollen: Aus den baltischen Schwestersprachen Lettisch, Litauisch, Kurisch? Sollen Neubildungen geschaffen werden? Wieweit kommen Lehnwörter aus dem Deutschen, Polnischen, Russischen in Frage? Man entschied, daß Korrekturen später ausgeführt werden, da es jetzt wichtiger sei, ein Seminar zum praktischen Gebrauch einzurichten.

Die Wiederbelebung scheint greifbar nahe, da Kraft-Skalwynas einige Übersetzungen deutscher Texte ins Neoprußische fließend sprechen kann.

Der Deutsch-Balte Otto Bong, Begründer der Darmstädter Bibliothek für Vor- und Frühgeschichte im baltischen Raum, konnte mit amüsanten Anekdoten aufwarten, um Glück und Leid des Sammler-Metiers bei der Suche nach alten Dokumenten über das prußische Volk darzustellen. So bekam die Tagung ihre romantische Note. Eindeutig wurden eventuelle Tendenzen zum politischen Separatismus abgelehnt, man will seine verschüttete Herkunft wiederfinden und eine Lücke im europäischen Geschichtsbild schließen.

Zum emotionalen Höhepunkt wurde ein Liederabend mit dem lettischen Barden und Gitarristen Austris Grasis. Über ein Unisono aller Teilnehmer hinweg erhob sich nach alter lettischer Volksüberlieferung sein Bariton, und er brachte Heinz Georg Podehls neoprußische Kinderlieder zu Gehör, deren atemberaubende Vertonung der anwesende bekannte prußische Dichter dort zum ersten Mal hörte. Beiden dankte man mit eine Ovation; denn es bewegte alle, daß das Neoprußische so selbstverständlich in das alte baltische Kulturgut eingebettet worden war.

Am Sonntagmorgen läuteten im Original- ton die Glocken vom Königsberger Dom zum Gottesdienst.

Mit hohen Erwartungen für das nächste Treffen und mit einem Grußwort an die erkrankte Dieburger Gründerfamilie Tolkmitt-Kauffmann endete die Tagung. Man hofft, beim nächsten Mal den in der wissenschaftlichen Welt nicht unbekannten Vor- und Frühgeschichtsforscher Dr. Rudolf Grenz für einen Vortrag gewinnen zu können. **Dieter Rimat**

Neues vom Sport

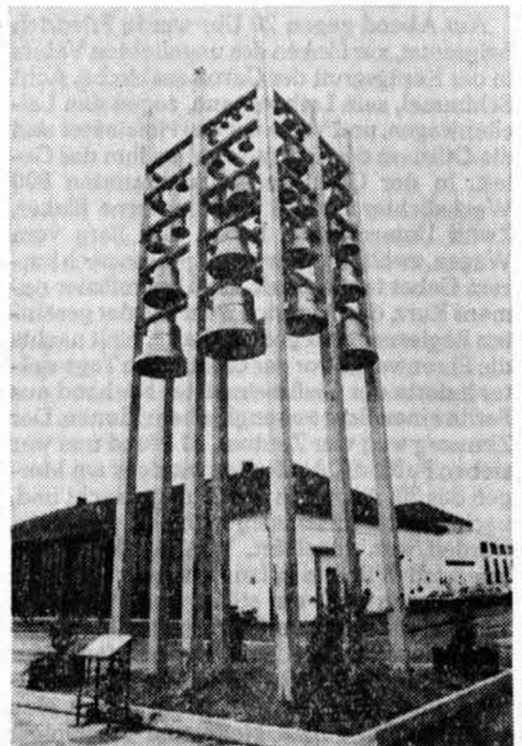
Herbert Liedig (73), von Prussia-Samland Königsberg, hat mit großem Erfolg bei den deutschen Turnmeisterschaften in Berlin teilgenommen und eine Goldmedaille errungen.

„Üb immer Treu und Redlichkeit..."

Wiederhergestelltes Potsdamer Glockenspiel feierlich dem Fallschirmjägerbataillon 271 treuhänderisch übergeben

Iserlohn — In einem festlichen Akt wurde das wiederhergestellte Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche am 17. Juni in Iserlohn — im Jahr des 750jährigen Bestehens der Städte Iserlohn und Berlin — dem Fallschirmjägerbataillon 271 in treuhänderische Obhut übergeben.

„Das Bataillon möge das Geläut in Ehren pflegen, bis unser deutsches Vaterland nicht mehr gewaltsam geteilt ist. Als dann soll es die Glocken nach Potsdam stiften; das ist ihr endgültiger Bestimmungsort", heißt es in der Urkunde. Das Potsdamer Glockenspiel werde damit zum Symbol für die Sehnsucht der Deutschen nach Wiederherstellung ihrer staatlichen Einheit in Freiheit.



Erinnerung und Mahnung: Das Potsdamer Glockenspiel in Iserlohn Foto privat

Als symbolischer Wegweiser sollen auch die beiden Melodien des Glockenspiels verstanden werden, das schon 1796 zu Potsdam jeweils zur halben Stunde die von Mozart komponierte und von Heinrich Hölty mit Text unterlegte Melodie spielte: „Üb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab." Zur vollen Stunde erklang dann der berühmte Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren."

Die Iserlohner Fallschirmjäger haben das Glockenspiel der alten Garnisonkirche nachbauen lassen. Das Glockenspiel stürzte in der Bombennacht vom 14. auf den 15. April 1945 zu Boden, nachdem es, so wird berichtet, ohne menschliches Zutun die Melodie Mozarts gespielt hatte.

Gelder für den Ausbau des Glockenspiels kamen durch Spenden zusammen, besonders durch die großzügige Unterstützung des Bundespräsidenten Dr. Richard von Weizsäcker und Dr. Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

Im Rahmen der Feierlichkeiten sprach Oberstleutnant Max Klaar von der Botschaft des Geläuts, die zwar alt, aber dennoch neu sei: „Es erinnert uns an den Teil preußischer Geschichte, in dem unterschiedliche Nationalitäten auf deutschem Boden patriotisch dachten, handelten und zusammenwuchsen. Recht verstanden, wird uns die Botschaft helfen auf dem Wege zur Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlandes in Freiheit."

Generalmajor Christoph-Adolf Fürus, Kommandeur der 1. Luftlandedivision, betonte in seiner Ansprache in der Winkelmann-Kaserne, daß die deutsche Frage bis zur Wiedervereinigung offen bleiben müsse. Zudem vollziehe Geschichte sich in anderen, größeren Zeiträumen als wir Menschen das von unserer eigenen Endlichkeit her gewohnt seien.

Der Kommandeur des Fallschirmjägerbataillons 271 wies auf das ureigenste Recht der menschlichen Freiheit hin: „Ein gespaltenes Deutschland ohne Souveränität für sein Gesamtvolk ist unnormal, weil es ein schwelender Spannungsherd bleibt. Den Weg zur Wiedervereinigung zu suchen, ist daher eine europäische Aufgabe ersten Ranges. Die Idee eines freien Europas ist uns möglich. Staaten in Europa, deren Völker frei sind, finden zur Zusammenarbeit. Der Beweis wurde in den demokratischen Rechtsstaaten erbracht."

Ulrich de Maizière, General a. D., Ehrenpräsident der Clausewitz-Gesellschaft, hob in seinen Worten anläßlich der Übergabe des Glockenspiels die auch heute durchaus gültigen Werte Treue, Redlichkeit, Kameradschaft, Tapferkeit und Verantwortung heraus, und Generalleutnant a. D. Gerhard Wessel gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß es die großen ethischen Werte gewesen seien, die die Spender bewogen, sich für das Glockenspiel einzusetzen.

„Wenn wir Europäer so denken und handeln, werden wir keine Mauern brauchen, die Städte trennen. Dann werden wir keine Minenfelder und Schießbefehle brauchen, um Menschen daran zu hindern, sich in ihrem eigenen Land frei zu bewegen. Dann werden wir auch zusammenfügen, was durch Unrecht getrennt ist", schloß der Kommandeur des Fallschirmjägerbataillons 271 in seiner Denkansprache. **Cornelia Littek**

Potsdam:

Wie die Preußenkönige des 18. Jahrhunderts starben

Tod und Bestattung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs des Großen

Sein Großvater Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, dessen Regierungszeit von 1640 bis 1688 dauerte, hatte Potsdam in den Rang einer Residenzstadt neben Berlin erhoben. Seinem Vater Friedrich I. verdankte er den Titel eines Königs in Preußen. Er selbst, der von 1713 bis 1740 regierte, machte Potsdam zur Soldatenstadt. Am Ende seiner Regierung gehörte jeder dritte der 12 000 Einwohner dem Militärstande an. Seine Soldaten waren nicht in Kasernen untergebracht, sondern in sogenannten Quartieren in Bürgerhäusern.

Für die Soldaten ließ Friedrich Wilhelm I. zwischen 1830 und 1835 nach einem Plan von Philipp Gerlach den „Steinernen Riesengrenadier", die Garnisonskirche mit mehr als 3000 Plätzen und einem 90 Meter hohen Turm errichten. Zur Sicherung des sumpfigen Baugrundes mußten ungezählte Eichenstämme und große Feldsteine in den Boden versenkt werden. Der König selbst überwachte die Bauarbeiten und weihte die Kirche ein. Auf dem Turm aber, im vierten, von Pfeilerbündeln begrenzten offenen Geschoß, ließ er ein aus Holland stammendes Glockenspiel von 40 Glocken aufhängen: nicht zu seinem Vergnügen und nicht zur Erbauung, sondern allein des akkuraten Stundenschlages wegen. Von Anfang an erklang zur vollen Stunde ein geistliches, zur halben Stunde ein weltliches Lied. Die Lieder wechselten oft und erst 100 Jahre später wurden das bekannte „Lobe den Herren" sowie das „Üb' immer Treu' und Redlichkeit" zu ständigen Stundenliedern der Garnisonskirche.

Die Garnisonskirche bestimmte Friedrich Wilhelm I. noch während der Bauzeit zu seiner letzten Ruhestätte. Er ließ mehrere Entwürfe für eine Grabkammer anfertigen, von denen ein Modell, das den Gruftraum mit der Kanzel zu einer architektonischen Einheit ver-

Garnisonskirche als Ruhestätte

schmolz, seine Zustimmung fand. Weil die dicken Grundmauern und der sumpfige Untergrund ein Versenken in die Erde nicht zuließen, mußte die Gruft ebenerdig angelegt werden. Die Königsgruft war ein einfach gehaltener, niedriger, weiß getünchter und mit einem Kreuzgewölbe versehener Raum, kaum größer als drei Meter im Quadrat. Zum Kirchenraum hin, hinter dem Altar, war er mit einer Gittertür aus vergoldetem Schmiedeeisen abgeschlossen, die den Durchblick gestattete. Im Juli 1734 beauftragte Friedrich Wilhelm seine Gesandten in Schweden und in Holland, den Preis für zwei geeignete Steinsärge zu ermitteln. Der zweite Sarkophag war für seine Frau, die Königin Sophie Dorothea, bestimmt, die aus Hannover kam und deren Bruder König Georg II. von England war. Die Steinsärge sollten groß genug sein, daß Eichensärge oder solche aus Zinn in sie hineingestellt werden konnten. „Es sollen auch keine Zierrathen daran seyn, sondern gantz schlicht und eben und oben kommt ein Deckel, der gantz platt sein soll", legte der König fest. Den Auftrag erhielt ein holländischer Bildhauer für zwei Sarkophage aus schwarzem Marmor zum Preis von 1000 Gulden. Schon ein Jahr später kamen die Särge an, auf dem Wasserwege über Hamburg, und wurden in die Gruft gestellt.

Friedrich Wilhelm I. starb nach langem Siechtum im 52. Lebensjahr am 31. Mai 1740. Vier Tage vorher hatte er sich im Wagen von Berlin nach Potsdam fahren lassen. „Adieu Berlin — in Potsdam will ich sterben", soll er gesagt haben. Am Vormittag des Sterbetages, um 11 Uhr, legte er die Regierung zugunsten des Kronprinzen nieder, und er nannte Friedrich in Gegenwart der Staatsminister seinen guten Sohn. In das Sterbezimmer im Stadtschloß ließ er danach einen Sarg aus Mooreiche bringen und ordnete noch Einzelheiten der Beisetzung an. Man solle nicht viel Umstände machen, ihn in der Obristenuniform in den Sarg legen und mit militärischem Anstand in die Garnisonskirche überführen. Die Grenadiere sollten dabei Eskorte machen, dreimal feuern, „aber nicht plackern!" Und sie sollten ihr Biergeld haben. Nachmittags um 15 Uhr verschied Friedrich Wilhelm I.: „Mit der Neugierde eines Naturforschers, der beobachten will, was in dem Augenblick des Hinscheidens geschieht, und mit dem Heldenmut eines großen Mannes", wie Friedrich an Voltaire schrieb. Im Stadtschloß wurde er tags darauf öffentlich aufgebahrt, „in Parade gestellt", wie man damals sagte. Und nach vier Tagen, am 4. Juni abends um 22 Uhr, wurde der Sarg dann von zwölf Hauptleuten in die Garnisonskirche getragen. Für ein kurzes Gebet nur stellte man ihn auf dem Altartisch ab, dann wurde er in die Gruft getragen und in den Marmorsarkophag zur Rechten gestellt.

Auf die stille Beisetzung folgte am 22. Juni 1740 auf Anweisung des jungen Königs ein feierliches und prächtiges Leichenbegängnis. Friedrich beauftragte den Berliner Baumeister Knobelsdorff, das Trauergepränge zu besorgen. In einem großartigen Trauerkondukt wurde ein leerer Paradesarg zur Garnisonskirche übergeführt. Die Kirche war ganz mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. Vor dem Altar war ein Trauergerüst errichtet worden, auf das der Paradesarg für die Trauerfeier gestellt wurde. Die Trauerversammlung sang, nachdem Friedrich II. in der Königsloge gegenüber der Kanzel Platz genommen hatte, den von Friedrich Wilhelm ausgewählten

Friedrich Wilhelm I.

Friedrich II.

Choral „Wer nur den lieben Gott läßt walten". Darauf folgte eine lateinische Trauerkantate, und der Paradesarg wurde in die Gruft getragen. Der für die Königin Sophie Dorothea aber bestimmte zweite Marmorsarkophag wurde 1757, im Sterbejahr der Königin, aus der Gruft herausgenommen und in die Domkirche nach Berlin gebracht. Dort ist Sophie Dorothea, die dem Gatten 14 Kinder geboren hatte, aber im Tode nicht mit ihm vereint sein wollte, dann beigesetzt worden.

Friedrich der Große war kein Kirchgänger wie der Vater, und er hat die Potsdamer Garnisonskirche nach dem offiziellen Leichenbegängnis für Friedrich Wilhelm I. wahrscheinlich sein Leben lang nicht mehr betreten. Aber er behielt Potsdam als Residenzstadt bei und nahm, als Schloß Sanssouci erbaut war, seinen ständigen Wohnsitz dort. Unter seiner Regierung wurde Potsdam schön, entstanden die barocken Bürgerhäuser und öffentlichen Gebäude, die der Innenstadt bis zur Zerstörung im Frühjahr 1945 das besondere Gepräge gaben.

Friedrich starb in der Nacht zum 17. August 1786 um 2.20 Uhr in selbstgewählter Einsamkeit auf Schloß Sanssouci, 74 Jahre alt. Er erlag nach 46 Jahren Regierungszeit einer langwierigen Brustwassersucht und Entkräftung, nach einem zeitgenössischen Bericht „mit dem Gleichmuth und der Gelassenheit eines Weisen". In seinem Testament vom 5. Januar 1769 hatte Friedrich bestimmt, in einer vorbereiteten Gruft auf der Terrasse seines Lieblingsschlosses beigesetzt zu werden. Wörtlich hieß es im Testament: „Ich habe als Philosoph gelebt und will auch als solcher begraben werden, ohne Prunk, ohne Pracht, ohne Pomp. Ich will auch weder geöffnet noch einbalsamiert werden. Man setze mich in Sanssouci bei, oben auf den Terrassen in einer Gruft, die ich mir habe bereiten lassen."

Sein Neffe und Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., setzte sich über diesen Wunsch hinweg und legte die Gruft der Garnisonskirche als letzte Ruhestätte fest. Einzelheiten der Beisetzung ordnete er bereits am frühen Morgen des 17. Augusts nach einem Besuch im Sterbezimmer an. Danach reiste er nach Berlin ab, wo er „unter freudigstem Zuruf und lautem Jubel des Volkes" begrüßt wurde. Friedrich der Große aber wurde in einen gelbgebeizten Eichensarg mit schwarzem Juchten ausgeschlagenen Eichensarg gebettet. Darin stand ein Einsatzsarg, der mit Wachsleinen bezogen und weißem Atlas gefüttert war. Abends gegen 21 Uhr wurde er auf einem Rüstwagen achtspännig in das Stadtschloß übergeführt. Dort lag er den folgenden Tag über im Audienzzimmer unter einem Baldachin in Parade. Er trug die blausamtene Uniform, über die linke Schulter das Band des Schwarzen Adler-Ordens mit Stern gelegt. Die rechte Hand lag auf dem schwarzen Hute mit weißer Blume. Am Fußende lagen auf einem Tabouret Stock, Degen und Schärpe. An diesem Tage, dem 18. August 1786, läuteten mittags von 12 bis 13 Uhr in Potsdam alle Glocken. Nur die Garnisonskirche schwieg, denn sie besaß kein schwingendes Geläut. Und das Glockenspiel war gehemmt worden, um die Sterbelieder „Freue dich sehr, o meine Seele" und „Ach, wie wichtig, ach wie flüchtig" als neue mechanische Stundenlieder mit Metallstiften auf die große Walze zu setzen.

Am Abend gegen 20 Uhr wurde Friedrich beigesetzt, zur Linken des ungeliebten Vaters in der Königsgruft der Garnisonskirche. Acht Schimmel, sein Leibgespann, zogen den Leichenwagen, und Vertreter des Hofstaates und die Offiziere der Garnison gaben ihm das Geleit. In der Garnisonskirche brannten 800 Wachslichter und 50 weißblecherne Blaker. Zwölf Unteroffiziere hoben den Sarg vom Wagen, zwölf Hauptleute trugen ihn nach kurzem Gebet in die Gruft. Ein Unteroffizier namens Kurz, der Friedrich während der gesamten Regierungszeit gedient hatte, hielt nachts die Ehrenwache vor der Gruft. Zehn Tage später lieferte der Gießereimeister Michaud aus Berlin einen Sarg aus englischem Zinnen. Der Zinnsarg wog vier Zentner, 51 Pfund und war sieben Fuß lang. Auf Rollen wurde er am Morgen des 30. August in die Gruft gebracht und, nachdem der Eichensarg in ihn hineingesetzt worden war, zugelötet. Wie für den Vater, Friedrich Wilhelm I., fand auch für Friedrich den Großen nach der stillen und überhastet wirkenden Beisetzung eine prunkvolle offizielle Leichenfeier statt. Das entsprach damaliger Sitte, denn die Feier bedurfte langer Vorbereitung, und manche Trauergäste hatten eine weite Anreise. Sein Neffe und Nachfolger sagte: „Weniger kann und darf ich nicht tun, als mein seliger Onkel an Friedrich Wilhelm I. getan hat; aber ein Mehreres zu tun, das steht in meiner Gewalt." Mit der Architektur des Trauergepränges wurde der Baumeister Hauptmann v. Gontard beauftragt. Nach seinen Plänen wurden im Stadtschloß drei aneinandergrenzende große Säle zu Trauergemächern umgestaltet. Der Paradesarg stand auf einem Katafalk in einem mit violettem Tuch ausgeschlagenen Saal.

In der Garnisonskirche waren im Kirchenschiff alles Gestühl entfernt und ein Trauergerüst in Form eines runden antiken Tempels errichtet worden. Der gesamte Innenraum war schwarz ausgeschlagen, alle Fenster waren verhängt. Der gesamte Weg vom Stadtschloß zur Garnisonskirche war mit Holzbohlen belegt und mit schwarzem Tuch bespannt. Seitlich waren die Tribünen für die Trauergäste aufgestellt. Am Donnerstag, dem 7. September 1786, waren die Vorbereitungen abgeschlossen, und Stadtschloß und Garnisonskirche wurden bis zum offiziellen Leichenbegängnis am Sonnabend zur Besichtigung freigegeben. Allein aus Berlin sollen dazu an drei Tagen fast 60 000 Menschen nach Potsdam gekommen sein.

König Friedrich Wilhelm II. reiste erst am Sonnabend, 9. September, morgens nach 5 Uhr von Berlin nach Potsdam ab. Um 6.30 Uhr langte er, nachdem zweimal die Pferde gewechselt worden waren, im Dorf Stolpe, eine Meile vor Potsdam, an. Bis hierher war ihm der berittene Teil der Bürgerschaft entgegengekommen, die berittenen Mitglieder der Schützengilde und das Schlächtergewerk. Vor dem Berliner Tor erwarteten ihn dann, vollständig in Trauer gekleidet, die gesamte Kaufmannschaft, die Schützengilde zu Fuß sowie alle übrigen Bürger-Kompagnien, das Seidenwirkergewerk und die Potsdamer Judenschaft. Um 9 Uhr betrat Friedrich Wilhelm II. in der Uniform des Ersten Bataillons Garde das Trauerzimmer,

38 873 Taler und 10 Groschen

worauf in der ganzen Stadt die Glocken zu läuten begannen. Gegen 10 Uhr wurde der Paradesarg von acht Stabsoffizieren aus dem Schloß getragen und auf den Leichenwagen gesetzt. Ein Baldachin über dem Sarge wurde von zwölf Generälen und Obristen geführt. Acht Pferde, von Kopf bis Schwanz mit schwarzem Samt behängt, zogen den Leichenwagen. Die Trommler schlugen gedämpft den Totenmarsch, die Hoboisten bliesen den Choral „Jesus, meine Zuversicht", und der Trauerzug setzte sich langsam in Bewegung. Voran die drei Bataillone Leibgarde, das Gewehr verkehrt herum unter dem linken Arm, danach die Königlichen Bediensteten. Es folgten vor dem Sarge Staatsminister mit den Reichsinsignien. Direkt vor dem Leichenwagen gingen fünf adlige Marschälle. Hinter dem Sarge schritt mit bedecktem Haupte der neue König, an seiner Seite, doch etwas zurückgesetzt, zwei Herzöge von Braunschweig. Sodann kamen die Mitglieder des Hauses Hohenzollern, weitere Staatsminister und andere hohe Standespersonen, schließlich der gesamte Magistrat der Stadt. Die leere Königliche Leibkutsche beschloß, von acht Schimmeln gezogen, den Trauerzug. Vom Turme her begleitete das Glockenspiel mit dem Sterbelied „O Jesu Christ, meines Lebens Licht" den Zug.

In der Garnisonskirche, die von 4870 Lampen und 558 Wachskerzen erhellt wurde, trugen Offiziere den Paradesarg in den Rundtempel. Dann wurde die eigens für diesen Tag gedichtete und vom Kapellmeister Johann Friedrich Reichardt vertonte lateinische Trauerkantate aufgeführt. Reichardt dirigierte Chor und Orchester, Konzertmeister Benda führte die Musik, Chordirektor Lehmann die Singchöre an. Während der Sarg in die Gruft getragen wurde und General v. Möllendorff mit dem Reichspanier vor dem Eingang stand, schossen 24 Kanonen im Lustgarten und in der Plantage dreimal je zwölf Schuß Salut. Dazwischen feuerte die Garde bataillonsweise dreimal zu Ehren des toten Königs. Gegen Mittag langte das Trauergefolge wieder am Schloß an, und man begab sich zur Tafel. Die Kosten des offiziellen Leichenbegängnisses wurden mit 38 873 Talern, 10 Groschen festgestellt.

Werner Schwipps (KK)